

Norman Krüger
Masterarbeit

Mediale Lebenserinnerungen: Geschichten für die Zukunft.

Die Definition eines nicht
definierten Genres.

Impressum

Technische Hochschule Ostwestfalen-Lippe
Fachbereich Medienproduktion
Studiengang: Medienproduktion

Erstprüfer: Herr Dr. Frank Lechtenberg
Zweitprüfer: Herr Prof. Dr. Guido Falkemeier

Masterarbeit
Norman Krüger

Matrikelnummer: 418115197062

Korrektorat: Anke Garnjost
Schrift: Noto Sans
Papier: Römerturm, Funktional, weiß, 120 g/m²
Druck: Druckerei Björn David, Lemgo **Bindung:**
Martina Begemann, Lemgo

Lemgo, 14.02.2020

Inhaltsverzeichnis

4	Einleitung
	1. Theorie
8	1.1 Genre und Kommunikation
10	1.2 Mehrdimensionalität eines Genres
13	1.3 Lebenserinnerung
16	1.4 Lebenserinnerung vs. Dokumentation
17	1.5 Lebenserinnerung vs. Reportage
19	1.6 Lebenserinnerung vs. Biografie
20	1.7 Fazit des theoretischen Bezugsrahmens
	2. Methodik
24	2.1 Fragenkatalog
27	2.2 Interviewpartner
27	2.3 Datenerhebung
28	2.4 Datenaufbereitung
28	2.5 Datenauswertung
	3. Ergebnisse
30	4. Diskussion
46	5. Fazit
50	
	Literaturverzeichnis
52	Anhang
54	Eidesstattliche Erklärung
95	

Einleitung

Welche Dinge sind den Deutschen besonders wichtig?

Das Ergebnis der Allensbacher Markt- und Werbeträgeranalyse (AWA) aus dem Jahr 2019 gibt darauf eine eindeutige Antwort: 80,6% der Deutschen gaben an für die Familie da zu sein und sich einzusetzen ist der wichtigste Aspekt im Leben. Diese Zahlen sprechen für sich und finden vielleicht auch bei Ihnen als Leser Zustimmung.

Der wichtigste Aspekt des Lebens ist die Familie.

Doch wie gut kennen wir unsere eigene Familie eigentlich? Wo haben sich Oma und Opa kennengelernt? Wo haben Sie ihre Flitterwochen verbracht? Welche Krisen haben sie durchlebt als sie Jugendliche waren? Welche Unterrichtsfächer waren für meinen Opa ein Graus?

Ich für meinen Teil muss zugeben: Bis zu dem Tod meiner eigenen Großmutter mütterlicherseits, habe ich die Möglichkeit mehr über sie zu erfahren, nur sehr bedingt wahrgenommen und erst im Nachhinein für mich selber erkannt, dass viele Seiten meiner Oma für mich leider für immer unentdeckt bleiben werden. Meinen Großvater mütterlicherseits habe ich erst kennengelernt, als er bereits schwer an Parkinson erkrankt war. Er war sehr stark hörgeschädigt und ein Pflegefall, solange ich ihn kannte. Zu einem ausführlichen Gespräch in der er mir etwas über sein Leben erzählen könnte, ist es nie gekommen. Leider habe ich meine Großeltern väterlicherseits erst gar nicht kennengelernt, da beide zu früh gestorben sind.

Mit zunehmendem Alter wünsche ich mir mehr über die Geschichte meiner Familie zu erfahren. Als Kind, wenn die meisten von uns die Möglichkeit haben etwas über die Vergangenheit und das Leben der Großeltern oder sogar Urgroßeltern zu erfahren, interessiert uns das in den meisten Fällen sehr wenig.

Die Geschichte zu konservieren und vor allem einen Eindruck darüber zu erlangen was für ein Mensch mein Großvater gewesen ist, wie er geredet hat, was ihm wichtig gewesen ist und was für einen Eindruck er vielleicht auf mich gemacht hätte, haben in mir die Idee entstehen lassen, mich mit dem Thema Lebensfilm, beziehungsweise Lebenserinnerung zu beschäftigen.

Ich stellte fest: Es gibt Menschen, die dieselbe Idee schon längst hatten und beruflich ausüben. Das Thema beschäftigt mich nun schon mehrere Jahre, sodass ich erforschen möchte, was es mit dem Format der sogenannten Lebenserinnerung auf sich hat. Dazu wird in der vorliegenden Arbeit untersucht, ob es sich um ein eigenes Genre handelt. Im Vorfeld werden dazu im theoretischen Teil Begrifflichkeiten wie Genre und Lebenserinnerung definiert. Mit Hilfe eines eigenständig erarbeiteten Fragenkatalogs, werden daraufhin Interviews mit Experten zum Thema Lebenserinnerung geführt.

Nach den methodischen Erläuterungen folgen Ergebnisse aus den Interviews sowie die Interpretation in der Diskussion, gefolgt von einem Fazit des Projektes.

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird im weiteren Verlauf jeweils das generische Maskulinum verwendet.

1

Theorie

Im folgenden Abschnitt wird ein theoretischer Rahmen für die Beantwortung der Fragestellung gegeben. Hierzu werden zunächst Definitionen zum Begriff Genre aufgezeigt, welche als Grundlage für die weitere Vorgehensweise unerlässlich sind. Dabei wird im nächsten Schritt die Idee des zu untersuchenden Genres „Lebenserinnerung“ formuliert und in den Kontext verwandter Genres gesetzt. Dazu zählen die Kategorie Dokumentation, Reportage und Biografie. Abschließend folgt ein Fazit der Theorie, der auf dessen Basis der Forschungsfrage gebildet wird.

1.1 Genre und Kommunikation

Nach Casetti (2001) dienen Genres als „Instrument der Klassifikation“ (S. 155) eines Mediums. Genres dienen als, es ist eine Einteilung von Filmen, Büchern und weiteren Medien, um sie einer ähnlichen Gruppe zuzuordnen. Es geht ihm hierbei nicht um bestimmte Merkmale, die anhand einer Checkliste abgearbeitet werden sollen. Für ihn sind Genres ein „Instrument des Aushandelns von Bedeutungen oder Instrument zur Verständigung über Bedeutung“ (Casetti, 2001, S. 155). In anderen Worten: Das Genre hat einen Nutzen. Dieser Nutzen liegt darin, Bedeutungen zu erkennen und mit anderen Menschen zu teilen – mit dem Ziel, gemeinsame Bedeutungen zu entdecken oder neue zu gewinnen. Diese Übereinstimmungen sollen zwischen dem Machern, z.B. dem Filmschaffenden oder dem Schriftsteller und dem Empfänger, also Rezipienten stattfinden. Es ist der „Bereich der Verständigung zwischen Publikum und Künstler“ (Kitses, 1970, S. 26). Diese Aussage impliziert, dass es sich bei der Einteilung von Genres um kommunikative Prozesse handelt. Gemeint ist damit nicht ein realer Dialog zwischen Künstler und Publikum. Es handelt sich eher um einen „Kode der zwischen Filmemacher und Publikum vereinbart wird“ (MacArthur, 1972, S. 48). Dem Wortklang nach klingt ein Kode eher wie ein Rätsel, aber es handelt sich um ein greifbares Konstrukt. Es handelt sich bei diesem Kode um die „Zusammenarbeit von Künstler und Publikum mit dem Ziel der Bekräftigung ihrer gemeinsamen Werte und Ideale“ (Casetti, 2001, S. 155). Hinter diesen Aussagen verbirgt sich eine Kernaussage: Um ein Medium wie einen Film, ein Buch oder ein Hörspiel einem Genre zuzuschreiben bedarf es der Auseinandersetzung mit dem Publikum. Eine einseitig vom Künstler festgelegte Klassifizierung seines Werkes stellt eine einseitige Sicht auf etwas Vielschichtiges dar und wird der Zuordnung nicht gerecht. Das Publikum entscheidet nicht im Alleingang welches Genre einem Medium zugeschrieben wird. Ich selbst habe oft nach Filmen darüber nachgedacht, was der Regisseur mir oder dem Publikum mit seinem Film sagen wollte. Alleine der Austausch mit Freunden oder Filminteressierten

zeigte mir neue Sichtweisen. Interviews mit den Regisseur zu sehen, half mir meine Meinung zu spezifizieren und einen intensiveren Bezug zum Film zu entwickeln. Dies ist der „Kode“ zwischen Publikum und Künstler. In der vorliegenden Arbeit ist dieses Grundverständnis von Bedeutung, da die Methodik auf dieser Annahme aufbaut und die Künstler für diese Arbeit im Dialog und Austausch mit mir stehen. Die gemeinsame Verständigung bedeutet die „Auseinandersetzung, deren Zweck es ist, Unterschiede und Übereinstimmungen festzustellen“ (Casetti, 2001, S. 156).

Casetti (2001) nimmt an, dass es eine Art Vertrag zwischen dem Publikum und dem Künstler gibt. Die Idee dahinter ist eine Art gemeinsamer Nenner, auf den man sich berufen kann und den er als Vertrag bezeichnet. In diesen Vertrag spielen alle Faktoren mit ein, die der Verständigung dienen. Die „Verständigung zielt darauf ab, einen kommunikativen Vertrag zu schaffen (oder auszuarbeiten), auf den sich das Handeln der Kommunikationsteilnehmer stützen kann“ (S. 161). Man kann diesen Vertrag als mentales Hilfsmittel verstehen, welches die Kommunikation zwischen Künstler und Publikum reguliert.

Die verschiedenen Faktoren, die den Vertrag formen, sind nicht starr, sondern flexibel und abstrakt zu verstehen. Die Verträge über Genres wollen eine „Übereinkunft zwischen Sender und Empfänger oder zwischen Film und Publikum Vorschub leisten“ (Casetti, 2001, S.162). Diesen Vorschub kann man mit dem Wort Erwartungen beschreiben: Ein Regisseur wie Roland Emmerich weckt bei mir zum Beispiel die Erwartung an einen apokalyptischen Endzeitfilm. Wenn diese Erwartung nicht erfüllt wird, werde ich sicherlich sehr skeptisch hinterfragen, warum dieser Film dies mal anders war, was seine Beweggründe waren und ob ich meine Erwartungen an Emmerich falsch eingeschätzt habe. Eventuell reflektiere ich auch gar nicht und empfehle den Film nicht weiter. Dieser stillschweigende Vertrag wurde meines Erachtens nach gebrochen, da wir nicht auf den gleichen Nenner gekommen sind.

Es wird deutlich, dass „Teilnehmer eines kommunikativen Austauschs (...) eine ganze Reihe von Faktoren berücksichtigen müssen, um zu einer Übereinkunft gelangen zu können – beispielsweise welchen Sinn der Aussagende zum Ausdruck bringen möchte und welchen der Empfänger aufzufassen beabsichtigt oder welche Absichten der eine verfolgt und welches die Erwartungen des anderen sind“ (Casetti, 2001, S.157). Das oben genannte Beispiel zeigt, wie wertvoll die Erkenntnis über ein gemeinsame Übereinkunft ist, wenn es um die Beurteilung eines Genres oder die Einteilung eines Genres zu einer Gruppe geht.

Dieser Vertrag dient allerdings nicht der Gleichschaltung aller Meinungen und Beteiligten – im Gegenteil: „Vielmehr lebt Kommunikation geradezu von Konflikten“ (Casetti, 2001, S.161). Diese Konflikte zeigen neue Perspektiven und sind Chancen über den eigenen, subjektiven Tellerrand hinauszuschauen. Die verschiedenen Sichtweisen zeigen wie bunt die Welt der Interpretationen sein kann und bereichern die Diskussion durch kontroverse Beiträge. Im Rahmen der Genrezugehörigkeit eröffnen die Diskurse neue Horizonte und verhindern Einseitigkeit.

Ich greife noch einmal das Beispiel des Emmerich Films auf. Der Konflikt, den ich ausgetragen habe, kann auch die Chance sein, Roland Emmerich

nicht plakativ für bestimmte Filme zu sehen. Wie sehen es meine Freunde oder Andere? Würde ich den Film gut finden, wenn er nicht von Emmerich wäre und ich andere Erwartungen hätte?

All diese Gedanken, die aus dem Konflikt entstanden sind, können den Prozess der Selbstreflexion anregen und eine Auseinandersetzung mit dem Film auf einer Ebene ermöglichen, die ich vorher noch nicht in Betracht gezogen habe. Mein Problem mit dem Emmerich Film war die Erkenntnis, dass „eine vorbereitete Übereinkunft, die auf Erwartungen beruht, sowie auf deren zuverlässiger Befriedigung durch wiederholt angebotene Einlösungen“ (Casetti, 2001, S. 163) nicht eingehalten wurde.

Zusammenfassend kann man „aber doch sagen, dass sich ein Filmgenre durch das Vorhandensein einer weit reichenden Übereinkunft über die Bedeutung dessen kennzeichnet, was erzählt wird, sowie über die Formen des Erzählens und über die Perspektive, aus der die Geschichte erzählt wird“ (Casetti, 2001, S. 163). Hierbei wird deutlich, dass die Übereinkunft, sich auf Inhalte und formale Aspekte eines Mediums bezieht. Casetti (2001) sieht Genre-Film als kein „vollkommen vorhersehbares Ereignis“ (S. 163), es gibt Variationen, „auf der Ebene des Inhalts und der Erzählformen“ (S. 163), die Auswirkungen auf die Wirkung eines Films haben. Im nächsten Kapitel wird noch mal besonderes Augenmerk auf die Dimensionen eines Genres gelegt. Sie gehören zur Basis der vorliegenden Arbeit und auf Ihnen baut unter anderem die Forschungsfrage auf.

1.2 Mehrdimensionalität eines Genres

Dieses Kapitel beschäftigt sich mit dem Begriff Genre und den Kriterien, die ein Genre ausmachen. Der Genrebegriff ist ein umstrittenes Thema in den Film- und Literaturwissenschaften. Da es keine universell gültige Definition gibt, gibt es unzählige Interpretationsmöglichkeiten, um sich dem Wesen des Genres zu nähern.

In dieser Arbeit beschäftige ich mich mit verschiedenen Medien wie Film, Literatur oder Audioaufnahmen, um ein möglichst ganzheitliches Bild der Genretheorie zu zeichnen.

Der Wortursprung liegt im französischen Wort *genre*, welches sich mit Art oder Typ übersetzen lässt (vgl. Kuhn, Scheidgen & Weber, 2013). Im umgangssprachlichen Gebrauch interpretieren wir Genres als Kategorien, die es uns ermöglichen gewisse Erwartungen an, zum Beispiel einen

Film, zuzulassen und eine Vorstellung über den Inhalt zu generieren. Es gibt klassische Arten von Filmen, wie den Western, das Musical oder den Horrorfilm. Im Kopf werden direkt Bilder suggeriert: Im Western duellieren sich Cowboys vor einem Salon im Amerika des 19. Jahrhunderts, ein Steppenläufer rollt über den dünnen Boden einer kleinen Siedlung. Im Musical wird hauptsächlich gesungen. Dabei kann jede Lebenssituation Thema sein - es kann zum Beispiel komödienhaft (Mamma Mia) oder dramatisch (Les Misérables) sein. Beim Horrorfilm sieht man Blut und das Gefühl von Angst durchzieht den gesamten Akt. So einfach diese Einteilung aussieht, über die zugrundeliegenden Annahmen zerbrechen sich Theoretiker seit vielen Jahren den Kopf. Die Komplexität ergibt sich aus verschiedenen Faktoren, die das Konstrukt Genre beeinflussen. Als Genre wird laut Müller eine Gruppe von Filmen bezeichnet, die gekennzeichnet ist „durch eine typische soziale oder geographische Lokalisierung, durch spezifische Milieus oder Ausstattungsmerkmale, Figuren- und Konfliktkonstellationen oder durch besondere Themen oder Stoffe“ (Kuhn et al., 2013, S.141). Um den Begriff Genre zu erklären ist diese Definition hilfreich, doch der schwierige Teil befasst sich mit der Frage, nach welchen Kriterien ein bestimmter Film einem Genre zugeordnet werden soll. Es wäre ein Trugschluss die Definition so zu interpretieren, dass z.B. die Lokalisierung oder ein bestimmtes Thema ausschlaggebend für die Zugehörigkeit eines Films zu einem Genre sind.

Somit stellt in dieser Arbeit die Mehrdimensionalität der theoretischen Genrebetrachtung die Grundlage für weitere Überlegungen dar. Es gibt mehrere Dimensionen der Betrachtung, die nicht voneinander zu trennen sind. In den nächsten Abschnitten werden die relevanten Dimensionen aufgefasst und erläutert.

Kuhn et al. (2013) verstehen Genres als „stereotype Formen des Erzählens, Darstellens und/oder Gestaltens; sie beinhalten wiederkehrende Handlungsmotive, eine bestimmte Dramaturgie, Standardsituationen und / oder häufig einen typischen audiovisuellen Stil“ (S.2).

Es wird deutlich, dass verschiedene Faktoren in die Bestimmung eines Genres einfließen. Die Komplexität dieser Faktoren ist hoch, da sie auf unterschiedlichen Ebenen ansetzen. „Das Ensemble von formal-ästhetischen und inhaltlich- thematischen Varianten ergibt schließlich ein spezifisches Einzelgenre“ (Kuhn et al., S. 2). Dies beschreibt zwei essenzielle Dimensionen eines Genres: Die inhaltliche Ebene und die formale. Die Dramaturgie zählt zu der (1) formalen Ebene, die festlegt wie sich der Aufbau eines Films, eines Hörspiel, etc. gestaltet.

Im Gegensatz dazu ordnet man die Handlungsmotive auf einer (2) inhaltlichen Ebene an. Sie bestimmen das Thema des Films, eines Buches oder eines anderen Mediums. Weiterhin besitzen Genres gleichzeitig „eine historische, eine mediale und eine kulturelle – sowie je nach theoretischem Fundament auch eine kognitive – Dimension“ (Kuhn et al. 2013, S.2). (3) Als historische Dimension zählt zum einem die Zeit in der der Film spielt,

zum anderen die Zeit in der dieser produziert wurde. So simpel diese Dimension auch klingt, das Bewusstmachen des historischen Fensters hat Einfluss auf die Einordnung des Genres: Hinter der zeitlichen Einordnung verbergen sich Informationen über die Gesellschaft und was diese zum Zeitpunkt der Veröffentlichung beschäftigte. War der schaffende Künstler ein Querdenker oder Vorreiter oder äußerte er sich regierungskritisch? War es mutig oder gar riskant öffentlich eine bestimmte Meinung zu vertreten? Hinzu kommt, dass die Gesellschaft sich in einem ständigen Wandel ihrer Werte oder politischen Anschauungen befindet. Aus heutiger Sicht ist vieles selbstverständlich, was es damals noch nicht war. In den 50er Jahren war es beispielsweise durchaus unüblich, dass Frauen einem Beruf nachgehen, geschweige denn mehr verdienen als ein Mann. Ein Film aus den 50er Jahren, bei dem eine Frau Regie geführt hat, ist daher historisch wertvoll.

Solche Umstände sollten in der Betrachtung einer Genreanalyse daher nicht unbeachtet bleiben. Im Gegenteil, sie sind unabdingbar für eine ganzheitliche Einschätzung eines Mediums.

(4) Die mediale Dimension bezieht sich auf die Aufbereitung durch ein Medium. Wurde ein Film gedreht, ein Buch geschrieben oder ein Internetblog hochgeladen? Werden verschiedene Medien gemischt oder genutzt, um eine breite Präsenz in der Medienlandschaft zu generieren? Hinter der Auswahl des Mediums steht ein Entscheidungsprozess des Künstlers. Man muss sich darüber im Klaren sein, dass die Wahl des Mediums auf andere Dinge vorgreift: Ein Buch zu schreiben entscheidet sich stark von der Idee einen Film zu drehen. Die Vermarktung geschieht über unterschiedliche Kanäle und die Rezipienten variieren. Für eine Genreanalyse sollte dieser Aspekt nicht unberücksichtigt bleiben.

(5) Die kulturelle Dimension bezieht sich auf alle Facetten von kultureller Diversität. Es geht nicht nur um Kulturkreise aus verschiedenen Ländern, auch im eigenen Umfeld gibt es verschiedene kulturelle Verständnisse. Traditionelle Ansichten werden parallel zu modernen Überzeugungen gelebt. In einem gemeinsamen Haushalt kann es durchaus vorkommen, dass sich Werte und kulturelle Interessen zwischen den Generationen der Großeltern bis hin zum Jugendliche deutlich unterscheiden. Tudor (1977) erläutert diese zuletzt genannten Merkmale, indem er sie als „Systeme kultureller Konventionen“ (S. 92) betitelt.

Alle Faktoren spielen eine Rolle bei der analytischen Betrachtung eines Genres. Die vorangegangene Darstellung verdeutlicht die Diversität, da das Konstrukt Genre komplex, vielschichtig und flexibel ist und Einflussfaktoren in verschiedenen, wechselseitigen Beziehungen zueinander stehen.

Deutlich geworden ist, Genres lassen sich nicht durch starre Merkmale beschreiben oder standardisieren, sondern sind vielmehr multidimensionale Konstrukte, die einem ständigen Entwicklungsprozess unterliegen.

Für den Verlauf der Arbeit sind die fünf Dimensionen von Relevanz, da

sie die Grundlage für die methodische Bearbeitung bilden. Die fünf Dimensionen sind die formale Ebene, die inhaltliche Ebene, die historische Ebene, die kulturelle Ebene und die mediale Ebene.

1.3 Lebenserinnerung

Der Begriff Lebenserinnerung ist kein definierter Begriff aus einem Fachbereich oder einem speziellen Milieu. Je nach Kontext oder Interpretation, kann der Begriff genutzt oder verstanden werden. Im Folgenden zeige ich, wie meine Interpretation des Begriffes aussieht. Mich beschäftigt schon seit mehreren Jahren die Thematik, wie viel oder wenig ich teilweise über manche meiner engsten Familienmitglieder weiß. Meine Großmutter lernte meinen Großvater kennen, arbeitete neben der Kindererziehung für ein paar Jahre in einer Firma und widmete sich zuletzt dem Haushalt und pflegte meinen Großvater bis zu dessen Tod. Das sind Dinge, die wohl jeder Bekannte, auch nicht Familienangehörige, über meine Großmutter sagen könnte. Die wirklich bewegenden und interessanten Anekdoten über das Leben kommen selten und meistens beiläufig auf einer Familienfeier ans Tageslicht. Ich habe gemerkt, wie mich solche Geschichten faszinierten und ich unbedingt mehr darüber wissen wollte. Denn sind das nicht oder nur teilweise die Dinge, die meine Großmutter ausmachten? Einschneidende Erfahrungen, ihre Meinung zu verschiedensten Themen und viele Dinge mehr, verblassen mit der Zeit oder wurden nie zur Sprache gebracht.

Die ganze Familiengeschichte beruht auf Entscheidungen meiner Großeltern, meiner Eltern und zuletzt auch meiner eigenen. Gleichzeitig beschäftigte mich schon lange die Frage nach dem Tod und dem Leben danach. Allerdings weniger im religiösen Sinne. Tatsächlich war der Tod für mich keine Frage der religiösen Weltanschauung. Mich beschäftigt bis heute die Frage: Was bleibt von uns, wenn wir sterben? Wie würde meine Oma ihr Leben sehen, wenn ich sie danach fragen würde? Wie kann man jemanden unvergessen machen?

Erinnerungen verblassen mit der Zeit. Als meine Großmutter noch lebte, konnte ich mir jede einzelne Falte in ihrem Gesicht merken. Mir ist dennoch bewusst, dass diese Erinnerung immer schwächer wird und je älter ich werde, umso schemenhafter kann ich mir das Gesicht meiner Großmutter vorstellen. Wenn ich nun meinen zukünftigen Kindern von meiner Oma erzählen möchte, werden so viele Erinnerungen nicht mehr präsent sein und ich habe das Gefühl, ich würde meiner Großmutter in ihrem gesamten

Wesen gar nicht mehr gerecht werden können. Im Austausch mit anderen Menschen habe ich festgestellt, dass im fortschreitenden Alter der Wunsch nach Austausch und die Suche nach den eigenen Wurzeln durch vorhergegangene Generationen an Stellenwert gewinnt.

Aus diesem Blickwinkel heraus, fragte ich mich wie man es schafft, die Lebenserinnerungen eines Menschen quasi „unsterblich“ zu machen. Wie können die nachfolgenden Generationen noch authentische Einblicke in die Lebens- und Gedankenwelt von Menschen bekommen, die vielleicht schon nicht mehr unter uns weilen, aber zu meinen Wurzeln gehören? Die Antwort auf diese eher philosophische Frage, beantwortete ich mir selber auf pragmatische Art und Weise: Eine Filmaufnahme meiner Großmutter würde Generationen überdauern und hätte einen Mehrwert für die ganze Familie. Ein Lebensfilm, eine Art Interview, der Rahmen ist flexibel und die Antworten nicht geskriptet. Diese wage Idee probiere ich nun in dieser Forschungsarbeit aufzugreifen und in den passenden wissenschaftlichen Rahmen einzubetten. Nach diesem persönlichen Einblick in meine Interpretation, möchte ich im Folgenden auch die Ideen und Aufzeichnungen anderer Institute und Personen über das Thema Lebenserinnerung einbeziehen, um die nötige Objektivität für diese Arbeit zu gewährleisten.

Seit Anfang der 80er Jahre wird in Wien am Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte eine Textsammlung eingerichtet, „in der autobiographische Materialien aller Art als historischkulturwissenschaftliche Quellen erfasst und nutzbar gemacht werden“ (Müller, 2006, S.140). Im Zusammenhang mit dieser Sammlung hat sich der Verein Dokumentation lebensgeschichtlicher Aufzeichnungen gegründet. Das Ziel des Vereins ist es „ältere Menschen zur lebensgeschichtlichen Reflexion anzuregen und fallweise auch beim autobiographischen Schreiben zu unterstützen“ (Müller, 2006, S.140) Außerdem soll nach Müller (2006) „die Stellung älterer Menschen in der Gesellschaft gestärkt und der Dialog zwischen älteren und jüngeren Generationen wie auch der Erfahrungsaustausch zwischen den Beteiligten an biographisch orientierten Projekten in verschiedenen Gesellschaftsbereichen (Universität, Schulen, Museen, Sozial- und Altenarbeit, Bibliotheken, Kunst, Theater, Regionalentwicklung, usw.) gefördert werden“ (S.140). Man erhält durch diese Aufzeichnungen und Gespräche Einblicke über „historische Familienforschung, der Alltags- Mentalitäts- oder Frauengeschichte“ (Müller, 2006, S.140) der Teilnehmer. „Häufig konzentrieren sich Erinnerungstexte - zum Teil bedingt durch entsprechende Schreibaufrufe - auf bestimmte Themen, Ereignisse oder Lebensphasen und bieten demnach unterschiedlich viel Einblick in die jeweilige Gesamtbiographie. Die Lebensphasen der Kindheit und Jugend finden in der Regel eine ausführlichere Darstellung als spätere Lebensabschnitte“ (Müller, 2006, S. 141). In Bildungsbereichen gewinnt die Auseinandersetzung mit lebensgeschichtlichen Erfahrungen zunehmend an Bedeutung: „Das Modell lebensgeschichtlicher Gesprächskreise oder Schreibwerkstätten

wird in vielen gesellschaftlichen Bildungs- und Betreuungseinrichtungen aufgegriffen“ (Müller, 2006, S.142). Die Sammlung wurde 2006 in der Editionsreihe „Damit es nicht verloren geht...“ von Michael Mitterauer in 56 Bänden - „teils autobiographischen Einzelditionen, teils themenorientierte, wissenschaftlich kommentierte Sammelbände mit lebensgeschichtlichen Erinnerungstexten mehrerer Verfasser/innen“ (Müller, 2006, S. 143) zusammengefasst und veröffentlicht. Diese Bände erzählen über „bestimmte Aspekte des Alltagslebens im historischen Wandel“ (Müller, 2006, S. 144). Hierdurch wird deutlich, dass dieses Format einen wichtigen Beitrag zur Überlieferung von Alltagsleben aus der Vergangenheit beiträgt und in den geschichtlichen Kontext einordnet. „Auf der Annahme, dass persönliche Lebensberichte immer auch anthropologische Grunderfahrungen ansprechen, beruht der Versuch, über lebensgeschichtliche Texteditionen auch die Einsicht in fremde Kulturen zu erleichtern“ (Müller, 2006, S. 145). Auch hier wird deutlich: die kulturelle Dimension der Lebenserinnerung scheint ein relevanter Faktor für dieses Format zu sein. „So sind der ständige Perspektivwechsel und die Vermittlung zwischen Vertrautem und Fremdem erstrebenswerte Grundhaltungen im alltäglichen wie auch im wissenschaftlichen Umgang mit Lebensgeschichten anderer Menschen- egal, ob das Fremde in anders kulturellen Lebenszusammenhängen, in einer bereits fremd gewordenen Lebenswelt der eigenen Vorfahren oder in „feinen Unterschieden“ inmitten jener Gemeinschaft entgegentritt, der man sich selbst zugehörig fühlt“ (Müller, 2006, S.145)

Die vorherigen Ausführungen zeichnen ein Bild über den Begriff Lebenserinnerung, definieren ihn aber nur ansatzweise. Eine starre Definition ist für den weiteren Verlauf dieser Arbeit auch nicht von Relevanz. Im nächsten Kapitel werden die Unterschiede zu den zwei ähnlichen Formaten Dokumentation und Biografie herausgearbeitet. Durch diese Abgrenzung wird es im weiteren Verlauf einfacher sein, das Format Lebenserinnerung einzugrenzen und damit im methodischen Teil zu arbeiten.

1.4 Lebenserinnerung vs. Dokumentation

„Ein Dokumentarfilm ist ein Film, in dem weder eine schöne Frau noch ein schnelles Auto vorkommen“ (Zimmermann, 2001, S.21)

Diese Zitat zeigt auf charmante Art und Weise zwei Dinge über Dokumentationen auf, die man wissen sollte: Im Allgemeinen erwartet der Zuschauer bei einer Dokumentation die ungeschönte Realität und zum anderen geht es um Dinge, die keinen Spaß machen. Ähnlich, allerdings nicht so überspitzt wie Zimmermann formuliert es Wolf: „Vom Dokumentarfilm erwartet das Publikum eher anspruchsvolleren, gewichtigeren Angang“ (Wolf, 2003, S.87). Im wissenschaftlichen Sinne interessiert uns die Frage: Was gehört zu den Rahmenbedingungen, die eine Dokumentation erfüllen sollte, um als Dokumentation deklariert werden zu können? Kann man bereits feststellen, wie sich die Dokumentation von dem zu untersuchenden Genre der Lebenserinnerung unterscheidet?

„Dokumentationen sollen so objektiv wie möglich sein“ (Wolf, 2003, S. 89) propagiert Wolf in seinen Aufzeichnungen. Diese Annahme deckt sich mit der Auffassung anderer Autoren: Die Dokumentation „entwickelt ihre These aus der Beobachtung der Realität“ (Schult & Buchholz, 2011, S. 225). Beobachtungen in der Realität implizieren die Annahme, dass es sich um objektive Anschauungen handeln soll. Weitere typische Merkmale einer Dokumentation lassen sich in der Ebene der formalen Herangehensweise feststellen: „Dokumentationen stellen ein Thema in den Mittelpunkt, entwickeln es, betten es in größere Zusammenhänge ein und verwenden dazu verschiedene Methoden der Darstellung“ (Wolf, 2003, S. 89). An dieser Stelle kristallisiert sich ein Unterschied zur Lebenserinnerung heraus: Nach meiner Interpretation geht es bei der Lebenserinnerung nicht vorrangig um ein Thema, das von allen Seiten beleuchtet werden soll. Des weiteren ist es irrelevant größere soziale oder gesellschaftliche Zusammenhänge erschließen zu wollen. Die Lebenserinnerung bringt nicht den Anspruch mit sich kausale Zusammenhänge verschiedener Themenkomplexe oder Personen herauszufiltern. Angesichts des nachfolgenden Zitats können weitere Unterschiede hervorgehoben werden:

„Die wohl umfangreichste journalistische Form, die ein Geschehen oder Thema in einen umfassenden Zusammenhang einordnet, wobei sie eine möglichst objektive Position einnehmen und sachlich informieren sollte. Die Dokumentation fußt auf einer gründlichen Recherche, zu der Interviews, Publikumsumfragen und die Nachforschung nach einschlägigem Material in möglichst vielen Archiven gehört. Sie arbeitet mit Aktenauszügen, dokumentarischen Texten und bei Hörfunk und Fernsehen mit Originalaufnahmen, die der Dokumentation Authentizität, Lebendigkeit und Gegenwärtigkeit verleihen“ (Wulff, 2003).

Das Format Lebenserinnerung beruht nicht auf einer gründlichen Recherche, wie bei einer Dokumentation. Dem liegt zu Grunde, dass die Lebenserinnerungen keinen Anspruch auf historische oder faktische Wahrheit haben müssen. Die emotionale Ebene spielt eine wichtige Rolle, dabei vor allem das subjektive Empfinden des Protagonisten. Gedächtnisleistungen können vor allem im höheren Alter abnehmen. Eine Erinnerung kann durch Dinge erweitert werden, die nie passiert sind, ohne, dass der Erzähler eine heimtückische Intention verfolgt. Historische Momente können schlichtweg vergessen werden oder besitzen für das Individuum nicht die Bedeutung wie sie für andere oder die Gesellschaft. Die Lebenserinnerung hat nicht den Anspruch objektiv und sachlich zu sein. Die Subjektivität des Protagonisten verleiht der Lebenserinnerung Authentizität. Bei der Dokumentation bewirkt hingegen die Objektivität dasselbe: Eine authentische Auseinandersetzung kann nur erfolgen, wenn möglichst sachlich gearbeitet wird. Die Dokumentation hat anscheinend einen besonderen Bezug zum Faktor Zeit: Solide Recherchen, Entwicklungsprozesse über längere Zeiträume und aufspüren zusammenhängender Personen, Themen oder Orte nehmen sehr viel Zeit in Anspruch. Dazu kommen die Planungen im Vorfeld und die akribische Nachbearbeitung in der Postproduktion. Im Falle der Lebenserinnerung nimmt der Faktor Zeit eher eine Rolle während der Aufnahmen ein: Die Zeit sollte so gewählt sein, dass Protagonisten sich nicht gedrängt fühlen sich zu beeilen oder das Gefühl haben, sie langweilen ihr Gegenüber durch die vielen Erzählungen aus dem Leben. Begrenzungen in den Aufnahmen sind trotzdem durchaus sinnvoll, da es für die Protagonisten mitunter sehr anstrengend sein kann über mehrere Stunden einen monologartigen Vortrag zu halten.

Nachfolgend soll auf ein Subgenre der Dokumentation eingegangen werden. Der Stil einer Reportage soll dabei untersucht und mit dem Stil der Lebenserinnerung verglichen werden.

1.5 Lebenserinnerung vs. Reportage

Gefühlt liegen die Bereiche Lebenserinnerung und Reportage nah beieinander. Diesem Gefühl soll in diesem Kapitel auf den Grund gegangen und durch Fakten überprüft werden.

„Reportagen schildern Geschichten, die Reporter selbst erlebt oder erfahren haben. Sie lassen Zuschauer teilhaben am Geschehen. Reportagen beruhen auf authentischen und einmaligen Beobachtungen“ (Wolf, 2003, S. 91). Diese Annahme geht davon aus, dass Reportagen eine intrinsische d.h. von innen kommende Motivation durch den Reporter selbst erfahren. Ein Beispiel dafür ist die Fernsehreihe „Das Jenke-Experiment“. In diesem RTL-Format nimmt der Reporter die Rolle eines

Menschen ein, der z. B. benachteiligt ist und lebt über einen gewissen Zeitraum ein Leben, welches ihm aufzeigt mit welchen Problemen die benachteiligte Person zu kämpfen hat. Seine Erfahrung ist dabei das tragende Element, denn er begleitet nicht sondern erlebt selbst. Alle Erkenntnisse beruhen auf seinen eigenen Erfahrungen mit der jeweiligen Thematik. In scharfer Abgrenzung dazu steht das Format Lebenserinnerung: Der Reporter, Journalist oder Kameramann begleitet eine andere Person und spielt selber keine Rolle vor der Kamera oder dem Mikrofon.

Die vorherige Erläuterung führt uns zu der nächsten Feststellung bezüglich einer Reportage: „Die Reportage ist der Objektivität nicht in gleichem Maße verpflichtet wie die Dokumentation. Michael Haller ordnet das Genre als subjektivste aller Darstellungsformen ein“ (Wolf, 2003, S. 91). Denn wenn ein Reporter, sein eigenes Erleben darstellt, erhält man als Rezipient stets eine subjektive Darstellung der Ereignisse. „Witzke charakterisiert die Reportage als ein einheitliches Genre, in dem subjektive Sichtweise, objektive Fakten und kulturelle Konventionen gleichermaßen enthalten sind: die Wirklichkeit, gesehen mit den Augen des Augenzeugen“ (Wolf, 2003, S. 91). Der Anspruch an Objektivität des Erzählers ist kein Merkmal, welches eine Reportage ausmacht, denn „die Augenzeugenschaft als zentrales Moment der Reportage“ (Wolf, 2003, S. 91). Diese Erkenntnis teilen das Format Lebenserinnerung und Reportage: Die subjektive Wahrnehmung der Darsteller steht bei beiden im Vordergrund, sodass die Objektivität in den Hintergrund rückt. Dieser Anspruch wird auch im Vergleich zur Dokumentation deutlich: „Die Dokumentation erklärt, die Reportage erzählt“ (Witzke & Rothaus, 2003, S. 11).

In einer Reportage geht im Kern darum, „seine Rezipienten mit auf eine Reise zu nehmen“ (Witzke & Rothaus, 2003, S. 11). Dieser Aspekt ist eine Gemeinsamkeit zwischen der Lebenserinnerung und der Reportage. Die Lebenserinnerung will vermitteln, wie die Lebensreise oder Aspekte dieser Reise für ein Individuum vonstatten ging.

Eine Definition in der die oben ausgeführten Gedanken zusammenkommen, ist dem Lexikon der Online-Begriffe zu entnehmen: „Im Unterschied zum Bericht muss die Reportage nicht alle Aspekte des Geschehens zur Kenntnis nehmen und das Wichtigste auswählen, sondern kann nur einen Teil der Wirklichkeit spotlichtartig ausleuchten. Sie führt Leser, Zuschauer oder Hörer (in der Live-Reportage zeitgleich) vor Ort und lässt das Publikum das Ereignis mit den Augen des Reporters sehen. Der Ansatz der Darstellung ist die Augenzeugen-Perspektive, die trotz aller Subjektivität der filmischen Realität verpflichtet bleibt. Sie liefert mehr als die reine Information, dringt aber nicht in die Dinge ein, sondern zeigt nur deren Auftreten“ (Wulff, 2003, S.91).

Die Definition bildet einen Überblick über die Besonderheiten der Reportage und was sie zu vermitteln vermag. Die Lebenserinnerung überschneidet sich in einigen Aspekten, ist im Ganzen aber nicht deckungsgleich mit der Reportage.

1.6 Lebenserinnerung vs. Biographie

Dieses Kapitel ist eine Auseinandersetzung mit dem Begriff der Biographie. Es wird darauf eingegangen, in wie weit es sich von der Vorstellung des Genres Lebenserinnerung unterscheidet. Im Allgemeinen definiert sich das Genre wie folgt: „Als Biographie (gr. biographia= Lebensbeschreibung, von bíos - Leben und graphein - schreiben) bezeichnet man die literarische oder wissenschaftliche Darstellung der Lebensgeschichte einer Persönlichkeit. Dabei finden äußere Lebensumstände und seelisch-geistige Entwicklungsprozesse gleichermaßen Berücksichtigung.“ (Artikel: Biographie, o.D.). Die Lebensgeschichte einer Persönlichkeit kann in einer Biographie auf verschiedene Arten dargestellt werden. Interessant für die Unterscheidung in der vorliegenden Forschungsarbeit ist die Ausdifferenzierung des Begriffs Persönlichkeit.

Überlegungen von Klein sollen in diese Betrachtung mit einfließen: „Biographisches Erzählen ist allgegenwärtig. Ob biographische Spielfilme, Fernsehsendungen oder Websites, biographische Porträts und Nachrufe in Zeitungen oder (nicht zuletzt) monographische Biographien, die inzwischen ganze Abteilungen in den Buchhandlungen füllen – auf Schritt und Tritt begegnen wir solchen medialen Repräsentationen in deren Zentrum die Erlebnisse einer Berühmtheit (seltener: eines Jedermann) stehen“ (Klein, 2009, S. 11).

Die Biographie scheint ein exklusives Genre für berühmte Menschen oder Schicksale zu sein. Und dabei steht die Kritik im Raum, dass oft pikante Details der Privatlebens dazu dienen Geld zu verdienen. Karstens drückt diese Bedenken wie folgt aus: „Dabei lassen sich Differenzen erkennen, die noch immer aktuell sind wie der Vorwurf, dass populäre Biographien würden durch bekannte Namen und die Befriedigung einer unsachgemäßen Neugier auf ‚private‘ Details lediglich kommerziellen Interessen dienen“ (Karstens, 2012, S. 79).

„In der Literaturwissenschaft unterscheidet man zwischen literarischer und wissenschaftlicher Biographie. In der literarischen Biographie herrschen meist erzählerische, romanhafte Elemente vor, die auf die Unterhaltung des Lesers abzielen. Die wissenschaftliche Biographie verlangt vom Autor hauptsächlich Objektivität, Faktentreue und den sauberen Umgang mit Quellen. Die Grenze zwischen beiden Biographietypen ist fließend, Mischformen sind die Regel“ (Artikel: Biographie, o.D.). Die Normalisierung dieser Mischform lässt auch Kritik aufkommen: Zwei gegensätzlich besetzte Gattungen wie Roman und wissenschaftliches Werk zu vermischen führt dazu, dass die Leser an dem Wahrheitsgehalt einiger Aussagen zweifeln. Im Falle einer Auftragsarbeit ist der Gedanke einer Optimierung des Lebenslaufes durch bessere Leistungen oder ein härteres Schicksal durchaus eine Option von der Gebrauch gemacht werden kann. Dadurch verliert man allerdings die Glaubwürdigkeit des Rezipienten,

wenn in der Öffentlichkeit über falsche Wahrheiten berichtet wird. Diese öffentliche Zurschaustellung und Kommerzialisierung ist ein Unterschied zur Lebenserinnerung, die sich meistens im privaten und familiären Umfeld bewegt. Die wenigsten, unbekanntesten Menschen veröffentlichen eine Biographie oder erlangen kommerziellen Erfolg damit. Anders sieht es bei der Lebenserinnerung aus. Im Mittelpunkt steht der sogenannte „Jedermann“ mit seinen Erinnerungen. Es geht nicht um direkten Einfluss auf das Weltgeschehen, einen besonderen Plot, Twist oder eine Verallgemeinerung für die Gesellschaft.

Jede Lebensgeschichte, ob spektakulär oder escheiden, ist angemessen erzählt und festgehalten zu werden. Die Zielgruppe ist nicht die Öffentlichkeit, sondern der private Rahmen. Die Biographie scheint einen sinnstiftenden Charakter mit sich zu bringen. Oft „interessieren wir uns für das Leben anderer häufig dann, wenn es Antworten auf die Frage nach einem „guten Leben“ verspricht: wie es aussieht, wie der Weg dorthin führt oder welcher gerade nicht“ (Klein, 2009, S. 8). Im Falle der Lebenserinnerung wird kein Anspruch auf Schicksalsklärungen oder den Sinn des Lebens gelegt. In diesem Punkt scheint sie neutral zu agieren: Es soll keine Wertung über ein „gutes“ oder „schlechtes“ Leben des Protagonisten stattfinden. Die Ausführungen über die Genres Dokumentation, Reportage und Biographie helfen Merkmale des Genres Lebenserinnerung einzugrenzen ohne diese festzulegen. Ein Überblick über die Genres dient als Hilfestellung, um einen Rahmen für das zu untersuchende Genre Lebenserinnerung aufzuspannen. Dieser Rahmen wird im nächsten Kapitel mit Inhalt gefüllt. Dieser Inhalt wird anhand eines selbstständig entwickelten Fragenkatalogs generiert.

1.7 Fazit des theoretischen Bezugsrahmens

Aus der vorangestellten theoretischen Fundierung lässt sich ableiten, wie das weitere Vorgehen dieser Untersuchung aussehen kann. Dazu wird in diesem Kapitel die Schnittstelle zwischen den theoretischen Überlegungen über das Genre und die Lebenserinnerung herausgefiltert und in Zusammenhang gebracht.

Genre ist eine Art der Kommunikation zwischen Künstler und Publikum.

Eine erfolgreiche Kommunikation beruht auf einem kommunikativen Vertrag zwischen den beiden Parteien. Die Erkenntnis, dass Künstler und Publikum eine wechselseitige Beziehung zueinander pflegen soll somit im methodischen Vorgehen berücksichtigt werden, indem verschiedene Perspektiven durch Künstler beleuchtet werden.

Untermalt wurde gleichzeitig die Mehrdimensionalität, wenn es darum geht ein Genre zu charakterisieren. Die Genreanalyse basiert bis dato auf keinen festen Regeln, sondern probiert durch verschiedene Ansätze die Flexibilität des Themas zu wahren. Diese Flexibilität wird im methodischen Vorgehen durch eine "Do-it-yourself" Genreanalyse wieder aufgegriffen. Die Mehrdimensionalität teilt sich in fünf Dimensionen ein: Die inhaltliche Ebene, die formale Ebene, die kulturelle Ebene, die historische Ebene und die mediale Ebene. Diese Gruppen bilden einen Rahmen für weitere Schritte der Untersuchung.

Im Kapitel Lebenserinnerung wurde eine erste Idee über den Charakter des zu untersuchenden Genres skizziert. Man kann dies als ersten Versuch einer Abgrenzung zu anderen Genres wie der Biografie, der Dokumentation oder der Reportage auffassen. Im weiteren Verlauf soll nicht nur eine Abgrenzung zu anderen Genres stattfinden, sondern herausgearbeitet werden, was genau das Genre Lebenserinnerung ausmacht und ob man so weit gehen kann, es ein eigenes Genre zu nennen.

Im Zentrum dieser Arbeit soll daher die Forschungsfrage „Ist das Format Lebenserinnerung ein eigenes Genre?“ beantwortet werden. Dem aktuellen Forschungsstand der Genreanalyse ist zu entnehmen, dass Uneinigkeit über die empirische Erhebung im wissenschaftlichen Bereich gibt. Bereits seit den Anfängen der Filmindustrie gibt es Versuche einzelne Genres greifbar zu machen und sie zu kategorisieren. In der weiteren Entwicklung zeigte sich, dass die Grenzen eines Genres sich oft mit anderen Genres überschneiden und der Versuch klare Grenzen zu ziehen an der Realität scheitert (vgl. Kuhn et al., 2013, S.7). Die Überschneidungen sind keine Ausnahmen, sondern die Regel wodurch unter Wissenschaftlern der Kanon entstand, die methodische Aufarbeitung zu überdenken. Ein neues Kerngebiet der Forschung beschäftigt sich mit der Frage nach Subgenres und Hybridformen des Genreverständnisses. Die empirische Untersuchung hat ihre Berechtigung in dem Film- und Literaturwissenschaften, da dieser Bereich neue Erkenntnisse und weitere Studien nötig sind, um ein tiefgreifendes Verständnis aufzubauen. Die Welt des Films und der Literatur wachsen stetig und werden bunter und vielfältiger, nicht zuletzt auch durch neue technische Hilfsmittel, die die Filmlandschaft verändern und sich weiterentwickeln lassen. Die Thematik der Lebenserinnerung wurde vor diesem theoretischen Hintergrund bis dato noch nicht untersucht oder klassifiziert, was nun in dieser Arbeit geschehen soll. Vor diesem Hintergrund hat die vorliegende Forschungsarbeit seine Relevanz für die Medienwissenschaft.

Im folgenden Abschnitt werden die verwendeten Forschungsmethoden und das Vorgehen zur Erarbeitung der Ergebnisse erläutert. Die Datenerhebung wurde vom 10.01.2020 – 26.01.2020 durchgeführt. Insgesamt nahmen vier Personen an der Untersuchung teil. Im Hauptteil der Ausarbeitung wird das methodische Vorgehen dargestellt. Hierzu werden einleitend die Interviewpartner und ihre Eignung für die Untersuchung dargestellt. Im darauffolgenden Teil wird die Durchführung geschildert, welche sich mit dem gewählten Forschungsdesign sowie dem Ablauf der Interviews beschäftigt. Abschließend wird die Datenerfassung und Datenverarbeitung aufgezeigt.

2.1 Fragekatalog

Als Messinstrument für die Beantwortung der Fragestellung dient ein Fragenkatalog, der eigenständig entwickelt wurde. Er besteht aus fünf Kategorien, die durch die durchgeführten Interviews mit Inhalten gefüllt werden sollen. Die Kategorien wurden bereits in der theoretischen Ausarbeitung dargelegt. Es handelt sich um die Kategorien: Mediale Ebene, Historische Ebene, Kulturelle Ebene, Inhaltliche Ebene und die formale Ebene. Im Folgenden werden die ausgewählten Fragen vorgestellt und erläutert. Die Tabelle zeigt eine Übersicht der Fragen zu der dazugehörigen Kategorie.

Ebene	Fragen	
Medial	(1) Welches Medium benutzen Sie um Ihre Arbeit zu verwirklichen und warum genau dieses?	(2) Wie sieht das Endprodukt im Idealfall aus?
Historisch	(3) Wer ist die Zielgruppe?	(4) Über welche Zeiträume des Lebens berichten die Interviewpartner?
Kulturell	(5) Welche Rolle spielt Empathie und Vertrauen?	(6) Gibt es kulturelle Unterschiede, die zu Verständigungsproblemen führen können?

Inhalt	(7) Welche Themen werden behandelt?	(8) Gibt es einen Standardfragebogen den Sie benutzen?
Formal	(9) Gibt es eine Standard Dramaturgie die Sie anstreben?	(10) Benutzen Sie Stilmittel wie Musik? Bringen Sie Ihre eigene Handschrift mit ein?
Allgemein	(11) Warum entscheiden sich Interviewpartner für Ihr Produkt?	(12) Würden Sie mir zustimmen, wenn ich behaupte, dass es sich bei Ihrer Arbeit um ein eigenes Genre handelt?

Tabelle 1: Selbst entwickelter Fragenkatalog der Genreanalyse

Der Fragenkatalog basiert auf den Kategorien, aber nicht auf festgelegten Kriterien, die diese Kategorien füllen. Die Intention liegt darin, die Experten durch ihre Antworten ein Bild des Genres zeichnen zu lassen. „Genres are not discrete systems, consisting of a fixed number of listable items“ (Gledhill, 1985, S. 60). Am Ende soll daher keine Auflistung von Kriterien erfolgen, die das Genre Lebenserinnerung auszeichnen, sondern vielmehr eine Sammlung von Themen, die sich wiederholen und in Kontext gesetzt werden. Der Versuch eine eindeutige Definition zu etablieren ergibt auch nach Chandler (1977) wenig Sinn: „Specific genres tend to be easy to recognize intuitively but difficult (if not impossible) to define“ (S. 2). Die ausgewählten Fragen beruhen auf den Erkenntnissen von Chandler, der eine Do-it-yourself Genreanalyse entwickelt hat. Dabei dient ein Fragenkatalog als Leitfaden, um einen Text zu klassifizieren und einem Genre zuzuordnen. Seine Ausführungen bilden die Grundlage für den Fragenkatalog, welcher in dieser Arbeit zum tragen kommt. In diesem Absatz soll verdeutlicht werden auf welcher literarischen Grundlage die Fragen der vorliegenden Arbeit entstanden sind. Der Leitfaden bei Chandler richtet sich nicht nach den Kategorien dieser Arbeit, können diesen aber zugeordnet werden, wie im Folgenden zu erkennen ist: Auf der medialen Ebene werden zwei Fragen genutzt: (1) Welches Medium benutzen Sie um Ihre Arbeit zu verwirklichen und warum genau dieses? (2) Wie sieht das Endprodukt im Idealfall aus? Im Original nach Chandler lautet die Frage: „Why did you choose the text you are analyzing?“ (Candler, 1977, S. 10). Die zweite Frage wurde von mir ergänzt, um das gewählte Medium noch tiefer gehend erfassen zu können und dem Leser eine Vorstellung über das Endprodukt aufzuzeigen. Auf der historischen Ebene werden folgende Fragen gestellt: (3) Wer ist die Zielgruppe? (4) Über welche Zeiträume des Lebens berichten die Interviewpartner? Diese Fragen basieren auf der Originalfragen: „What sort of audience did you feel that the text was aimed at [and how typical was this of the genre]? What knowledge does it take for granted?“

(Chandler, 1977, S. 10). Mit Hilfe dieser Frage soll die Zielgruppe aufgezeigt werden und ob es historisch bedingte Zusammenhänge zwischen den Endkonsumenten gibt.

Die kulturelle Ebene beschäftigt sich mit folgenden Themen: (5) Welche Rolle spielt Empathie und Vertrauen? (6) Gibt es kulturelle Unterschiede, die zu Verständigungsproblemen führen können? „What assumptions seem to be made about your class, age, gender and ethnicity?“ (Chandler, 1977, S. 11). Diese Frage bildet das Fundament für die Fragen aus meinem Katalog. Die Frage nach Empathie und Vertrauen zielt auf die Voraussetzungen des Künstlers einen Auftrag ausführen zu können. Dabei spielen Herkunft, Alter und Geschlecht und sozialer Status eventuell eine beeinflussende Rolle.

Die inhaltliche Ebene möchte folgendes herausfinden: (7) Welche Themen werden behandelt? (8) Gibt es einen Standardfragebogen den Sie benutzen? Chandler (1977) formuliert diese Frage in der Originalfassung wie folgt: „What subject matter and basic themes is the text concerned with? How typical of the genre is this text in terms of content?“ (S.10). Die Fragen sollen dazu dienen, festzustellen ob es inhaltliche Wiederholungen gibt oder ob die Themen sehr variabel sind.

Die formale Ebene beschäftigt sich mit der Frage: (9) Gibt es eine Standard Dramaturgie die Sie anstreben? (10) Benutzen Sie Stilmittel wie Musik und/ oder bringen Sie Ihre eigene Handschrift mit ein? Diese Fragen sind abgeleitet aus der Originalfrage: „Which of the formal/stylistic techniques employed are typical/untypical of the genre?“ (Chandler, 1977, S. 10).

Es wurden noch allgemeine Fragen ergänzt: (11) Warum entscheiden sich Interviewpartner für Ihr Produkt? (12) Würden Sie mir zustimmen, wenn ich behaupte, dass es sich bei Ihrer Arbeit um ein eigenes Genre handelt?

Im originalen Fragenkatalog kommt die Frage nach der Genrezuordnung und den Beweggründen ebenfalls vor: „To what genre did you initially assign the text? What purposes does the genre serve?“ (Chandler, 1977, S. 11). Dieser Fragebogen bildet die Grundlage für die Datenerhebung, die in den nächsten Kapiteln erläutert wird.

2.2 Interviewpartner

Die Studie wurde mit Experten der Thematik Lebenserinnerung durchgeführt. Sie qualifizierten sich durch ihre langjährige Erfahrung und tägliche Auseinandersetzung mit dem zu untersuchenden Bereich der Lebenserinnerung. Sie arbeiten in ihren Projekten selbstständig und in eigener Regie, ohne andere Beteiligte. Die Experten unterscheiden sich bezüglich des Umgangs und der Interpretation des Formats. So beschäftigt sich ein Experte mit der Lebenserinnerung als Hörspielformat, der zweite in Buchform, der dritte in Form eines Videos und der vierte Experte fertigt auf Wunsch ein Hörbuch oder ein Lesebuch an. Die Wahl der Interviewpartner begründete sich in der positiven Resonanz auf eine telefonische Anfrage meinerseits und das Interesse an der Forschungsarbeit für ihre Tätigkeit. Die Entscheidung keine Laien sondern Experten zu befragen, erklärt sich aus zweierlei Sicht: Zum einen erhoffe ich daraus fundiertes Wissen nutzen zu können und dem Projekt dadurch Tiefe zu verleihen. Weiterhin wird die Transparenz durch viele gesammelte Erfahrungen der letzten Jahre optimiert und dient der Glaubwürdigkeit der Aussagen.

2.3 Datenerhebung

Die Erhebung der Studie erfolgt durch ein semi-strukturelles Interview mit vier verschiedenen Interviewpartnern (s. 3.1.). Als semi-strukturell ist es zu bezeichnen, da die Fragen auf einem vorab selbstständig entwickelten Fragenkatalog basieren, wobei in dem Interview durchaus Abweichungen und Ausführungen durch ergänzende Fragen hinzugefügt werden konnten. Dahinter steht der Zweck, einen natürlichen Gesprächsfluss aufrecht zu erhalten und Raum für Überlegungen und Antworten zu schaffen, die im Vorfeld durch den Fragenkatalog nicht berücksichtigt wurden. Es handelt sich um eine Feldstudie, da die Personen in ihrem natürlichen Umfeld interviewt wurden. Sie befanden sich zum Zeitpunkt der Interviews an ihren jeweiligen Arbeitsplätzen. Die Interviews wurden telefonisch durchgeführt. Das Interview 1 hat eine Länge von 24:03 Minuten und die Interviews 2 und 3 dauerten jeweils 32:05 Minuten. Interview 4 dauerte 29:59 Minuten.

Die Teilnahme an der Untersuchung fand auf freiwilliger Basis statt. Die Zustimmung fand im ersten Kontaktgespräch via Telefon mit den Interviewpartnern statt. Die Datenerhebung basiert auf einem eigenständig entworfenen Fragebogen- basierend auf den Erkenntnissen

des theoretischen Bezugsrahmen- der in den Telefoninterviews abgefragt wurde. Es handelt sich um eine qualitative Datenerhebung, in der einzelne Experten ihre Erfahrungen mitteilen und offene Antworten gewünscht sind. Die Kontaktaufnahme erfolgte telefonisch.

2.4 Datenaufbereitung

Die gewonnenen Daten werden mit Hilfe eines Audioaufnahme-Programms während des Telefoninterviews mitgeschnitten. Dies erfolgte über einen Router der Marke Fritzbox, über welchen ich an das Festnetz und Internet angeschlossen bin. Durch eine Konfiguration war es möglich den Datenstrom für die Dauer des Gesprächs aufzuzeichnen und die daraus resultierende Audiodatei mit dem Programm WireShark zu extrahieren. Im Anschluss wurden die Aufnahmen transkribiert. Dazu wurde die Internetseite www.amberscript.com genutzt. Der Service dieser Internetseite ist kostenlos. Nachdem die Telefonate in ein Word-Dokument transkribiert wurden, erfolgte eine Kontrolle der Mitschnitte. Dabei wurden die Telefonmitschnitte mit den transkribierten Word-Dokumenten parallel verglichen und Formfehler angepasst. Zu den Fehlern in den Transkripten zählten die Rechtschreibung und die Grammatik. Es wurden fehlende Satzzeichen eingefügt und fehlende Worte ergänzt. Dabei wurde der Inhalt nicht abgeändert oder Aussagen geändert.

2.5 Datenauswertung

Die gewonnenen Daten wurden mit Hilfe der Methode der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (2010) analysiert. Dabei wird das Textmaterial den fünf beschriebenen Kategorien mediale, kulturelle, historische, inhaltliche und formale Ebene zugeordnet. Neue Inhalte werden dabei berücksichtigt, indem zusätzliche Kategorien nach Bedarf hinzugefügt werden können. Dabei werden nur die Inhalte berücksichtigt, die den Interviews zu entnehmen sind. Es handelt sich um eine fallinterne Analyse. Anhand der Aussagen soll herausgestellt werden, wie relevant die Kategorien des Fragenkatalogs sind und ob Sie zielführend für die Fragestellung sind, ob das Format Lebenserinnerung ein eigenes Genre ist. Im Artikel von Scheibler wird es wie folgt beschrieben: „Das Ziel der strukturierenden Inhaltsanalyse liegt im Herausfiltern bestimmter Kriterien,

die die Gesamtheit des Textmaterials vollständig abbilden sollen“. Die Antworten werden auf ihre Häufigkeit hin ausgewertet. Dadurch entstehen Tendenzen, die stärker oder schwächer ausfallen können.

Ergebnisse

Die Ergebnisse werden den Fragen entsprechend dargestellt. Somit werden die vier Expertenmeinungen pro Frage abgebildet und am Ende jeder Kategorie zusammengefasst.

Frage 1: Welches Medium benutzen Sie um Ihre Arbeit zu verwirklichen und warum genau dieses?

Interviewpartner 1: Wir nutzen - meine Kolleginnen und ich wir sind jetzt zu zweit – wir nutzen das Audio Aufnahmegerät. Das heißt wir machen Hörfunk Aufnahmen. Wir Nutzen sie grundsätzlich um alle Gespräche aufzuzeichnen. Entweder um die Gespräche in ein Hörbuch umzuwandeln oder um dann sozusagen die erzählte Geschichte aufschreiben zu können. Und wir nutzen es, weil mit der Kamera arbeiten, haben wir noch nie gemacht. Und weil wir vom Hörfunk her kommen. Wir arbeiten sehr gerne und sehr viel mit Audiogeräten. Man kann danach Interviews besser rekapitulieren.

Interviewpartner 2: Ich erzähle ein Leben nach in Wort und Bild, wobei das Bild ist dann eher die eigene Fotografie, der eigene Film, die eigenen Videos. Und entweder mache ich einen Text dazu, nachdem was Angehörige mir erzählt haben (ja und dann ist Opa in Afrika gewesen hat das und das gemacht), da mache ich einen Text und bilde oder erkläre diese Fotos, die da eben als Film ablaufen.

Interviewpartner 3: Das Buch. Ich habe gerade ein Projekt im Gespräch, wo relativ wenig Budget da ist. Da wird es wahrscheinlich eine erweiterte Broschüre sein. Die Auflage kann von Einzelstück reichen bis zu einer kleinen Auflage für einen Familienkreis, bis zu sagen wir mal drei vierhundert Stück, wenn es ein Unternehmen herausgibt, wenn zum Beispiel ein Unternehmensgründer übernimmt oder es ist zum Beispiel als Geschenk an Kunden oder Geschenk an Geschäftspartner oder Mitarbeiter verwendet. Je nach Größe des Unternehmens kann die Summe auch mal mehr sein, mal 3000 Exemplare dann, aber war nicht der Fall bisher.

Interviewpartner 4: Audio CDs. Ich mache das grundsätzlich nur ganz oder gar nicht. Auf die Schnelle geht gar nicht, weil ich denke einmal ist es eine Vertrauensgeschichte, die hier aufgebaut werden muss und ich hatte noch keinen Kunden, der gesagt hat: Ich will Ihnen nur Teile aus meinem Leben erzählen. Es gibt immer Schwerpunkte. Ich hatte einen Kunden, der hat

schwerpunktmäßig aus dem Krieg erzählt und alles andere untergeordnet, aber in der Regel erzählen mir die Menschen nicht von der Geburt an, aber von den ersten Erinnerungen an die Kindheit bis zum Tag heute.

Frage 2: Wie sieht das Endprodukt im Idealfall aus?

Interviewpartner 1: Es hängt ausschließlich vom Kunden ab. Also wenn wir es privat machen. Es heißt wenn privat sich jemand an uns wendet und sagt: "Ich möchte für meine Familie mein Leben erzählen", dann wird ein Vertrag gemacht und in dem Vertrag wird festgehalten welches Produkt er haben möchte und davon hängt sag ich mal der Arbeitsaufwand ab. Wir versuchen natürlich auf jeder Stufe so gut wie möglich zu arbeiten. Klar wir leisten keine schlechtere Arbeit. Aber die Frage ist ob es ein Hörbuch ist, ob es einfach die geschnittener Erzählung ist, ob Musik und Kapitel eingependet werden. Es gibt eine riesen Bandbreite. Bei einem Buch ist es die Frage, werden überhaupt Fotos und Dokumente aufgenommen? In welcher Form wollen die Leute sich eine Grafik leisten für das Buch, sodass sie nicht einfach nur hinten angehängt oder zugelegt werden. Das hängt davon ab. Das bedeutet auch für privat Kunden.

Interviewpartner 2: Im Idealfall ist es ein ungefähr 20 bis 30 Minuten langes Stück, das von Bildern, Fotos, Videos und wunderbar gerne natürlich alten Familienfilm lebt. Dann natürlich auch zeitgenössische Aufnahmen wie gesagt geklaut oder woher auch immer. Dann die dazu passende Musik ist auch ganz wichtig.

Interviewpartner 3: Also meine persönliche Vorliebe wäre jetzt nicht unbedingt ein coffee table Bildband, sondern ein Buch zum Lesen, das man in die Hand nimmt, das aber durchaus auch Bilder drin sein dürfen, aber die Bildebene soll nicht im Vordergrund stehen und wäre vom Umfang wahrscheinlich so zwischen 200 und 300 Seiten Hardcover. Ein richtig schönes Buch, das so wie einen Roman daher kommt, nur mit einer Bildebene dazu.

Interviewpartner 4: Grundsätzlich entscheidet das Leben des Kunden die Länge. Ich möchte mir nicht anmaßen zu sagen: So jetzt nach einer Stunde oder nach zwei Stunden oder mal einer oder zwei CD's ist aber Schluss. Sondern es kommt darauf an, wie viel mir der Mensch erzählt. Ich hatte eine 93 jährige Kundin, die mir so viel erzählt hat, dass daraus fünf Stunden CDS entstanden sind. Und ich hatte eine Kundin, da war ich froh, dass ich eine CD

halbvoll bekam weil da war, das war sehr schwer. Die war sehr maulfaul will ich jetzt nicht sagen, aber das war sehr schwierig. Und grundsätzlich, wie gesagt, entscheidet der Kunde vom Vorgehen. Ich mache ja keine Werbung in dem Sinne, sondern die Leute kommen zu mir. Und dann ist mir wichtig, dass ich diese Menschen zunächst einmal kennenlernen, weil mein Credo ist: Wenn sie mich unsympathisch finden, ich sie unsympathisch finde, dann wird das nichts mit uns beiden. Dann mache ich das auch nicht. Es muss Sympathie da sein und in der Regel treffe ich mich mit den Leuten einmal bevor ich überhaupt damit anfangen, dass die Leute mich kennenlernen und ich die Leute. Ich treffe mich grundsätzlich mit den Leuten bei Ihnen zu Hause, weil für mich ganz wichtig ist dass die Atmosphäre passt. Ich meine, vor einem Mikrophon zu sitzen ist für sie, für mich Alltag möglicherweise, aber für einen 80-jährigen mit Sicherheit nicht. Und wenn das dann noch in einer fremden Umgebung oder gar in einem Studio ist, dann geht das gar nicht. Und deswegen fahre ich zu den Leuten nach Hause, sitze mit ihnen im Wohnzimmer, im Hintergrund tickt die Uhr und wir unterhalten uns zunächst einmal über Gott und die Welt und entscheide dann. Ich sage: Ich fahre jetzt nach Hause, schlafen Sie eine Nacht drüber und dann rufen Sie mich an, ob Sie das mit mir machen wollen oder nicht.

Zusammenfassung zur medialen Ebene: Die vier Experten nutzen unterschiedliche Medien. Zum einen wäre das ein Hörbuch oder eine Lektüre, die individuell nach Kundenwunsch erstellt und im Detail vertraglich festgehalten wird (z.B. Einblendungen, Kapiteleinteilungen oder Bilder und Dokumente aus Familienbesitz). Anders im zweiten Fall: Hierbei wird das Medium Film genutzt. Dabei werden fremde Filmsequenzen mit denen aus dem Besitz der Kunden gemischt und auch neue Aufnahmen getätigt. Der dritte Experte arbeitet als Schriftsteller und schreibt ein Buch, welches bis zu 300 Seiten umfassen kann. Im vierten Fall geht es um die Erstellung einer Audio CD in Erzählform, welche vom Umfang variiert und vorher nicht festgelegt wird.

Frage 3: Wer ist die Zielgruppe?

Interviewpartner 1: Die Familie. Das ist privat. Das ist eine Familie oder eine Einzelperson als Privatkunde. Wenn Sie so wollen, es geht weder an den öffentlich rechtlichen Hörfunk noch an den privaten Rundfunk. Das ist eine reine private Geschichte wie wenn jemand sein Buch privat drucken lässt. Es wird nicht verkauft.

Interviewpartner 2: Im Zweifelsfalle derjenige der es geschenkt bekommen hat. Es geht meist ums geschenkt bekommen zum Geburtstag und ja vielleicht die Familie, die dahinter hängt. Das ist natürlich immer so eine Frage, auf einem Familiengeburtstag : Guckt man sich das dann noch an? Und es gibt dann immer einige in der Familie die sagen: „Das ist ja spannend. Da möchte ich auch eine Kopie haben, weil das möchte ich mir auch noch mal angucken oder meinen Kindern mal zeigen, dass die wissen wo die Eltern herkommen oder so.“ Es gibt halt auch welche, die sagen: „Ja das habe ich jetzt gesehen. Nun ist gut.“ Das ist halt ein sehr eng umgrenzter Rahmen normalerweise.

Interviewpartner 3: Plakativ gesagt auf der Enkelgeneration und das Ganze sollte natürlich familiär mitgetragen werden. Also es sollten die Kinder, nehmen wir mal an es ist eine alte Person zwischen 70 und 80, dann die Kindergenerationen entweder selber überhaupt initiieren oder mittragen. Damit gibt man ein Haufen Geld aus und braucht man eigentlich nicht, wenn die gleichen Leute und deren Kinder wiederum, die Leute die dieses Buch lesen und wertschätzen sollen und da sollte familiärer Konsens da sein, wenn sie sich das leisten können.

Interviewpartner 4: Ich würde entscheiden zwischen Empfänger und Konsument. Empfänger ist immer nur von mir aus, also aus meiner Sicht der Kunde selbst. Nur der Kunde bekommt von mir die CD, weil das ist ja ich sag mal ein großes Vertrauen, wenn mir ein Mensch sein Leben erzählt mit Höhen und Tiefen und Dingen vielleicht, die ja noch nie erzählt hat. Und deswegen entscheidet er, wer das dann hören darf und der Kunde gibt das in der Regel an die Kinder, die Schwiegerkinder oder in dem Fall der 93-jährigen, die hatte keine eigenen Kinder, war nie verheiratet, hatte aber von den Geschwistern die Kinder, sowie eigene Kinder aufgezogen und die bekamen das dann.

Frage 4: Über welche Zeiträume des Lebens berichten die Interviewpartner?

Interviewpartner 1: Ganz unterschiedlich in der Regel ist es das ganze Leben, es kann aber auch der Schwerpunkt sein. Zum Beispiel Kriegserlebnisse kann der Schwerpunkt sein oder die DDR. Auch das legen die Auftraggeber fest. Aber in der Regel bisher war es immer so dass sie das gesamte Leben erzählt haben mit mehr oder weniger detaillierteren Beschreibungen in bestimmten Lebenssituationen.

Interviewpartner 2: Das ist eine Absprachen Geschichte.

Ich finde ja immer die Wurzeln auch mordsmäßig spannend, insofern bespreche ich immer mit den Leuten: Ist das für sie auch interessant? Das sind ja oft auch Geschichten. Der Urgroßvater, der eben zum Beispiel aus Ostpreußen kam und dann hierher geflüchtet ist und das gemacht hat, dessen Geschichte ist ja auch spannend und es sind ja alles Geschichten, die sterben aus, die sind irgendwann, wenn eben Opa, der sie aus erster Hand noch gehört hat, wenn der nicht mehr da ist, dann gibts die Geschichte auch nicht mehr. Wenn dann die Nachkommen: „Ja da war doch mal was und irgendwas mit Ostpreußen.“ Ich finde es immer spannend und versuche dann, dass die mir auch die Vorgeschichte noch erzählen. Aber es gibt auch Leute, die sagen: Es geht mir nur darum. Da bin ich dann ja eine Dienstleistung. Ich mache natürlich das, was mein Kunde möchte.

Interviewpartner 3: Das ist unterschiedlich. Hängt auch von der Motivation ab. Bei der Person ist es schon oft so, dass bestimmte Ereignisse komplex im Leben oder speziell waren, dass das Bedürfnis entsteht, dass man erzählen möchte. Das kann irgendwie beruflich sein oder was Privates, je nachdem und in welcher Lebensphase das dann war, auch relativ unterschiedlich sein. Das ist sehr individuell würde ich sagen, dass jemand der ist ein ganz normales Leben hat unter Anführungszeichen in den üblichen Bahnen von der Generation verläuft, wahrscheinlich das Bedürfnis hat, eher weniger. Das ist ja auch für normale Leute arg ein Buch oder einen Roman zu machen, ganz selbstverständlich.

Interviewpartner 4: Ja. Ich sage mal bei dem Alter der Menschen, die ich bis jetzt interviewt habe beim Durchschnittsalter war der Krieg ein herausragendes Ereignis, eine herausragende Erfahrung, im Positiven wie im Negativen. Und von daher ist ein Schwerpunkt bei meinen Kunden immer der Krieg gewesen, die Kriegsjahre unmittelbar davor, die Kriegsjahre selbst oder die unmittelbaren Jahre nach dem Krieg. Ja, der Hotspot ist schon noch einmal Thema Krieg. Ja, das ist der Hotspot. Die größte Zeit der Erinnerung nimmt die Zeit nicht heute, nicht das Hier und Jetzt. Ich bin heute hier glücklich ich habe fünf Kinder, habe genug Geld oder was auch immer und fahre jedes Jahr dreimal in Urlaub, sondern immer die die längere Vergangenheit.

Zusammenfassung der historischen Ebene: Die Zielgruppe ist bei allen Anbietern der private Kunde. Dabei sind die Auftraggeber die ältere Generation, die ihr Leben erzählen. Bei drei von vier Experten ist das Thema Krieg ein wiederkehrendes Thema bei den Kunden. Das Leben wird bei allen chronologisch aufbereitet, die Schwerpunkte setzt der Kunde und

nicht der Experte.

Frage 5: Welche Rolle spielt Empathie und Vertrauen?

Interviewpartner 1: Eine sehr große! Sie spielt aber auch im Journalismus eine große Rolle. Wenn sie nicht zuhören können und wenn sie nicht wirklich empathisch zuhören können, kommt deutlich weniger und das wird nicht funktionieren. Es ist ein Grund entscheidend. Sie erzählen uns ja mitunter auch intime Dinge. Es ist ganz entscheidend. Sie müssen Vertrauen haben. Sie müssen Vertrauen ins Produkt haben.

Interviewpartner 2: Natürlich eine große. Was ist denn Empathie? Man sollte zuhören können. Man sollte sich einfühlen können, in das, was mit diesem Menschen, der das erzählt passiert. Es gibt ja schon auch Fälle wo man so merkt: So jetzt wird ein Knackpunkt hier angesprochen und dann kann man natürlich nicht sagen: So jetzt erzähl mal weiter und jetzt mach schnell. Oder das interessiert jetzt nicht für einen Film. Und da muss man natürlich auch vorsichtig mit umgehen, klar. Aber sagen wir mal so, das wäre auch sonst meine Art in einem Gespräch mit einem Menschen auf ihn einzugehen und nicht zu sagen: Du, das brauche ich jetzt gar nicht, das muss man nicht erzählen. Natürlich, wenn man das Kosten - Nutzen effizient arbeiten will, dann würde sich das manchmal anbieten. Ich verbringe viel Zeit mit solchen Zuhörern, wo ich zwar schon weiß das ist jetzt eigentlich irrelevant, aber ne ist es nicht. Für mich ist es schon wichtig. Vertrauen: So sehr. Ich glaube, das ist erstens erzählt man Menschen, die man nicht leiden kann, denen man nicht vertraut, nichts. Zweitens sind das natürlich auch sehr persönliche Geschichten. Und wenn ich jetzt nicht das Vertrauen habe, dass dieser Mensch, der mich dreht die Geschichte für den Film, wie besprochen war, erarbeitet und nicht irgendjemandem anderen erzählt: Rate mal was er mir erzählt hat. So was ist natürlich ja sehr wichtig.

Interviewpartner 3: Ja, schon eine wichtige Rolle. Ich glaube, das ist wahrscheinlich auch der Grund warum ich das mache, zum Beispiel mag ich das stärker, weil gegenüber anderen Leuten in meinem Bereich - quasi klassischer Bereich - bin ich ja unterwegs in Werbung und Marktkommunikation. Das spielt eine große Rolle auch in der Umwelt. In den Vorgesprächen sollte das eigentlich schon dann, wenn es quasi zu einem Auftrag kommt, eigentlich schon für mich gut aufgebaut sein. Was im Vorfeld passieren sollte, da sollte ich schon das Gefühl haben, das geht in die richtige Richtung. Ist auch schon vorgekommen, dass man zusammensitzt und die Chemie stimmt irgendwie nicht so richtig, sodass man gegangen ist. Dann hat man aber rechtzeitig nochmal

die Reißleine gezogen.

Interviewpartner 4: Für mich ist das die absolute Voraussetzung, das Empathische, dass das stimmt. Wenn ich denke nein das geht nicht. Dann sollte ich's lassen. Wissen Sie ich verdiene damit Geld, keine Frage. Aber ich mache es nicht nur fürs Geld. Das Geld ist, hört sich jetzt blöd an.

Verstehen Sie das bitte nicht falsch oder großkotzig. Geld spielt keine Rolle - das wäre Unsinn. Aber das mache ich aus ja aus Leidenschaft. Ganz wichtig. Wenn der Kunde Angst hat, dass ich das was er mir erzählt weitergebe, vielleicht noch mit seinem Namen weitergebe - „Stell dir mal vor...Boah...Wahnsinn.“ Dann geht gar nichts. Und das versuche ich auch den Leuten immer klarzumachen. Ich sage: Noch nicht einmal mit meiner Frau rede ich darüber was sie mir erzählen. Nur sie bekommen das.

Frage 6: Gibt es kulturelle Unterschiede, die zu Verständigungsproblemen führen können?

Interviewpartner 1: Eigentlich einen völlig anderen Kulturkreis hatten wir noch nicht. Wir hatten Ost und Westdeutsche. Da gibt es ja schon gewisse Unterschiede und da wir so lange im Journalismus arbeiten, haben wir diese Probleme nicht. Es ist in dem Moment, wenn man zuhört und jemand eine Geschichte erzählt. Man kann jederzeit nachfragen. Man kann das Band ausmachen und nachfragen: Wie war denn das? Wie meinen Sie das? Was wichtig ist in dem Zusammenhang, fällt mir ein weil sie das fragen, wichtig ist es hören die Kinder und Enkel. Die sind diejenigen, die die Zeit nicht erlebt haben. Und dafür muss man manchmal sagen: „Erklären Sie das mal genauer. Das versteht heute niemand. Warum haben Sie das so entschieden?“. Sie wollen ja eigentlich den Kindern oder den Enkeln ihre Lebenszeit nahebringen und wollen vielleicht auch, dass sie gewisse Entscheidungen verstehen, die sie getroffen haben und warum es so war wie es war. Und dazu muss man auch von der Historie her ein bisschen was erklären. Warum haben Sie sich so verhalten? Wie war die Zeit damals? Wie hat sich angefühlt zu sagen, ich hätte die Möglichkeit gehabt noch vor Mauerbau nach dem Westen zu gehen? Wir sind es, aber wir haben es aber nicht gemacht. Da kommt immer mal so was zum Beispiel. Oder wir sind in den Westen gegangen und warum haben wir die Eltern hier gelassen? Das sind die Entscheidungen, die müssen erklärt werden und da bitten wir dann schon daran zu denken, dass diejenigen die es hören diese Zeit gar nicht erlebt haben. Die kennen die Zeit nur aus Geschichtsbüchern und in Geschichtsbüchern wird sie

etwas anders dargestellt als man es persönlich erlebt hat oder empfunden hat. Das ist schon nicht unwichtig. Also uns selber ist es noch nie so gegangen, dass wir nicht verstanden haben. Aber wie gesagt, ich weiß nicht ob so etwas in türkischen Familien üblich wäre zu machen oder in vietnamesischen Familien. Sie einfach nicht meldet wüsste, ich auch jetzt keine Beispiele von anderen Kollegen.

Interviewpartner 2: Kann ich nicht sagen, hatte ich noch nicht. Letztlich die Menschen, die ich als Kunden oder als als Protagonisten hatte, waren aus meinem Kulturkreis. Also ich könnte mir vorstellen, es wäre vielleicht wenn ich jetzt mit jemandem aus einem ganz anderen – der beliebte Migrationshintergrund – jemand der ganz hinten aus Anatolien kommt, ganz andere Wertvorstellungen hat als ich. Mir erzählt, dass es sehr ekelig ist, dass sein Sohn immer noch nicht verheiratet ist und er durchblicken lässt, dass er mit einem Mann zusammen ist, dann würde ich denken ach Gott oh Gott. Aber hatte ich noch nicht. Natürlich kommen da verschiedene Moralvorstellungen, Lebensvorstellungen - einfach auch durch das Alter der Menschen. Aber das ist halt so. Das finde ich jetzt auch nicht weiter. Aber wie gesagt ich habe mich immer nur in meinem Kulturkreis bewegt. Insofern war das nachzuvollziehen für mich.

Interviewpartner 3: Ich habe bisher regionales Thema. Ich habe jetzt noch nie jemand gemacht wie oben beschrieben. Ich bin ja Vorarlberger, in Österreich am Bodensee. Es ist eine eigene Region, die sich auch vom Rest von Österreich distanziert. Aber es ist auch wieder ganz anders wie über der deutschen Grenze drüben oder in der Schweiz. Da gibt es relativ starke regionales Bewusstsein, das haben auch solche Leute bisher gemacht und das funktioniert. Jemand der ist 40 Kilometer weiter in der Schweiz gelebt hat, da war auch die Zeitgeschichte in so vielen Details anders. Stichwort Zweiter Weltkrieg und so weiter. Dort stelle ich mir dann vor unter Umständen etwas schwierig vor. Da sind ganz andere Erfahrungen, als etwa über mich selber mitgekriegt habe von meinen Großeltern.

Interviewpartner 4: Ich weiß durch mehrere Stunden lang dauernden Gespräche, kenne ich dann den Zusammenhang. Aber wenn man den nicht kennt, man müsste die CD ganz gehört haben und dann: Ach ja! Und das macht keinen Sinn. Das geht ihnen ja auch sehr wahrscheinlich in einem Hörfunk Beitrag so: Wenn sie irgendwo eine Stelle haben, wo sie was nicht verstehen, dann hören sie den Rest schon gar nicht mehr. Ich versuche das diese Frage „Wovon redet die gerade?“ gar nicht aufkommen zu lassen

mit meinen Zwischentexten.

Zusammenfassung kulturelle Ebene: Für alle Interviewten sind Vertrauen und Empathie die Grundvoraussetzung für eine gelungene Arbeit. Sobald diese nicht vorhanden sind, ist es Ihnen unmöglich ihre Arbeit auszuführen. Die Kunden stammen laut den Aussagen aus dem gleichen oder einem sehr ähnlichen Kulturkreis.

Frage 7: Welche Themen werden behandelt?

Interviewpartner 1: Wichtig sind immer, gerade bei älteren Menschen (Das ist ja ein Unterschied) - Wichtig ist bei ganz vielen die Kindheit. Das ist sehr präsent. Wenn sie den Krieg erlebt haben sind die Kriegszeit, Vertreibung, Flucht, das sind ja ganz sensible Themen. Das ist durchaus präsent und es ist so, sage ich mal, die frühe Familienzeit. In der Regel wird es danach, wenn ich noch etwas Entscheidendes passiert ist, wird es danach eher in bisschen oberflächlicher ist das falsche Wort, aber das wird nicht so beherrschend wie Kindheit, wenn Krieg den Krieg, Ausbildung, Jugendjahre. Manche erzählen allerdings auch sehr prägnant über ihre Arbeit.

Interviewpartner 2: Das ist oft besonders interessant, natürlich auch gerade bei den richtig alten Menschen, die noch den Krieg erlebt haben. Das ist natürlich auch eine Zeit, was sich ins Hirn gebrannt hat. Ich weiß jetzt gar nicht genau ob das nur damit zu tun hat, dass sie das erzählen wollen oder, dass ich das auch wirklich immer abfrage. Ich bin Jahrgang 61 Ich kenne das nur aus Erzählungen, Büchern, ich finde das auch spannend. Wie hat man damals gelebt? Wie ist man damit überhaupt klar gekommen, dass man nachts aus dem Haus musste und gerade einen Teddybär unterm Arm hatte und dann mit den ganzen Nachbarn im Keller saß und hoffte dass die Bombe nebenan einschlägt und nicht im eigenen Keller? Ich denke auch, dass ist gerade für die Nachkommen gar nicht schlecht das mal zu hören aus einem Mund, den man kennt nicht irgendwie eine Fernsehsendung - so war das, sondern wirklich auch mein Opa oder meine Oma. Was haben Sie für Erlebnisse gehabt.

Interviewpartner 3: Das ist unterschiedlich. Hängt auch von der Motivation ab. Bei der Person ist es schon oft so, dass bestimmte Ereignisse komplex im Leben oder speziell waren, dass das Bedürfnis entsteht, dass man erzählen möchte. Das kann irgendwie beruflich sein oder was Privates, je nachdem und in

welcher Lebensphase das dann war, auch relativ unterschiedlich sein. Das ist sehr individuell würde ich sagen, dass jemand der ist ein ganz normales Leben hat unter Anführungszeichen in den üblichen Bahnen von der Generation verläuft, wahrscheinlich das Bedürfnis hat, eher weniger. Das ist ja auch für normale Leute arg ein Buch oder einen Roman zu machen, ganz selbstverständlich.

Interviewpartner 4: Ich sage mal bei dem Alter der Menschen, die ich bis jetzt interviewt habe beim Durchschnittsalter war der Krieg ein herausragendes Ereignis, eine herausragende Erfahrung, im Positiven wie im Negativen. Und von daher ist ein Schwerpunkt bei meinen Kunden immer der Krieg gewesen, die Kriegsjahre unmittelbar davor, die Kriegsjahre selbst oder die unmittelbaren Jahre nach dem Krieg.

Frage 8: Gibt es einen Standardfragebogen den Sie benutzen?

Interviewpartner 1: Nee. Wie gesagt, wir stellen Eingangsfrage. Nein das haben wir nicht und wir hören uns das dann nochmal an oder schauen drauf und dann hangeln wir uns sozusagen mit den Fragen an dieser Biografie entlang.

Interviewpartner 2: Ich hab mir sowas mal gemacht. Als Vorlage ist sehr gut, dass ich nicht doch irgendwie im Eifer des Gefechts irgendwas vergesse. Aber meist erklärt, weil wie gesagt chronologisch, meist erklärt sich das schon von selbst. Wobei manchmal ist es sehr nützlich. Diese Frage nach der Schulzeit und den eigenen Leistungen als Schüler ist im Film immer ein schönes Ding und das wird gerne mal übergangen. Und ja habe ich. Um es kurz zu machen.

Interviewpartner 3: Ich versuche schon erst mal im Gespräch herausfinden was wirklich diese Themen, diese speziellen Themen, die den Kern ausmachen und da einfach mal erzählen lassen und dann muss man auch schauen, wie man mit seiner Checkliste dann auch Basics, die irgendwie mit dazu gehören, dass man die auch alle lückenlos hat. Auch wenn das vielleicht gar nicht unbedingt so in die Erzählung reinkommt, aber, dass man selber irgendwie die Eckdaten hat, die biografischen. Die muss man wissen. Herkunftsfamilie, Geschwister, die Eckdaten Lebensdaten und so sagen wir doch Basics.

Interviewpartner 4: Ich habe mir einen Leitfaden gemacht, an

dem ich mich entlang hangeln darf. Ich nenne es Fragenkatalog Lebenserinnerung. Der erste Punkt ist Kindheit und der letzte Punkt ist so: Lebensmotto, Gesundheit, Krankheit, welche Talente hätten sie gerne gehabt. Und dazwischen ist dann alles wie Schulzeit, Eltern, Noten, Schule, Kindergarten, Großeltern, Geschwister, erste Liebe Studium, Frau oder Mann kennengelernt, Kinder, Hobbys, Freunde, Verwandtschaft. Das sind all diese Dinge, die ich natürlich nicht so wie ich Ihnen das hier vorlese abhake. Ja und natürlich ist es nicht so bei den meisten, dass diese Chronologie eingehalten wird. Zum Beispiel bei der 93 jährigen fällt mir ein die kam (sagte): Sag mal, habe ich Ihnen eigentlich schon erzählt. Da war damals...Wissen Sie, da sind wir irgendwo ganz anders. Wir sind in einer ganz anderen Zeit. Und dann fällt dem älteren Menschen ein: Das wollte ich ja auch noch erzählen. Ich halte aber auf den CDs oder dem Audio CD – das ist ja fast out - Aber ich kann den alten Menschen keine MP3 anbieten. In den Audio-CDs werde ich die Chronologie einhalten. Das kann ich ja durch den Schnitt machen.

Zusammenfassung inhaltliche Ebene: Bei drei von vier Antworten ist das Thema Krieg ein inhaltlicher Schwerpunkt. Die Kindheitsjahre und Jugend werden ausführlich geschildert, die letzte Lebensphase ist eher oberflächlich. In zwei Fällen wird auch die Arbeit thematisiert. Zwei von den vier Experten arbeiten mit einem Fragebogen, der allerdings nicht chronologisch abgearbeitet wird, sondern als Hilfsmittel dient um keine Details zu vergessen. In den anderen zwei Fällen ist es frei gestaltet.

Frage 9: Gibt es eine Standard Dramaturgie die Sie anstreben?

Interviewpartner 1: Im Grunde ja, wie soll man es sagen, man brauche ja immer eine Phase, um warm zu werden und dann merkt man schon wie jemand erzählt. Die Art zu erzählen ist ganz unterschiedlich. Also es gibt Menschen die fangen von Anfang an ohne Punkt und Komma und erzählen bis zum Schluss. Und wenn wir merken dass die Menschen springen, dann machen wir uns irgendwie ein bisschen Notizen nebenbei oder gehen wir auch nochmal zurück auf einen Punkt und sagen: „Ich würde gerne noch mal da und danach fragen.“ Die Dramaturgie ist eigentlich für solche Erzählungen eine Eingangsfrage: „Sie möchten über ihr Leben erzählen. Beginnen Sie doch einfach mal da, wo sie beginnen möchten. Und wenn sie fertig sind, stelle ich Nachfragen.“ Dann gibt es die Eingangserzählung, die kann sieben Stunden lang sein, die kann eine halbe Stunde lang sein. Dann stellen Sie Nachfragen. Entweder im selben Interview oder an einem späteren Tag, weil man sich denn dasselbe nochmal durch den Kopf gehen lassen kann. Wie gesagt, Eingangsfrage und Nachfragen. Bei manchen sind Nachfragen unnötig und manche erzählen erst auf Nachfragen in

Geschichten die man braucht.

Interviewpartner 2: Meine Vorstellung davon ist ja auch: „Ich erzähle Eure Lebensgeschichte“ und eine Lebensgeschichte fängt meist vorne an und hört hinten auf. Insofern ist das was Standard ist eigentlich chronologisch. Da ist dann höchstens, wenn sich da irgendwie mehrere Stammbäume flechten, dass es dann auch noch etwas um den Vater geht, die Mutter, die er kennengelernt hat kommt aus Brüssel und hatte sechzehn Geschwister. Da ist dann höchstens noch dieser Einschub irgendwann mal oder vielleicht am Anfang beide. Das muss man sich dann überlegen, wie es passt. Aber eigentlich ist es wirklich so ein Film auf einem Zeitstrahl, um es mal so auszudrücken.

Interviewpartner 3: Ja, die Frequenz von Fragen steigert sich dann im Lauf von dem Prozeß. Sagen wir mal mehrere Sitzungen. Am Anfang lässt man das relativ frei laufen und wenn es möglich ist zeitlich, dann versucht man zu transkribieren und das zu verinnerlichen das Erfahrene und dann in die nächste Runde weiß man gezielt: Wo könnten Lücken sein? Und versucht es schon nochmal anzusteuern.

Interviewpartner 4: Ich versuche es ja. Ich habe mir einen Leitfaden gemacht, an dem ich mich entlang hangeln darf. Ich nenne es Fragenkatalog Lebenserinnerung. Der erste Punkt ist Kindheit und der letzte Punkt ist so: Lebensmotto, Gesundheit, Krankheit, welche Talente hätten sie gerne gehabt. Und dazwischen ist dann alles wie Schulzeit, Eltern, Noten, Schule, Kindergarten, Großeltern, Geschwister, erste Liebe Studium, Frau, oder Mann kennengelernt, Kinder, Hobbys, Freunde, Verwandtschaft. Das sind all diese Dinge, die ich natürlich nicht so wie ich Ihnen das hier vorlese abhake. Ja und natürlich ist es nicht so bei den meisten, dass diese Chronologie eingehalten wird.

Frage 10: Benutzen Sie Stilmittel wie Musik? Bringen Sie Ihre eigene Handschrift mit ein?

Interviewpartner 1: Das entscheiden die Kunden wenn sie Musik möchten, wird's teurer sage ich mal ganz lakonisch. Wir bitten Sie immer um Bildmaterial. Wir arbeiten sehr gerne mit Fotos und Familienalben, weil die auch zum Erzählen anregen. Es ist ganz schön wenn beim Erzählen vielleicht man in einem Fotoalbum blättert fällt einem auch mehr ein. Geht einem ja selber so..ach das hat ich ja schon ganz vergessen und Dokumente regen wir auch immer an dazuzulegen. Familien Dokumente, die kann man in eine Mappe hinten legen, weil dann auch bestimmte Abschnitte klar werden. Und weil es sehr schön ist, zu so einem Hörbuch auch ein kurzes Biogramm dazu zu legen, wo einfach nochmal

die Abschnitte in Jahreszahlen stehen – geheiratet in die Schule gekommen, umgezogen, Eltern geschieden, ausgezogen von zu Hause, die Lehre begonnen das erste Kind bekommen.

Interviewpartner 2: Es kommt es drauf an. Es gibt einige, die haben das digitalisiert. Wenn die das nicht digitalisiert haben, aber ein Film der verspricht gut zu sein dann lasse ich den digitalisieren oder die lassen den digitalisieren. Ja das ist natürlich eine Goldgrube, wenn man den Urgroßvater rumlaufend und den Protagonisten als Kind oder als Jugendlichen irgendwo langlaufen sieht in Szenen sieht, es ist ja toll. Wenn ich das kriegen kann immer.

Interviewpartner 3: Ich sehe mich da nicht als Historiker beauftragt irgendwas nachzuprüfen, ob das historisch korrekt ist. Ich versuche natürlich zu verstehen den Zusammenhang. Ich lese auch. Ich bin mir privat auch viel über Geschichte und Zeitgeschichte gelesen, das Thema interessiert mich. Ich glaube, dass ich da Wissen mitbringe. Ich habe auch den Fall gehabt, das Unternehmen möchte Unternehmensgeschichte eigentlich historisch recherchiert und dann verweise ich auf entsprechende historisieren Agenturen, die es bei uns gibt. Das ist nichts was ich persönlich angreifen würde. Wenn jemand zu mir kommt, dann schreibe ich im Prinzip auf, was er mir erzählt. Wenn er sagt, er weiß zum Beispiel nicht mehr ganz genau... dann kann man schon mal punktuelle Recherche anbieten. Man sagt: Okay wir schauen in den Archiven nach, weil es im Jahr 47 oder 49 irgendein Ereignis gab. Aber das ist eigentlich ein Zusatz Zusatzleistung und nicht die Kernaufgabe.

Interviewpartner 4: Ja genau, das versuche ich grundsätzlich. Sie haben den Ausdruck schon gebraucht, ich versuche ein Hörbuch zu machen. In diesem Hörbuch spiele ich – meine Stimme – eine untergeordnete Rolle. Ich mache das ja nicht um mich zu präsentieren, sondern ich halte mich sehr sehr zurück. Mache aber zu den meisten Abschnitten eine kurze Anmoderation, damit der Hörer weiß worum geht's. Er fängt immer an, was weiß ich: Der 16. Dezember 1943 war für Maria und Peter ein ganz besonderer Tag. Ihre erste Tochter wurde geboren. Damit man in die Geschichte reinkommt und bleibe dann chronologisch an dieser Sache dran. Zum Beispiel was ich sehr gerne verwende weil das auch so gravierend ist diese Kriegserinnerung. „Da saß ich im Keller. Da kamen die Bomber“ und dann kommen die auch in diesem Buch. Dann kommen die von rechts nach links und überfliegen das Wohnzimmer von Frau hast du nicht gesehen, ja oder den Einschlag. Da hat mir eine Frau auch erzählt: Sie saß in der Straßenbahn und dann fuhr ihr späterer Mann mit einer Vespa

über der Straße. Sie sagte und sie hörte diese Vespa mit. Die hat ja so ein spezielles Geräusch die Vespa, die klingt ganz eigen. Und dann fuhr auch diese Vespa in diesem Moment von A nach B. Dazu verwende ich Musik, was allerdings Grenzen hat. Weil ich sage immer mal: Mein verstorbener Mann, der hat immer das und das gehört, dann darf ich das nicht verwenden. Ich mache ja etwas, was ich verkaufe für was ich Geld bekomme und ich darf keine Musik verwenden ohne die Rechte daran zu haben. Das kennen Sie ja auch wenn ich etwas ins Internet stelle oder wie auch immer. Und deswegen muss ich gucken, dass ich bei Musik immer Musik verwende für die ich die Rechte habe die ich erworben habe. Aber es rechnet sich nicht. Ich kann keine Rechte, an das was ich Elvis Presley Song oder was auch immer. Wir reden über viel viel Geld. Und von daher muss da so ein bisschen Vorsicht walten. Aber ich versuche auch wie sie das ja gerade beim kurz anschneiden meines Beispiels, meiner Hörprobe, auch mit Musik zu arbeiten.

Zusammenfassung formale Ebene: In allen vier Fällen ist das Endziel eine chronologische Erzählung des Lebens des Protagonisten. Die Stilmittel unterscheiden sich, da das gewählte Medium sich auch unterscheidet. Bei den Hörbüchern und dem Film wird gerne mit Musik und Geräuschen gearbeitet und familieninterne Dokumente und Bilder herangezogen. In einer schriftlichen Ausführung wie bei Experte 1 und 3 werden Stilmittel in Form des Schreibens eingesetzt.

Frage 11: Warum entscheiden sich Interviewpartner für Ihr Produkt?

Interviewpartner 1: Die möchten, dass sie der Familie etwas hinterlassen und möchten, dass ihre Geschichte die sie erlebt haben nicht verloren geht.

Interviewpartner 2: ja, das ist unterschiedlich. Wie gesagt es sind ja nicht immer Menschen, die von selbst sagen: Ich möchte das. Die, die es von selbst sagen, da ist es dann schon oft ... Ja es gibt ja unterschiedliche Menschen: Es gibt die, die bei Facebook posten: Ich hab heute zum Mittagessen Bohnen gehabt und es gibt diejenigen, die nie was posten. Meist sind es diejenigen – würden Sie bei Facebook sein wären es diejenigen – die was posten. Sprich, die auch eine Außendarstellung lieben, die auch eloquent sind, die auch gerne die Welt wissen lassen was sie machen, tun und so weiter. Und dann sind da eben die anderen: Es sind meist diejenigen, die das irgendwie geschenkt bekommen. Was weiß ich. Kinder, die nicht wissen was sie ihren Kindern schenken sollen sagen: Weißt du was, wir hätten gerne was von dir. Wir schicken

dir eine und die macht es mit und der erzählst du die Geschichte und dann hast du einen Film deines Lebens und wir haben ihn eben auch. Und das sind dann meist die, die von selbst nicht draufgekommen wären, die dann auch gerne den Satz benutzen: Aber das interessiert doch jetzt keinen. Ja und die anderen haben halt das Gefühl, dass natürlich jeden interessiert was sie gerade machen. Ich glaube aber, das erklärt sich von selbst. Wie gesagt, der Vergleich mit Facebook drängt sich auf

Interviewpartner 3: Und es geht dann darum, was zu machen was dann bleibt, wo man sich sicher ist, das bleibt von mir. Ich hinterlasse da irgendwie eine Spur, was nicht verschwinden wird, wo die Leute auch drauf aufpassen.

Interviewpartner 4: Ich muss unterscheiden: Die Entscheidung für das Produkt kommt sehr häufig gar nicht von den Protagonisten, sondern von Angehörigen. Sagen wir mal, um pauschal zu machen, meistens sind es Kinder, die sagen Mach mal. Die 93-Jährige, die ich jetzt schon mehrmals erwähnt habe, die kam aus sich heraus und sagte: Ich möchte, dass die Kinder in Anführungszeichen das alles wissen.

Frage 12: Würden Sie mir zustimmen, wenn ich behaupte, dass es sich bei Ihrer Arbeit um ein eigenes Genre handelt?

Interviewpartner 1: Ich würde sagen es ist ein eigenständiges. Ich würde sagen ja.

Interviewpartner 2: Ja natürlich. Ich mache vielerlei. Ich mache auch Image Filme für meist für Webseiten, nicht für Daimler Benz, aber für Dienstleistungs und kleine mittelständische Unternehmen. Das mache ich auch, aber das ist einfach was anderes. Das ist ja eine ganz andere inhaltliche Herangehensweise. Ich würde auch gerne nur das machen, die Biographie Filme aber da fehlt es mir leider an Kunden. Weil es natürlich auch einfach eine Sache ist, die kostet halt Geld. Wie gesagt, da hängt auch viel Arbeitszeit dran. Und da findet man halt nicht jeden Kunden, der für sowas das Portmonee aufmacht.

Interviewpartner 3: Im Prinzip schon, ja. Ich bin eigentlich ein Ghostwriter und ich denke ich hab am Anfang auch nicht viel darüber nachgedacht. Ich habe mir nie das Recht gesichert quasi als Mitautor oder Ko-Autor genannt zu werden oder dieser Souverän zu verwenden. Deswegen bin ich nicht wirklich, weil

als Autor nicht offiziell der oder die Personen über eine Autobiografie verfasst haben. Die Autobiografie wäre dann nach außen hin geschoben worden.

Interviewpartner 4: Würde ich schon machen. Also Audio Biograph oder wie auch immer oder eine Audio Biografie würde ich schon als Subgenre bezeichnen. Eine Biografie weiß jeder, aber wenn ich jetzt von einer Biografie rede, denkt jeder sofort an einem Buch, aber keine anderes Audio, eher noch an einen Film.

Zusammenfassung allgemeine Fragen: Die Experten unterteilen die Beweggründe in zwei Richtungen: Die Kunden, die von sich aus etwas hinterlassen wollen einerseits und die Angehörigen der Kunden, die von den Protagonisten etwas erhalten möchten. Die Frage nach dem Genre fällt divers aus: Zwei der Experten nennen es ein eigenes Genre, der Schriftsteller bleibt bei der Zugehörigkeit zur Biografie und der vierte Experte nennt es ein Subgenre der Biografie.

Unabhängig vom Fragenkatalog kristallisierte sich ein Faktor heraus, der von allen vier Experten erwähnt wurde. Dabei handelt sich um das Thema Kosten.

Es herrscht eine Diskrepanz zwischen den Möglichkeiten der Umsetzung und den finanziellen Mitteln, die zur Verfügung stehen. Es handelt sich lediglich bei dem Autor des Buches um einen Kundenstamm der größtenteils die finanziellen Mittel aufbringen kann, um das Endprodukt frei gestalten zu können. Jedoch vermerkt auch der Buchautor, dass sich die Anfragen von privat Personen häufen, die eine etwas erschwierlichere Alternative wahrnehmen möchten. Die anderen Experten betonen, dass die sie gerne mehr im Bereich der Lebenserinnerung arbeiten möchten, es mitunter jedoch oft an passenden Kunden fehlt, um es finanziell zu ermöglichen. Da dieses Thema von allen Experten angesprochen wurde, wird das Thema Kosten als eigenständige Kategorie in die Ausarbeitung aufgenommen.

Diskussion

In der Diskussion soll Bezug darauf genommen werden, inwieweit die Ergebnisse das vermeintliche Genre Lebenserinnerung definieren. Dazu werden die fünf Ebenen interpretiert und in Bezug zueinander gesetzt. Die mediale Ebene zeigt, dass das genutzte Medium sich stark unterscheidet und damit auch das Endprodukt variiert. Auch innerhalb eines Mediums kann das Endprodukt individuell unterschiedlich sein. Der Umfang eines Buches oder die Länge eines Films sind skalierbar und reichen von kleineren Umfängen bis hin zu größeren Projekten. Wenn man die mediale Ebene in Bezug auf die inhaltliche betrachtet, fällt auf, dass die Themen wie Kindheit und Krieg in allen Medien eine Schlüsselrolle spielen. Obwohl die inhaltlichen Themen große Übereinstimmungen zeigen ist dies noch kein Kriterium für das Genre Lebenserinnerung. Man kann sagen: „Any theme may appear in any genre“ (Bordwell, 1989, S. 147). Dennoch ist es nicht von der Hand zu weisen, dass es sich eher um Strukturen handelt, die wiederkehren. Die jetzige Generation von Kunden berichtet noch vom Krieg, in der nächsten Generation, die ohne Krieg aufgewachsen ist, werden andere Inhalte im Mittelpunkt stehen. Was sich wohl nicht ändern wird, ist der Schwerpunkt der Erzählungen in der Kindheit, Jugend und dem frühen Erwachsenenalter. Im fließenden Übergang kommen wir damit auf die formale Ebene: Unabhängig vom Medium werden formale Richtlinien eingehalten, die sich alle ähneln oder sogar gleichen wie bei der Audio CD und dem Film. Die Chronologie der Ereignisse ist in allen Fällen einheitlich. Weitergehend wird deutlich, dass die kulturelle Ebene in einem vorgegebenen Rahmen stattfindet. Dies scheint allerdings extern bedingt zu sein und nicht an das Format Lebenserinnerung gekoppelt zu sein. Die Experten arbeiten mit Kunden aus dem eigenen kulturellen Kreis, können sich jedoch vorstellen auch außerhalb dieses kulturellen Backgrounds ihre Arbeit umzusetzen. Bisher fühlten sich aber anscheinend kulturell ähnlich geprägte Menschen von der Arbeit angesprochen. In diesem Zusammenhang in der kulturellen Ebene kann auch man auch einen Zusammenhang zum Thema Empathie und Vertrauen erkennen: Die Experten heben hervor, dass das gegenseitige Vertrauen und Einfühlungsvermögen die grundlegende Voraussetzung für ihre Arbeit zu sein scheint. Eventuell bedingt sich der kulturelle Background mit dem Vertrauen: Menschen neigen dazu ihnen Bekannten oder vertrauten Umfeld eher Empathie und Offenheit entgegenzubringen als den unbekanntem oder fremden Einflüssen. Im allgemeinen Teil fielen die Antworten auf die Frage, ob sich ihre Arbeit um ein eigenes Genre handelt gemischt aus. Experte vier vermutet ein Subgenre aus der Biografie. In Anlehnung an den theoretischen Teil wurden allerdings klare Unterschiede zwischen dem Genre Biografie und dem vermeintlichen Genre Lebenserinnerung herausgestellt. Dennoch sind die Annahmen hinter der Idee eines Subgenres nicht unbedingt falsch: „A new genre is always the transformation of one or several old genres“ (Swales, 1990,

S.36). Die Transformation kann sich aus der Biografie, der Reportage und der Dokumentation entwickelt haben und sich damit als neues Genre entwickelt haben. Dadurch sind die Ähnlichkeiten zu dem genannten Genre Biografie auch nicht von der Hand zu weisen. Der Faktor „Kosten“ ist ein weiterer Bestandteil der Auseinandersetzung: Durch ein limitiertes Budget der Privatkunden, erhält das Endprodukt einen gewissen Charakterzug: Es strahlt Bodenständigkeit aus. Und nicht nur das: Durch das Klientel hat das Format eine ganz besondere Prägung. Jeder Kunde erhält durch die Vertrautheit, den Charakter des Festhaltens für die Ewigkeit und das Interesse an der eigenen Person das Gefühl einen besonderen Beitrag zur eigenen Familienhistorie zu leisten. Es stellt eine Art Verbundenheit zwischen den Familiengenerationen da und leistet somit auf dieser Ebene eine wertvolle Arbeit. Festzuhalten sind damit einige Schwerpunkte, die in den Interviews übereinstimmend wahrgenommen wurden: Es handelt sich um Privatkunden, die gerne ihren nahestehenden Menschen etwas hinterlassen wollen, oder anders herum: Die nahestehenden Menschen möchten sich etwas von dem Kunden erhalten. Dabei wird unabhängig vom Medium eine chronologische Erzählung des Lebens angestrebt. Die inhaltlichen Schwerpunkte liegen in den Kriegsjahren und der Kindheit, werden aber übergeordnet eher in Kindheit, Jugend und frühes Erwachsenenalter abgegrenzt. Um Inhalte zu generieren, können Fragenkataloge genutzt werden, sind aber kein Muss, wenn man aufmerksam ist und sich Notizen für Nachfragen oder Lücken erstellt. Der kulturelle Hintergrund scheint immer mit dem des Interviewten übereinzustimmen, wodurch relativ schnell Vertrauen aufgebaut werden kann. Das Vertrauen und die Empathie sind ausschlaggebenden Faktoren, wenn es darum geht ob ein Projekt überhaupt zustande kommt. Diese Gefühle sind in anderen Kontexten und Genres wohl oft nicht mit so einem relevanten Stellenwert besetzt. Über allem steht die finanzielle Lage der Kunden: Es handelt sich um Privatkunden, die niedrigere Preissegmente als angemessen ansehen, als es im öffentlichen Hörfunk oder Fernsehen üblich ist.

All diese Erkenntnisse helfen dabei, von dem zu untersuchenden Genres Lebenserinnerung ein Bild zu generieren und eventuell zu generalisieren. Die Schwierigkeit der allgemein gültigen Definition eines Genres wurde bereits in dem theoretischen Teil der Ausarbeitung erläutert. Es kann wiederholend gesagt werden: „A genre is ultimately an abstract conception rather than something that exists empirically in the world“ (Feuer, 1992, S. 144). Hinsichtlich der Aussagekraft der Ergebnisse ist zu sagen, dass es sich um eine kleine Stichprobe von vier Experten handelt. Aufgrund von vier Interviews ist es daher nicht angemessen, eine allgemeingültige Definition anzustreben. Die Reichweite der Erhebung ist gering. Das Projekt dient eher dazu, einen Eindruck und eine Idee von der Lebenserinnerung zu bekommen und sie einzurahmen. In die Auswertung sind nur die vergleichbaren Antworten geflossen, sodass die Objektivität gewahrt worden ist.

Die Ergebnisse und die Diskussion lassen den Schluss zu, dass es sich bei

dem untersuchten Genre um ein eigenständiges Genre handelt, welches allerdings eine kleine Sparte im Feld der Genres einnimmt. Zu dem Schluss komme ich durch die Einschätzung der Expertenmeinungen, die tendenziell dazu neigen es als eigenes Genre zu deklarieren. Dazu kommt die Auseinandersetzung im theoretischen Teil, welche die Abgrenzung zu anderen Genres aufzeigt. Weiterhin kann gesagt werden: „Genres only exist in so far as a social group declares and enforces the rules that constitute them“ (Hodge & Kress, 1988, S. 7). Die soziale Gruppe in diesem Fall sind die Experten, die sich zu dieser Annahme äußerten. Nichtsdestotrotz ist das Feststellen, dass es sich um ein eigenes Genre handelt nicht mit einer Definition dieses Genres gleichzusetzen. Eine Definition ist wie im theoretischen Teil beschrieben ein Prozess, welcher durch neue Einflüsse und Meinungen geformt wird und im stetigen flexiblen Fluss bleibt.

Fazit

Das vorliegende Projekt beschäftigte sich mit dem Problem der Genreklassifizierung bezogen auf das Format der Lebenserinnerung. Zu Beginn wurden die theoretischen Überlegungen zum Verständnis eines Genres dargelegt. Diese Überlegungen zeigten, dass man unter Genres eher ein flexibles Konstrukt versteht, als eine starre Definition. Im weiteren Verlauf der Theorie wurden Überlegungen zum Format Lebenserinnerung erläutert. Dazu war es hilfreich eine Gegenüberstellung zu ähnlichen Genres aufzulisten. Zu diesen Genres zählen die Dokumentation, die Reportage und die Biografie. Dabei waren Unterschiede festzustellen, die bereits die Vermutung aufkommen ließen, dass das Format Lebenserinnerung nicht zu den erklärten Genres gehört, da grundlegende Eigenschaften nicht übereinstimmten. In dem methodischen Teil wurde ein Fragenkatalog erläutert, der in Kategorien aufgeteilt wurde. Die Kategorien wurden im theoretischen Teil vorgestellt und literarisch belegt. Die Fragen zählen nicht zu einer Methode einer typischen Genreanalyse, sondern sind inspiriert durch die Do-it-yourself Analyse von Chandler. Im methodischen Teil werden diese beiden Strategien kombiniert, um einerseits die Analyse zwar offen wie bei Chandler zu gestalten und andererseits den Rahmen und die übergeordneten Faktoren des Genreverständnisses nicht aus den Augen zu verlieren. In den Ergebnissen spiegelten sich sowohl Gemeinsamkeiten wie die Zielgruppe und die dramaturgische Aufarbeitung wieder, jedoch auch die Unterschiede in der Auffassung über Inhalte oder Stilmittel. Gemeinsam war außerdem allen die kulturelle Einigkeit mit den Kunden.

Zusammenfassend können die Ergebnisse so interpretiert werden, dass es sich um ein eigenes Genre handelt. Abstriche sind jedoch bei der allgemein komplexen Auffassung, was überhaupt ein Genre ist, zu leisten: Es beinhaltet Eigenschaften, die in dieser Kombination in anderen Genres nicht so vorkommen, es ist allerdings durch die kleine Stichprobe auch nicht aussagekräftig von einem eigenen Genre zu sprechen. Dieses Projekt war ein erster Schritt in die Richtung, dem Format Lebenserinnerung auf den Grund zu gehen. Es bedarf weiterer Untersuchungen und Projekte, um das Genre mit weiteren Inhalten zu füllen und weiter zu differenzieren. Dabei sollten die Größe der Stichprobe und weitere, bisher nicht berücksichtigte Aspekte mit in den Prozess mit einfließen. Auch die zukünftigen Erkenntnisse der Genretheorie sind spannende Entwicklungen unter deren Einfluss das Genre Lebenserinnerung immer wieder kritisch beleuchtet werden sollte.

Literaturverzeichnis

Bordwell, D. (1989). Making meaning (Vol. 7). Harvard, England: Harvard University Press.

Casetti, F. (2001). Filmgenres, Verständigungsvorgänge und kommunikativer Vertrag. Montage AV.

Zeitschrift für Theorie und Geschichte audiovisueller Kommunikation, 10 (2), S. 155–173.

Chandler, D. (1997). An introduction to genre theory. The Media and Communications Studies Site, S. 1–11.

Feuer, J. (1992). Genre study and television. Channels of discourse, reassembled, 2, S. 138–60.

Gledhill, C. (1985). Genre. The cinema book, S. 58–64.

Hodge, B., Hodge, R., Hodge, R. I. V., & Kress, G. R. (1988). Social semiotics. Cornell, England: Cornell University Press.

Karstens, S. (2012). Die Summe aller Wahrheiten und Lügen. Ein Erfahrungsbericht zur geschichtswissenschaftlichen Biographie. BIOS–Zeitschrift für Biographieforschung, Oral History und Lebensverlaufsanalysen, S. 24 (1).

Kitses, J. (1970). Horizons West. Bloomington, USA: Indiana University Press.

Klein, C. (Ed.). (2009). Handbuch Biographie: Methoden, Traditionen, Theorien. München, Deutschland: Springer-Verlag.

Kuhn, M., Scheidgen, I., & Weber, N. V. (Eds.). (2013). Filmwissenschaftliche Genreanalyse: Eine Einführung. Walter de Gruyter.

MacArthur, C. (1972). Underworld USA. London: Secker and Warburg.

Müller, G. (2006). Dokumentation lebensgeschichtlicher Aufzeichnungen, n.A.

Schult, G. und Axel Buchholz (Hrsg.).(2011). Fernsehjournalismus, ein Handbuch für Ausbildung und Praxis, S. 7.

Swales, J. (1990). Genre analysis: English in academic and research settings. Cambridge University Press.

Tudor, A. (1977): Genre. In: Grant, B. K. (ed.), Film genre – Theory and criticism. Metuchen, London: Scarecrow.

Witzke, B., & Rothaus, U. (2003). Die Fernsehreportage. UVK-Verlag-Ges.

Wolf, F. (2003). Alles Doku–oder was. Über die Ausdifferenzierung des Dokumentarischen im Fernsehen, hg. von der Landesanstalt für Medien NRW, LfM-Dokumentation Bd, S. 25.

Zimmermann, P. (2001): Hybride Formen. Neue Tendenzen im Dokumentarfilm. München, Deutschland: Goethe-Institut.

Internetquellen:

Biographie. (o.D.) Abgerufen am 12.01.2020, von <http://www.buecher-wiki.de/index.php/BuecherWiki/Biographie/>

Pawlik, V. (2019, 09. August). Umfrage in Deutschland zu wichtigen Lebensaspekten, Zielen und Werten bis 2019. Abgerufen am 04.02.2020, von <http://de.statista.com/statistik/daten/studie/170820/umfrage/als-besonders-wichtig-erachtete-aspekte-im-leben/>

Transkription. (o.D.) Abgerufen am 12.01.2020, von http://www.amberscript.com/de?utm_campaign=DE%20|%20Brand%20|%20AmberScript&utm_term=%20Bamberscript&gclid=EAIaIQobChMI88v_j5G45wIVQuR3Ch34Bgz1EAAYASAAEgJuFFD_BwE

Scheibler, P. (o.D.) Qualitative Inhaltsanalyse. Abgerufen am 20.01.2020, von <http://studi-lektor.de/tipps/qualitative-forschung/qualitative-inhaltsanalyse.html>

Wulff, H. (2003). Lexikon der online-Begriffe. Bremen 2003. Abgerufen am 29.12.2019, von www.bender-verlag.de.

Anhang

Telefonmitschnitt 1

Speaker 1: Herr Krüger

Speaker 2: Experte

00:00:02

Speaker 1: Krüger, Guten Tag. Sie haben mir erlaubt, dass ich sie jetzt wieder anrufen darf.

00:00:09

Speaker 2: Ja ja genau. Jetzt sagen Sie mir nochmal – gestern war ich auf dem Sprung - Worum es genau geht. Also was Sie wissen wollen.

00:00:15

Speaker 1: Im Endeffekt geht es um die Technische Hochschule in Lemgo und wir haben einen Medien Studiengang und dort studiert mein Sohn. Er hat gesagt „Mensch Papa, ich habe zum Fragenkatalog. Hilf mir doch mal. Wir versuchen einen Überblick zu kriegen mit einigen Fragen, gerade was diese...Ich sage mal so locker... „Das -ist -mein -Leben.- Biografie“ angeht. Ob ich ihm helfen kann und mit Leuten sprechen kann und er hat sogar einen Fragenkatalog, ob ich den einmal bitte durcharbeiten kann gerade.

00:00:49

Speaker 2: Ja gut okay für ihren Sohn der das studiert.

Speaker 1: Er da studiert und soll eine kleine wissenschaftliche Ausarbeitung machen. Und darf ich einfach anfangen?

Speaker 2: Fangen Sie einfach ein. Und ich sage ihm was ich beantworten kann und was nicht.

Speaker 1: Ich glaube es ist alles ziemlich harmlos. Also nichts was in Datenschutz geht. Welches Medium nutzen sie, um ihre Arbeit zu verwirklichen und warum genau dieses?

00:01:20

Speaker 2: Wir nutzen - meine Kolleginnen und ich wir sind jetzt zu zweit - wir nutzen das Audio Aufnahmegerät. Das heißt wir machen Hörfunk Aufnahmen. Wir Nutzen sie grundsätzlich um alle Gespräche aufzuzeichnen. Entweder, um die Gespräche in ein Hörbuch umzuwandeln oder, um dann sozusagen die erzählte Geschichte aufschreiben zu können. Und wir nutzen es, weil mit der Kamera arbeiten, haben wir noch nie gemacht. Und weil wir vom Hörfunk her kommen. Wir arbeiten sehr gerne und sehr viel mit Audiogeräten. Man kann danach Interviews besser rekapitulieren.

00:01:58

Speaker 1: Gut, dann haben sie mir eigentlich meine Frage 2 schon schon bearbeitet. Es gibt noch einen Ansatz, d.h. welche Skalierung

beim bestehenden Produkt. Wenn sie irgendetwas entstehen lassen gibt es verschiedene Qualitätsstufen wo Sie sagen: simpel ist besser? Das Luxusprodukt hat ja auch immer wahrscheinlich mit Zeit und auch mit Geld zu tun, für die die investieren.

00:02:34

Speaker 2: Es hängt ausschließlich vom Kunden ab. Also wenn wir es privat machen. Es heißt wenn privat sich jemand an uns wendet und sagt: „ Ich möchte für meine Familie mein Leben erzählen“, dann wird ein Vertrag gemacht und in dem Vertrag wird festgehalten welches Produkt er haben möchte und davon hängt sag ich mal der Arbeitsaufwand ab. Wir versuchen natürlich auf jeder Stufe so gut wie möglich zu arbeiten. Klar wir leisten keine schlechtere Arbeit. Aber die Frage ist ob es ein Hörbuch ist, ob es einfach die geschnittener Erzählung ist. ob Musik und Kapitel eingependet werden. Es gibt eine riesen Bandbreite. Bei einem Buch ist es die Frage, werden überhaupt Fotos und Dokumente aufgenommen? In welcher Form wollen die Leute sich eine Grafik leisten für das Buch, sodass sie nicht einfach nur hinten angehängt oder zugelegt werden. Das hängt davon ab. Das bedeutet auch für privat Kunden. Geht es um Hörbücher oder um Journalismus – den wir ja auch machen - da machen wir Feature. Da geht es mit dem Aufnahmegerät um die höchstmögliche Qualität weil es technisch ist. Das sollte allerdings auch bei einem einfachen Auftrag sein, weil das Studio Qualität haben muss. Das heißt Sie brauchen ein sehr gutes Aufnahmegerät.

00:03:55

Speaker 1: Das glaube ich Ihnen sofort. Lassen Sie uns mal beim Privatkunden bleiben, der auf sie zukommt und fragt: „ Kannst du so was machen?“. Das bedeutet, nach einem Anfangsgespräch klären Sie auch Länge um Umfang und auch mindestens eine Hausnummer, was er ausgeben ausgeben will.

Speaker 2: Genau.

Speaker 1: Ich habe auch die Frage: Wer ist der Empfänger oder Konsument dieses Mediums?

00:04:21

Speaker 2: Die Familie. Das ist privat. Das ist eine Familie oder eine Einzelperson als Privatkunde. Wenn Sie so wollen, es geht weder an den öffentlich rechtlichen Hörfunk noch an den privaten Rundfunk. Das ist eine reine private Geschichte wie wenn jemand sein Buch privat drucken lässt. Es wird nicht verkauft.

00:04:45

Speaker 1: Es ist mir klar. Der Auftraggeber ist irgendwo die Privatperson selber oder die Familie.

00:04:55

Speaker 2: Ja genau oder ein Freund, naher Freund. Aber in der Regel ist es privat. Es wird von privat ein Auftrag gegeben.

00:05:02

Speaker 1: Können Sie mir was sagen zum Alter der Interviewten? Ist eher das „dritte Lebensalter“ wie man so schön sagt oder ist das eine Mischung aus allem?

00:05:14

Speaker 2: Ich sag mal es ist eher das dritte Lebensalter. Also sagen wir mal beginnend mit 70 ,75.. Jüngere hatten wir bisher noch nicht. Es gibt - allerdings haben wir bisher nicht gemacht - ja auch die Möglichkeit, dass sie es zu Werbezwecken machen, weil ein Betrieb an sie herantritt und sagt: Wir haben Firmenjubiläum. Können Sie die Firmengeschichte machen? Also zum Beispiel in Form eines Buches, da führt man auch Gespräche und zeichnet diese auch auf. Das ist dann sozusagen eine andere Kategorie. Ich kann Ihnen nicht sagen welches Alter, also wenn wir private Hörbücher machen sind es in der Regel ältere Menschen ab 70 plus.

00:06:02

Speaker 1: Ja gut, hier steht als Frage, wen sie als ihre Zielgruppe haben, aber das haben sie auch schon angedeutet. Es sind die älteren Menschen, die wieder Interesse daran haben und die andere Zielgruppe ist auch ein anderes Bild.

00:06:19

Speaker 2: Von einer Zielgruppe spreche ich eigentlich im Journalismus. In dem Fall haben wir Auftraggeber. Und da kann man nicht von der Zielgruppe sprechen, weil wenn ich es privat mache ist sozusagen der Auftraggeber die Familie. Wir versuchen schon auch so nebenbei den Leuten zu sagen, die erzählen möchten : „Denken Sie daran, Sie erzählen. Sie machen es für die ganze Familie. Sie machen es nicht nur für den Sohn in der Regel, sondern die anderen hören es auch. Überlegen Sie sich was sie erzählen.“ Es ist ja ganz entscheidend.

00:06:54

Speaker 1: Auch das Publikum was das später mal hört, Enkel des Urenkel und weiter.

00:06:59

Speaker 2: Derjenige der erzählt und den Auftrag gibt entscheidet was er erzählt. Wenn ich im Journalismus arbeite spreche ich von

der Zielgruppe und da sage ich das hängt davon Medium ab. In dem Fall hier ist die Zielgruppe schon der Auftraggeber. Das Wort Zielgruppe ist nicht so ganz korrekt in dem Fall würde ich sagen.

00:07:31

Speaker 1: Okay lasst uns ruhig mal so stehen. Nächste Frage wäre: Über welche Zeiträume des Lebens berichten ihre Interviewpartner, gibt es Schwerpunkte?

00:07:59

Speaker 2: Ganz unterschiedlich in der Regel ist es das ganze Leben , es kann aber auch der Schwerpunkt sein. Zum Beispiel Kriegserlebnisse kann der Schwerpunkt sein oder die DDR. Auch das legen die Auftraggeber fest. Aber in der Regel bisher war es immer so dass sie das gesamte Leben erzählt haben mit mehr oder weniger detaillierteren Beschreibungen in bestimmten Lebenssituationen.

00:08:15

Speaker 1: Gibt es Ähnlichkeiten in der Erzählung? Das haben sie ja auch schon in Frage vorher gesagt, aber die können wir ja ausführlicher behandeln. Da haben Sie schon mal das Wort Krieg erwähnt. Das wird bei denen, die Kriegsteilnehmer sind, sicherlich eine große Rolle spielen.

00:08:31

Speaker 2: Das hängt ehrlich gesagt von dem ab, dem man interviewt. Also es gibt ja Forschungen zu narrativer Geschichtserzählung und in der Regel ist es so, dass das was Menschen intensiv erlebt haben auch als Geschichte erzählt wird. Es gibt Dinge die werden berichtet und es gibt Dinge die werden erzählt. Ein Beispiel: „Also dann habe ich geheiratet und dann sind meine Kinder geboren worden und dann hat mein Mann da diese Arbeit angenommen“ - das erzählt. Es ist einfach ein nennen von Fakten. Aber: „Ich erinnere mich noch an meinen Hochzeitstag. Ich weiß noch wie die Sonne schien und um was ging“ - Es wirklich lebendig werden lassen eines Moments oder eine Geschichte, das ist Erzählen und das entscheiden die Leute selber die erzählen. Das hängt ja auch mit ihrer Lebensverfassung zusammen. Auch mit dem was sie noch erinnern.

00:09:33

Speaker 1: Dann sind wir eigentlich schon bei der nächsten Frage: Gibt es eine Standard Dramaturgie, die sie anstreben? Weisen Sie Ihren Kunden darauf hin er sollte möglichst chronologisch erzählen oder lassen Sie ihn springen?

00:09:47

Speaker 2: Im Grunde ja, wie soll man es sagen, man brauche ja immer eine Phase, um warm zu werden und dann merkt man schon wie jemand erzählt. Die Art zu erzählen ist ganz unterschiedlich. Also es gibt Menschen die fangen von Anfang an ohne Punkt und Komma und erzählen bis zum Schluss. Und wenn wir merken dass die Menschen springen, dann machen wir uns irgendwie ein bisschen Notizen nebenbei oder gehen wir auch nochmal zurück auf einen Punkt und sagen: „Ich würde gerne noch mal da und danach fragen.“ Die Dramaturgie ist eigentlich für solche Erzählungen eine Eingangsfrage: „Sie möchten über ihr Leben erzählen. Beginnen Sie doch einfach mal da, wo sie beginnen möchten. Und wenn sie fertig sind, stelle ich Nachfragen.“ Dann gibt es die Eingangserzählung, die keinen sieben Stunden lang sein, die kann eine halbe Stunde lang sein. Dann stellen Sie Nachfragen. Entweder im selben Interview oder an einem späteren Tag, weil man sich denn dasselbe nochmal durch den Kopf gehen lassen kann. Wie gesagt, Eingangsfrage und Nachfragen. Bei manchen sind Nachfragen unnötig und manche erzählen erst auf Nachfragen in Geschichten die man braucht.

00:11:23

Speaker 1: Das heißt Sie müssen mit diesem auch sehr empathisch umgehen und irgendwo noch wissen wo er vielleicht Lücken hat die er gerne erzählen würde.

00:11:30

Speaker 2: Genau oder die ihm nicht einfallen wo man das Gefühl hat da kommt noch mehr.
Speaker 1: Jetzt ist die nächste Frage: Wie halten Sie es mit Musik. Das geben wir mal ab das ist schon beantwortet.

00:11:44

Speaker 2: Hab ich gesagt, das entscheiden die Kunden wenn sie Musik möchten, wird's teurer sage ich mal ganz lakonisch.
Speaker 1: Und Bildmaterial?
Speaker 2: Wir bitten Sie immer um Bildmaterial. Wir arbeiten sehr gerne mit Fotos und Familienalben, weil die auch zum Erzählen anregen. Es ist ganz schön wenn beim Erzählen vielleicht man in einem Fotoalbum blättert fällt einem auch mehr ein. Geht einem ja selber so..ach das hat ich ja schon ganz vergessen und Dokumente regen wir auch immer an dazuzulegen. Familien Dokumente, die kann man in eine Mappe hinten legen, weil dann auch bestimmte Abschnitte klar werden. Und weil es sehr schön ist, zu so einem Hörbuch auch ein kurzes Biogramm dazu zu legen, wo einfach nochmal die Abschnitte in Jahreszahlen stehen – geheiratet in die Schule gekommen, umgezogen, Eltern geschieden, ausgezogen

von zu Hause, die Lehre begonnen das erste Kind bekommen.

Speaker 1: So ganz wesentliche Eckpunkte im Leben.

Speaker 2: Ja ja natürlich. Man nennt es Biographin dass man nochmal so einfach zulegt.

00:12:55

Speaker 1: Ja dann sind wir beim nächsten: Gibt es einen Standard Fragebogen oder ein Muster das sie benutzen um Inhalte zu erhalten?

00:13:05

Speaker 2: Nee. Wie gesagt, wir stellen Eingangsfrage. Nein das haben wir nicht und wir hören uns das dann nochmal an oder schauen drauf und dann hangeln wir uns sozusagen mit den Fragen an dieser Biografie entlang.

00:13:23

Speaker 1: Sie entscheiden dann irgendwo im Laufe des ganzen Projektes was Sie noch gerne fragen möchten und wo Sie denken, dass da noch was rauskommt. Welche Themen sind ihren Interviewpartnern wichtig? Inhaltlich dominante Themen. Ich glaube das haben sie auch schon so ein ganz klein wenig vorhin erzählt.

00:13:45

Speaker 2: Wichtig sind immer, gerade bei älteren Menschen (Das ist ja ein Unterschied) - Wichtig ist bei ganz vielen die Kindheit. Das ist sehr präsent. Wenn sie den Krieg erlebt haben sind die Kriegszeit, Vertreibung, Flucht, das sind ja ganz sensible Themen. Das ist durchaus präsent und es ist so, sage ich mal, die frühe Familienzeit. In der Regel wird es danach, wenn ich noch etwas Entscheidendes passiert ist, wird es danach eher in bisschen oberflächlicher ist das falsche Wort, aber das wird nicht so beherrschend wie Kindheit, wenn Krieg den Krieg, Ausbildung, Jugendjahre. Manche erzählen allerdings auch sehr prägnant über ihre Arbeit.

00:14:54

Speaker 1: Inwiefern kommen eigene von Ihnen erschaffene Inhalte - Wir denken da an Anmoderation Infos oder ähnliches – mit in die Aufzeichnung ?

Speaker 2: War bisher nicht gewünscht haben wir bisher gar nicht gemacht.

Speaker 1: Wenn etwas freiwillig erzählt wird , dann wird das auch nicht von ihnen bearbeitet? Wenn er über den Mauerfall redet dann sagen sie nicht noch zusätzlich oder schreiben sie irgendwo die Daten oder so etwas?

00:15:15 Speaker 2: Nein nein nein nein nein.
Speaker 2: Okay ich glaube dann haben wir das auch durch. Müssen manchmal Löcher gestopft werden um die Dramaturgie aufrecht zu erhalten?

00:15:25 Speaker 2: Oh ja, das muss da muss man sich was einfallen lassen. Das kann dann Musik sein das kann aber auch sein dass man - es wird geschnitten – später erzählte Sachen ein bisschen nach vorne holt. Also Dramaturgielöcher müssen gestopft werden. Es ist aber bei jedem Stück so, das ist auch bei journalistischen Stücken so. Man sagt, hier mussten wir uns was überlegen über den Anschluss. Da muss man sich journalistisch was einfallen lassen. Wie gesagt, wir haben noch nie einen Kommentar abgegeben. Ich denke so nicht gewünscht, das passt auch nicht, denn die Familie kennt uns ja gar nicht. Aber wie gesagt man kann eine Kapiteltrennung machen, man kann dann überlegen teilt man es in Kapitel ein, unterteilt man ist mit Musik. Da gibt's verschiedene Möglichkeiten, aber das haben sie immer.

00:16:28 Speaker 1: Jetzt kommen wir auf etwas was wir schon mal gesagt haben. Welche Rolle spielt Empathie?

00:16:33 Speaker 2: Eine sehr große! Sie spielt aber auch im Journalismus eine große Rolle. Wenn sie nicht zuhören können und wenn sie nicht wirklich empathisch zuhören können, kommt deutlich weniger und das wird nicht funktionieren.

00:16:47 Speaker 1: Wie wichtig ist das Vertrauen ihrer Kunden?

00:16:50 Speaker 2: Es ist ein grundentscheidend. Sie erzählen uns ja mitunter auch intime Dinge. Es ist ganz entscheidend. Sie müssen Vertrauen haben. Sie müssen Vertrauen ins Produkt haben.

00:17:07 Speaker 1: Meine eigene Zwischenfrage: Geht das manchmal so weit, dass sie auch entscheiden müssen: Sollten wir vielleicht nicht unbedingt bringen?. Da hat sie sich oder er sich zu weit aus dem Fenster gelehnt, was nicht so günstig für die Person ist?

00:17:18 Speaker 2: Wir raten das. Wir sagen, es ist ihre Entscheidung was

hier drin ist. Aber denken Sie dran, die Kinder hören es auch. Wir fragen auch hinterher. Dazu gehört zu diesem Vertrauen. Und zu dieser Abstimmung gehört auch, dass diejenigen, die es in Auftrag gegeben haben - beziehungsweise die erzählt haben - noch eine Chance haben das Produkt roh geschnitten zu hören und dann zu sagen: „Das möchte ich lieber raus.“

00:17:57 Speaker 2: Ach ja das kann durchaus durchaus sein, dass gesagt wird: „Ne, das hätte ich jetzt hier nicht so gerne drin.“

00:18:06 Speaker 1: Okay nächste Frage: Gibt es kulturelle Unterschiede, die sie beim Verstehen der Person behindern? Ich könnte mir vorstellen, da kommt jemand, ein Russlanddeutscher der über eine andere Jugend verfügt oder ein Ausländer, ein Türke von dem sie erst mal gucken was ist denen überhaupt wichtig zu erzählen oder auch zu erkennen. Ich weiß es nicht gibt es so etwas also Leute die aus einem anderen Kulturkreis kommen?

00:18:33 Speaker 2: Eigentlich einen völlig anderen Kulturkreis hatten wir noch nicht. Wir hatten Ost und Westdeutsche. Da gibt es ja schon gewisse Unterschiede und da wir so lange im Journalismus arbeiten, haben wir diese Probleme nicht. Es ist in dem Moment, wenn man zuhört und jemand eine Geschichte erzählt. Man kann jederzeit nachfragen. Man kann das Band ausmachen und nachfragen: Wie war denn das? Wie meinen Sie das? Was wichtig ist in dem Zusammenhang, fällt mir ein weil sie das fragen, wichtig ist es hören die Kinder und Enkel. Die sind diejenigen, die die Zeit nicht erlebt haben. Und dafür muss man manchmal sagen: „ Erklären Sie das mal genauer. Das versteht heute niemand. Warum haben Sie das so entschieden?“. Sie wollen ja eigentlich den Kindern oder den Enkeln ihre Lebenszeit nahebringen und wollen vielleicht auch, dass sie gewisse Entscheidungen verstehen, die sie getroffen haben und warum es so war wie es war. Und dazu muss man auch von der Historie her ein bisschen was erklären. Warum haben Sie sich so verhalten? Wie war die Zeit damals? Wie hat sich angefühlt zu sagen, ich hätte die Möglichkeit gehabt noch vor Mauerbau nach dem Westen zu gehen? Wir sind es, aber wir haben es aber nicht gemacht. Da kommt immer mal so was zum Beispiel. Oder wir sind in den Westen gegangen und warum haben wir die Eltern hier gelassen? Das sind die Entscheidungen, die müssen erklärt werden und da bitten wir dann schon daran zu denken, dass diejenigen die es hören diese Zeit gar nicht erlebt haben. Die kennen die Zeit nur aus Geschichtsbüchern und in Geschichtsbüchern wird sie etwas anders dargestellt als man es

persönlich erlebt hat oder empfunden hat. Das ist schon nicht unwichtig . Also uns selber ist es noch nie so gegangen, dass wir nicht verstanden haben. Aber wie gesagt, ich weiß nicht ob so etwas in türkischen Familien üblich wäre zu machen oder in vietnamesischen Familien. Sie einfach nicht meldet wüsste, ich auch jetzt keine Beispiele von anderen Kollegen.

00:21:04

Speaker 1: Wie gelingt es ihnen eine Brücke zwischen ihnen und dem Auftraggeber zu schlagen beziehungsweise ist das überhaupt nötig nach ihrem Erachten? Muss jeder alles verstehen?

00:21:22

Speaker 2: Nee das ist schwierig. Die Leute machen es ja nicht für sich in der Regel nicht für sich. Wir wollen, dass die die es hören oder die es lesen auch verstehen und das versuchen wir ihnen zu vermitteln. Und wir sagen: Denken Sie dran, die Enkel sollen Sie verstehen und sie sollen ein bisschen mehr über die Zeit lernen. Das ist ein Stück und die Brücke zwischen uns und dem Auftraggeber ist einfach Ja wir müssen das Vertrauen herstellen. Ja und wir müssen sie wenn sie erzählen wollen dazu bringen, dass sie auch können und müssen ihnen helfen sich zu erinnern.

00:22:04

Speaker 1: Zwischenfrage noch weil die gerade passt: Sie haben gesagt, Sie haben ein relativ hohes Alter ihrer Leute, die sie interviewen. Ist es wichtig, dass der Interviewer auch über ein gewisses Grundalter verfügt?

00:22:17

Speaker 2: Nein. Es könnte auch ein Fünfzigjähriger machen, der weiß ich vielleicht schwer an Krebs erkrankt ist, man sich ja tausend Varianten denken. Nein es nicht. Wichtig ist, dass noch erzählt werden kann gut . Wenn man ein Hörbuch macht sowohl verbal als auch - Man merkt schon wenn Erinnerungen einfach nicht mehr da sind. Was wir immer sagen ist, überlegen Sie sich rechtzeitig. Irgendwann kann die Mutter nicht mehr erzählen. Irgendwann will sie auch einfach nicht mehr erzählen. Irgendwann ist es abgeschlossen.

Speaker 1: Warum entscheiden sich Interviewpartner für dieses Produkt? Was sind die Beweggründe?

00:23:06

Speaker 2: Die möchten, dass sie der Familie etwas hinterlassen und möchten, dass ihre Geschichte die sie erlebt haben nicht verloren geht.

00:23:17

Speaker 1: Macht Sinn. Oder ihr Auftraggeber zum Beispiel ein Sohn möchte das (es nicht verloren geht).

00:23:23

Speaker 2: Er möchte auch dass die Geschichte der Mutter nicht verloren geht.

Speaker 1: Würden Sie mir zustimmen wenn ich behaupten würde dass es sich bei ihrer Arbeit um ein eigenständiges Genre handelt? 100Prozent subjektive Biografie keine Korrektur oder irgend so etwas ja?

Speaker 2: Ich würde sagen es ist ein eigenständiges. Ich würde ja. Speaker 1: Ich halte es auch dafür wenn Sie mich fragen. Sie haben ja ganz nett alle Fragen beantwortet Ich bin durch. Ich hoffe es nicht zu anstrengend für Sie gewesen, Sie haben alle Fragen schön beantwortet. Danke dafür dass sie sich die Zeit genommen haben.

Telefonmitschnitt 2

Speaker 1: Herr Krüger

Speaker 2: Experte 2

00:00:00

Speaker 1: Welches Medium nutzen sie, um ihre Arbeit zu machen und gibt es da verschiedene Skalierungen? Sprich von so etwas Kleinem, was finanziell vielleicht auch überschaubar ist bis hin zu etwas großen, sehr aufwendigen?.

00:00:17

Speaker 2: Es geht bei Ihnen ja insgesamt um biografische Filme und da gibt es ja diese Biopics, die gedreht werden mit Schauspielern, wie jetzt dieser neue Udo Lindenberg oder was weiß ich. So etwas mache ich nicht. Es geht bei mir darum: Menschen rufen mich an und sagen: „Ja mein Opa wird hundert und wir wollen gern seine Lebensgeschichte haben oder ich bin der Opa, ich möchte gerne meine Lebensgeschichte meinen Enkeln und sonst wem verschenken. Und ich habe hier ganz viele Bilder und sonst was“. Ich erzähle ein Leben nach in Wort und Bild, wobei das Bild ist dann eher die eigene Fotografie, der eigene Film ,die eigenen Videos. Und entweder mache ich einen Text dazu, nachdem was Angehörige mir erzählt haben (ja und dann ist Opa in Afrika gewesen hat das und das gemacht), da mache ich einen Text und bilde oder erkläre diese Fotos, die da eben als Film ablaufen. Ja was wollte ich jetzt eigentlich erzählen. So geht es bei mir. Sagen Sie bitte Ihre Frage nochmal.

Speaker 1: Welches Medium nutzen Sie?

00:01:24

Speaker 2: Bei mir geht es eher um die privaten Sachen. Wobei ich muss zugeben – Sie nennen das ja nicht beim Namen - wenn es mich dann überkommt, was natürlich toll ist. Es gibt ja viele historische Filmaufnahmen so, was ich für dann privat für meinen Vater, wo ich auch irgendwie die Familie aus recherchiert hatte und seine vier Großonkel, die alle oder drei davon sind im Ersten Weltkrieg gestorben gefallen. Und da hab ich dann halt abgeklappert könnte man nett sagen, eher geklaut. Ich hab halt Fernsehsendungen aufgezeichnet, diese vielen Dokumentarfilme, die es gibt. Es ist natürlich viel toller, wenn man nicht 30 Sekunden über die Porträtfotos von Onkel Richard erzählt, wann er wo gefallen ist und so, sondern wenn man dazu bewegte Bilder hat, wie lauter junge Männer glücklich in den Ersten Weltkrieg ziehen, Bilder aus dem Schützengraben und so. Das ist natürlich nur etwas was ich, wenn ich das verkaufe nicht machen darf, weil dann ist es eben geklaut. Für Privat darf man das, aber nicht wenn ich es verkaufe. Was sehr schade ist. Ich würde es ja auch gerne kaufen aber da sind leider die Preise, die liegen alle bei der Chronos

und die sind tierisch hoch. Das kostet dann Sekunden, was weiß ich fünf Euro. Wenn ich dann 20 Sekunden brauche und ich bin. Ach so jetzt kommen wir zu dem Segment Ich habe ja eher den Privatkunden. Und der ist meist leider nicht in der Lage zu sagen: Ich leg dir 20000 Euro hin, kauft das schickste Filmmaterial und dreh im Memeland, wo meine Eltern herkamen oder Ureltern herkamen. Es ist natürlich nach oben hin offen. Man kann einfach aus Fotos und erzählten Geschichten, da einen kurzen kleinen Film draus machen. Ich kann natürlich auch mit diesen Menschen in die Masuren fahren und die Stätten seiner Eltern ab marschieren und da drehen. Das ist dann halt eine Frage des Geldes. Leider habe ich den noch nicht gefunden.

00:03:31

Speaker 1: Was würden Sie sagen: Wie sieht das Endprodukt im Idealfall aus? Was würden Sie sagen ,so jetzt im Rahmen der Möglichkeiten wahrscheinliches ist es dann wirklich schwierig im großen Maßstabviel Filmaufnahmen oder sonst was woher zu bekommen, aber wenn Sie jetzt sagen würden für ihre Arbeit, das wäre so ungefähr der Rahmen das ist ungefähr das Produkt so wie ich es mir im Idealfall vorstellen würde.

00:03:49

Speaker 2: Im Idealfall ist es ein ungefähr 20 bis 30 Minuten langes Stück, das von Bildern, Fotos, Videos und wunderbar gerne natürlich alten Familienfilm lebt. Dann natürlich auch zeitgenössische Aufnahmen wie gesagt geklaut oder woher auch immer. Dann die dazu passende Musik ist auch ganz wichtig. Ist ja auch nicht ganz ohne, weil das mit der Gema einfach auch so ein ungeliebtes Huhn ist, das man als kleiner Produzent nicht unbedingt Sachen benutzen darf, es aber auch nicht so einfach bei der GEMA anmelden kann. Ich habe eben viel fürs früher fürs Fernsehen gearbeitet, da ist halt der Vorteil sie haben so einen allgemeinen Vertrag, die müssen nur anmelden. Ich hatte das Lied, 20 Sekunden lang, bezahlen und gut ist. Das geht bei mir halt nicht. Also dann noch Musik. Wenn es dann eine Musik ist, die entweder mit der Zeit was zu tun hat oder die einfach Opas Lieblingsmusik ist, die Musik zu der er zum ersten Mal mit Oma getanzt hat, dann ist es das Endprodukt das für mich optimale, wenn derjenige, um den es geht, da sitzt und sagt : „Stimmt so war das! Mensch schön ja schön.“Ich komme aus der Unterhaltungsbranche. Bei mir ist es halt weniger, dass ich jetzt eine ganz kritische Zeitdarstellung haben möchte, wenn sie nicht einfach so sein muss. Da mache ich das natürlich auch, wenn irgendwie was was ich...hätte ich einen Auftraggeber, einen Juden, der seine Familiengeschichte und da ist halt einfach die Dreiviertel nicht mehr da, dann kann ich natürlich nicht ein Tingeltangel daraus machen.

00:05:43

Speaker 1: Ja selbstverständlich. Ja sehr schön. Nächste Frage: Wer ist der Empfänger? Wer konsumiert das Produkt nachher? Wer würde sich den Film nachher angucken?

00:06:01

Speaker 2: Im Zweifelsfalle derjenige der es geschenkt bekommen hat. Es geht meist um geschenkt bekommen zum Geburtstag und ja vielleicht die Familie die dahinter hängt. Das ist natürlich immer so eine Frage, auf einem Familiengeburtstag: Guckt man sich das dann noch an? Und es gibt dann immer einige in der Familie die sagen: „Das ist ja spannend. Da möchte ich auch eine Kopie haben, weil das möchte ich mir auch noch mal angucken oder meinen Kindern mal zeigen, dass die wissen wo die Eltern herkommen oder so.“ Es gibt halt auch welche, die sagen: „Ja das habe ich jetzt gesehen. Nun ist gut.“ Das ist halt ein sehr eng umgrenzter Rahmen normalerweise.

00:06:38

Speaker 1: Ich finde es vor allem auch spannend, wenn ich so eine Aufnahme oder so einen Film von meinem eigenen Großvater hätte. Das ist natürlich etwas total Wertvolles. Natürlich ziehe ich mir das jetzt nicht einmal die Woche rein oder so etwas, aber mal die Möglichkeit zu haben ihn nochmal so ein bisschen auch in Aktion zu sehen und zu hören ist es etwas, was auch im Nachhinein, glaube ich, auch mit der Zeit irgendwann immer mehr, immer wichtiger oder auch wertvoller einfach ist.

00:07:04

Speaker 2: Genauso meine Söhne sagen das immer: „Mensch hätten wir doch von Oma sowas.“ Die eine Oma, die nicht mehr lebt. Und da gibts aber leider auch keinen. Da gibt zwar Video-Aufnahmen, aber die sagt nie was, weil ihr Mann immer gesagt hat: „Geh mal nach rechts, geh mal nach links“ und dann hat sie halt gegrinst. Die sagen immer: „Mensch ich würde gerne mal reden hören. Wie hat Sie eigentlich gesprochen? Wie hat die eigentlich?“ Das ist natürlich toll wenn man so etwas hat, was man dann auch wenn derjenige dann nicht mehr ist, rausziehen kann: Guck mal hier das ist mein Opa.

00:07:36

Speaker 1: Diese Frage lautet: Über welche Zeiträume des Lebens berichten sozusagen ihre Interviewpartner? Geht das so von der allerersten Erinnerung bis heute?

00:07:54

Speaker 2: Das ist eine Absprachen Geschichte. Ich finde ja immer

die Wurzeln auch mordsmäßig spannend, insofern bespreche ich immer mit den Leuten: Ist das für sie auch interessant? Das sind ja oft auch Geschichten. Der Urgroßvater, der eben zum Beispiel aus Ostpreußen kam und dann hierher geflüchtet ist und das gemacht hat, dessen Geschichte ist ja auch spannend und es sind ja alles Geschichten, die sterben aus, die sind irgendwann, wenn eben Opa, der sie aus erster Hand noch gehört hat, wenn der nicht mehr da ist, dann gibts die Geschichte auch nicht mehr. Wenn dann die Nachkommen: „Ja da war doch mal was und irgendwas mit Ostpreußen.“ Ich finde es immer spannend und versuche dann, dass die mir auch die Vorgeschichte noch erzählen. Aber es gibt auch Leute, die sagen: Es geht mir nur darum. Da bin ich dann ja eine Dienstleistung. Ich mache natürlich das, was mein Kunde möchte.

00:08:52

Speaker 1: Gibt es da Ähnlichkeiten in den Erzählungen? Also Themen, die bei vielen immer sehr ausgeprägt thematisiert werden und andere Sachen die fast hinten rüber fallen? Dass man sagt: Okay es wird immer ganz viel über die ersten 20 Jahre gesprochen und dann?

00:09:15

Speaker 2: Ja, genauso. Es ist wirklich das. Das ist oft besonders interessant, natürlich auch gerade bei den richtig alten Menschen, die noch den Krieg erlebt haben. Das ist natürlich auch eine Zeit, was sich ins Hirn gebrannt hat. Ich weiß jetzt gar nicht genau ob das nur damit zu tun hat, dass sie das erzählen wollen oder, dass ich das auch wirklich immer abfrage. Ich bin Jahrgang 61 Ich kenne das nur aus Erzählungen, Büchern, ich finde das auch spannend. Wie hat man damals gelebt? Wie ist man damit überhaupt klar gekommen, dass man nachts aus dem Haus musste und gerade einen Teddybär unterm Arm hatte und dann mit den ganzen Nachbarn im Keller saß und hoffte dass das die Bombe nebenan einschlägt und nicht im eigenen Keller? Ich denke auch, dass ist gerade für die Nachkommen gar nicht schlecht das mal zu hören aus einem Mund, den man kennt nicht irgendwie eine Fernsehsendung - so war das, sondern wirklich auch mein Opa oder meine Oma. Was haben Sie für Erlebnisse gehabt.

00:10:19

Speaker 1: Ich sage mal, die prägendsten Abschnitte des Lebens werden dann sehr ausführlich besprochen und da können dann aber gerne mal ich zehn Jahre oder so etwas untergehen?

00:10:40

Speaker 2: Meist ist es diese Rubrik, wenn die Menschen dann erzählen: Ja und dann hab ich meine Frau oder meinen Mann

kennengelernt und wir haben geheiratet und die ersten Kinder und dann geht es irgendwie ganz schnell . Ja ok, ich kann das jetzt schon beurteilen. Sie als Student vielleicht noch nicht. Irgendwann halt, wenn man dann in dieser Lebenssituation ist, da galoppiert die Zeit dahin. Es ist es relativ gleichförmig Die Kinder werden halt größer, die Schulabschlüssen werden hoffentlich gemacht ,der Beruf läuft und dann wird es eigentlich wieder meist bei vielen interessant mit dem Rentnerdasein, weil da hat man dann Zeit gehabt und Reisen gemacht und da gibts dann auch wieder schöne Fotos. Von der Zwischenzeit gibts halt auch nicht so viel. Meist ist es dann mal der Urlaub irgendwo, aber wenn das jetzt nicht so ganz das Herausstechende war, galoppiert man dann über 10 bis 20 Jahre mal weg .Die waren halt auch da, aber da ist nichts Tolles passiert und dann wenn man Glück hatte und die Rente erlebt hat, was die Menschen dann ja meist haben sonst wären sie ja nicht alt geworden und würden den Film machen. Dann wird noch einmal erzählt.

00:11:56

Speaker 1: Zum Inhaltlichen Vorgehen von Ihnen: Gibt es da so eine Art Standarddramaturgie, die sie so ein bisschen anstreben? Gibt es ein standardisiertes Vorgehen, wo Sie sagen ich mache das eigentlich immer so auf diese Art und Weise? Und dann so hat sich das herauskristallisiert, so kriege ich eigentlich auch hin, dass damit das Produkt nachher rund wird?

00:12:31

Speaker 2: Meine Vorstellung davon ist ja auch: „Ich erzähle Eure Lebensgeschichte“ und eine Lebensgeschichte fängt meist vorne an und hört hinten auf. Insofern ist das was Standard ist ,eigentlich chronologisch. Da ist dann höchstens, wenn sich da irgendwie mehrere Stammbäume flechten, dass es dann auch noch etwas um den Vater geht, die Mutter, die er kennengelernt hat kommt aus Brüssel und hatte sechzehn Geschwister. Da ist dann höchstens noch dieser Einschub irgendwann mal oder vielleicht am Anfang beide. Das muss man sich dann überlegen, wie es passt. Aber eigentlich ist es wirklich so ein Film auf einem Zeitstrahl, um es mal so auszudrücken.

00:13:25

Speaker 1: Ja auf jeden Fall. Die Frage hatten sie mir eigentlich schon mehr oder weniger beantwortet, ob es irgendwelche Stilmittel gibt die sie dann verwenden wenn möglich? Aber ich glaube, da haben sie eben schon ordentlich was zugesagt. Wenn möglich nutzen sie natürlich Musik, irgendwie die Bilder der Leute, die man dann irgendwie wieder aufwerten kann oder altes Filmmaterial. Nutzen Sie das alte Filmmaterial von den Leuten und digitalisieren sie die dann?

00:13:56

Speaker 2: Es kommt es drauf an. Es gibt einige, die haben das digitalisiert. Wenn die das nicht digitalisiert haben, aber ein Film der verspricht gut zu sein dann lasse ich den digitalisieren oder die lassen den digitalisieren. Ja das ist natürlich eine Goldgrube, wenn man den Urgroßvater rumlaufend und den Protagonisten als Kind oder als Jugendlichen irgendwo langlaufen sieht in Szenen sieht, es ist ja toll. Wenn ich das kriegen kann immer.

00:14:27

Speaker 1: Super. Ich rede ja jetzt einfach noch ein bisschen weiter über die Fragen. Wir sind jetzt bei knapp über der Hälfte. Gibt es so etwas wie einen Standard Fragebogen, den sie dabei haben, den sie so ein bisschen abarbeiten, woran sie sich vielleicht festhalten können?

00:14:47

Speaker 2: Ich hab mir sowas mal gemacht. Als Vorlage ist sehr gut, dass ich nicht doch irgendwie im Eifer des Gefechts irgendwas vergesse. Aber meist erklärt, weil wie gesagt chronologisch, meist erklärt sich das schon von selbst. Wobei manchmal ist es sehr nützlich. Diese Frage nach der Schulzeit und den eigenen Leistungen als Schüler ist im Film immer ein schönes Ding und das wird gerne mal übergangen. Und ja habe ich. Um es kurz zu machen.

00:15:20

Speaker 1: Ja super. Nächste Frage: Inwiefern kommen einige von ihren eigenen Inhalten irgendwie mit in diese Aufzeichnung? Wie sehr müssen vielleicht manchmal auch ein paar paar Löcher gestopft werden wenn es dann so etwas überhaupt gibt? Wo man sagt :Okay das passt jetzt vielleicht noch nicht als Überleitung zum anderen. Gehen Sie da rein und sagen, ich versuch das die Lücke auszufüllen und bin somit selber aktiv in diesem Film dann sozusagen inhaltlich vertreten oder sagen Sie wenn derjenige von A nach C springt und b auslässt dann bleibt das auch so?

00:16:10

Speaker 2: Das kommt jetzt wieder darauf an. Wenn das ein Film ist, wenn jemand sagt: Ich habe nur ganz wenig Geld zur Verfügung möchte aber gerne. Natürlich die Bearbeitung Schritte hinterher sind das, was letztlich kostet, weil es Zeit kostet. Die eine Variante ist zu sagen: Okay setz dich da auf einen Stuhl, erzähl mal und ich frage zwischendurch und hab dann dieses als Grundlage und mache der Bilder drauf. Wenn ich dann aber anfang mit Musik, mit Bildern und sonst was , dann wird es ja meist aufwendiger und dann ist es auch schön, wenn das eine,

was dann gerade passierte als der Weltkrieg ausbrach. Und dann ist es natürlich auch spannend, dann kurzen Schlenker zu geben, zu sagen das einzuordnen historisch. Oder Fünfzigerjahre und alle tanzen nach Elvis. Aber er nicht, weil er liebt Klassik oder sowas. Da würde ich reingehen. Oder was ich öfter mache, wenn ich genug Bildmaterial habe ist, dass ich die Interviewtexte, die ich als Vorlage von diesen Menschen habe, als Grundlage nehme und den stark gekürzt als Off Text spreche. Sprich, dass ich dann sage : Und dann ist Herman da hingegangen und dann hat er das gemacht und hier hat er den getroffen. Weil die Erzählung dann ja manchmal doch sehr tiefgehend ist und so ein Film wird ja nicht zwingend besser, nur weil er jetzt ein 55 minütiger Film, den sich die ganze Familie angucken muss, ist. Das ist ja manchmal auch schwierig. Und mir geht es halt auch darum, dass das einer ist, der zwar alle Inhalte hat, aber auch so einen Schwung an einer Dramaturgie hat, dass man auch Spaß hat den anzugucken und dass man nicht 15 Mal auf die Uhr geguckt hat während der Film läuft, sondern, dass man sagt: Was jetzt schon vorbei.

00:18:09

Speaker 1: Ja das stimmt, das ist schon das Beste was einem passieren kann. Dann gehe ich jetzt ein bisschen die kulturelle Ebene. Welche Rolle spielt Empathie bei dem Entstehungsprozess?

00:18:28

Speaker 2: Natürlich eine große. Was ist denn Empathie? Man sollte zuhören können. Man sollte sich einfühlen können, in das, was mit diesem Menschen, der das erzählt passiert. Es gibt ja schon auch Fälle wo man so merkt: So jetzt wird ein Knackpunkt hier angesprochen und dann kann man natürlich sagen : So jetzt erzähl mal weiter und jetzt mach schnell. Oder das interessiert jetzt nicht für einen Film. Und da muss man natürlich auch vorsichtig mit umgehen, klar. Aber sagen wir mal so, das wäre auch sonst meine Art in einem Gespräch mit einem Menschen auf ihn einzugehen und nicht zu sagen: Du, das brauche ich jetzt gar nicht, das muss man nicht erzählen. Natürlich, wenn man das Kosten - Nutzen effizient arbeiten will, dann würde sich das manchmal anbieten. Ich verbringe viel Zeit mit solchen Zuhörern, wo ich zwar schon weiß das ist jetzt eigentlich irrelevant, aber ne ist es nicht. Für mich ist es schon wichtig.

00:19:34

Speaker 1: Ähnliche Frage: Wie wichtig ist das Vertrauen des Kunden zu Ihnen?

00:19:40

Speaker 2: So sehr. Ich glaube, das ist erstens erzählt man

Menschen, die man nicht leiden kann, denen man nicht vertraut, nichts. Zweitens sind das natürlich auch sehr persönliche Geschichten. Und wenn ich jetzt nicht das Vertrauen habe, dass dieser Mensch, der mich dreht die Geschichte für den Film, wie besprochen war, erarbeitet und nicht irgendjemandem anderen erzählt: Rate mal was er mir erzählt hat. So was ist natürlich ja sehr wichtig.

00:20:12

Speaker 1: Ja das glaube ich auch, auf jeden Fall. Es ist immer so wenn , wie man das so ein bisschen angeht. Das ist eine Frage, die ich mir selber schon beantworten kann , denn ich habe selber schon mal so etwas versucht, auch hier aus unserer Nachbarschaft mit einem älteren Ehepaar und da überhaupt reinzukommen und mit denen zu reden ist schon eine wirklich große Hürde, die man erst mal überwinden muss bevor sie sich dann auch öffnen. Gibt es manchmal so kulturelle Unterschiede, dass sie sagen: Das behindert mich jetzt gerade dabei diese Person wirklich zu verstehen, das ist jetzt so weit weg und das begreife ich jetzt gerade gar nicht? Also passiert das?

00:20:53

Speaker 2: Kann ich nicht sagen, hatte ich noch nicht. Letztlich die Menschen ,die ich als Kunden oder als als Protagonisten hatte, waren aus meinem Kulturkreis. Also ich könnte mir vorstellen, es wäre vielleicht wenn ich jetzt mit jemandem aus einem ganz anderen - der beliebte Migrationshintergrund - jemand der ganz hinten aus Anatolien kommt, ganz andere Wertvorstellungen hat als ich. Mir erzählt, dass es sehr ekelig ist, dass sein Sohn immer noch nicht verheiratet ist und er durchblicken lässt, dass er mit einem Mann zusammen ist, dann würde ich denken ach Gott oh Gott. Aber hatte ich noch nicht. Natürlich kommen da verschiedene Moralvorstellungen, Lebensvorstellungen - einfach auch durch das Alter der Menschen. Aber das ist halt so. Das finde ich jetzt auch nicht weiter. Aber wie gesagt ich habe mich immer nur in meinem Kulturkreis bewegt. Insofern war das nachzuvollziehen für mich.

00:22:05

Speaker 1: Würden Sie sagen, dass das zwischen Sender und Empfänger noch etwas aufbereitet werden muss? Muss das ein breites Publikum ebenfalls verstehen oder es sind die Kinder oder die Enkel so nah dran, dass Sie sagen so wie er das jetzt mitteilt, weiß ich schon was der meint so. Ich verstehe das, weil Ich komme aus der gleichen Familie, aus der gleichen Gegend oder so etwas. Das muss dann nicht irgendwie aufbereitet werden so als ob man das jetzt im Fernsehen ausstrahlen würde?

00:22:33

Speaker 2: Da ich ja weiß für wen das ist und auch dessen

Hintergründe kenne – Sprich: Was sind die Kinder , was sind die. Bei mir war halt dieses erklären, eher dieses eine zeitliche Einordnung zu schaffen. So wenn der Opa, der in den Dreißigern geboren ist, der noch bei der HJ war, der den Krieg noch erlebt hat und ich weiß da sitzt ein Enkel vor diesen. in den Neunzigern oder null geboren, die eigentlich mit irgendwelchen Termini die dann fallen so: „Ach da war ein Affe dabei.“ Affe hab ich mir dann auch erklären lassen wusste ich ja auch nicht. Der Rucksack der HJ Jungs oder Pimpfe oder so. war das. Ja das ist ja natürlich besser, wenn man es einordnet, weil sonst sitzen die da uns sagen: Welcher Affe, hatte Opa einen Affen? Ja, aber das ist eher in dem Rahmen und wäre es fürs Fernsehen, müsste man natürlich viele Dinge viel breiter erklären. Schon allein kommt einer aus Norddeutschland. Erklären sich Dinge anders. Und da muss ein Süddeutscher eingeführt werden, dass das halt da so ist, so gemacht wird oder andersherum, der Süddeutsche bei dem andere Dinge andere Bräuche gibt.

00:24:03

Speaker 1: Verstehe. Ich glaube da muss man dann reingehen, auch wenn die ganz nah beieinander. Das ist so speziell, dass muss man ja wahrscheinlich auch innerhalb des Interviews nochmal erklären. I Wie zum Beispiel mit dem Affen.

00:24:08

Speaker 2: Ich hab das dann halt auch einfach ein Insert gemacht. Ein Schriftinsert. Ein Affe ist gleich... Lesen können die meisten Zuschauer, um den Fluss da nicht zu stören. Es kommt halt immer darauf an, ist das eine Szene die sowieso im Off-text erklärt wird dann kann man es erklären. Ist es eine die selbst erzielt wird, dann meist gerade wenn ältere Leute was erklären, dann geht es ja bei den meisten doch etwas länger. Und das ist dann wieder so die Zeit, die nicht wirklich dem Fluss zuträglich wäre. Aber das entscheide ich dann halt je nach Situation, wie kommt das. Wie kann ich das am besten erklären. Es sind individuelle Entscheidungen.

00:25:02

Speaker 1: Warum entscheiden sich Interviewpartner dafür das zu machen? Was sind die Beweggründe aus dem Inneren heraus? Ich möchte da jetzt eigentlich nichts vorwegnehmen. Vielleicht erstmal die Antwort abwarten.

00:25:17

Speaker 2: Ja, das ist unterschiedlich. Wie gesagt es sind ja nicht

immer Menschen, die von selbst sagen: Ich möchte das. Die, die es von selbst sagen, da ist es dann schon oft.... Ja es gibt ja unterschiedliche Menschen: Es gibt die, die bei Facebook posten: Ich hab heute zum Mittagessen Bohnen gehabt und es gibt diejenigen, die nie was posten. Meist sind es diejenigen - würden Sie bei Facebook sein wären es diejenigen - die was posten. Sprich, die auch eine Außendarstellung lieben, die auch eloquent sind, die auch gerne die Welt wissen lassen was sie machen, tun und so weiter. Und dann sind da eben die anderen: Es sind meist diejenigen, die das irgendwie geschenkt bekommen. Was weiß ich. Kinder, die nicht wissen was sie ihren Kindern schenken sollen sagen: Weißt du was, wir hätten gerne was von dir. Wir schicken dir eine und die macht es mit und der erzählst du die Geschichte und dann hast du einen Film deines Lebens und wir haben ihn eben auch. Und das sind dann meist die, die von selbst nicht draufgekommen wären, die dann auch gerne den Satz benutzen: Aber das interessiert doch jetzt keinen. Ja und die anderen haben halt das Gefühl, dass natürlich jeden interessiert was sie gerade machen. Ich glaube aber, das erklärt sich von selbst. Wie gesagt, der Vergleich mit Facebook drängt sich auf.

00:26:56

Speaker 1: Ich hatte am Anfang immer so ein bisschen gedacht, vielleicht holt man da die Leute auch in einem ganz tiefen Bedürfnis ab. Irgendwie so irgendwas zu hinterlassen. Oder das ganz Große, was man schon seit tausenden von Jahren kennt. Irgendwas aufzuschreiben, sich eine Pyramide irgendwo hinzustellen, damit die Nachfahren an einen denken können ,damit die Leute wissen wer man gewesen ist oder so etwas. Haben Sie das Gefühl dass das auch in irgendeiner Art stimmt?

00:27:23

Speaker 2: Ja das habe ich. Sie haben recht, es ist natürlich auch dabei. Es ist einfach so. Dieses, was ich ja immer auch auf meiner Webseite benutze und ich habe es auch immer wieder gehört von wegen: Ja ich habe ja die ganzen und ich habe Fotoalben und ich habe hier dieses und jenes. Gucken Sie hier mal, die Urkunde von meinem Vater als er in den Krieg eingezogen wurde im Ersten Weltkrieg oder unseren Familien Stammbaum und irgendwie liegt das hier alles. Allein dieser Gedanke, diese eine Geschichte genau zu erzählen. Nicht schreiben zu müssen, irgendwie alles zusammenzubringen und es jemandem geben zu können. Und das überlebt mich. Wobei das „überlebt Mich“ hat eigentlich nie jemand wirklich gesagt.

00:28:13

Speaker 1: Das ist ja auch immer so. Ich meine sie vermeiden

Telefonmitschnitt 3

wahrscheinlich irgendwie zu thematisieren: Wenn Sie dann mal nicht mehr sind, dann haben Sie noch was. Das ist ja auch immer blöd sondern. Allerletzte Frage wäre für mich jetzt einfach: Würden Sie zustimmen, wenn ich behaupten würde, dass diese Arbeit, diese Lebensgeschichten aufzuzeichnen, dass man das als eigenes Genre durchaus klassifizieren könnte Ihrer Meinung nach?

00:28:44

Speaker 2: Ja natürlich. Ich mache vielerlei. Ich mache auch Image Filme für meist für Webseiten, nicht für Daimler Benz, aber für Dienstleistungen und kleine mittelständische Unternehmen. Das mache ich auch, aber das ist einfach was anderes. Das ist ja eine ganz andere inhaltliche Herangehensweise. Ich würde auch gerne nur das machen, die Biographie Filme aber da fehlt es mir leider an Kunden. Weil es natürlich auch einfach eine Sache ist, die kostet halt Geld. Wie gesagt, da hängt auch viel Arbeitszeit dran. Und da findet man halt nicht jeden Kunden, der für sowas das Portmonee aufmacht.

Speaker 1: Herr Krüger

Speaker 2: Experte 3

00:00:00

Speaker 1: Welches Medium benutzen Sie? In ihrem Fall ja das Buch.

Speaker 2: Ich muss vielleicht vorausschicken. Das ist nicht mein Hauptgeschäft. Ich bin eigentlich ein klassischer Grafiker und Texter und das hat sich daraus ergeben, dass sich für ein zwei Kunden quasi als ein Generationswechsel in dem Unternehmen zum Thema geworden ist. Die zweite Chance ist, dass meine Frau Historikerin ist und wir gemeinsame Projekte gemacht haben, wo es um Industriegeschichte geht, also nicht unbedingt um Autobiografie. Dort war ich als Buchgestalter involviert, also als Ausstellungsgestalter und ich habe unendlich viele solche Projekte sozusagen abgewickelt und bei manchen von den Projekten habe ich Stillschweigen vereinbart, dass ich nicht darüber Auskunft geben darf dass ich in das Projekt involviert war. Von dem her eingeschränkt zu der eigentlichen Frage. Ich habe gerade ein Projekt im Gespräch, wo relativ wenig Budget da ist. Da wird es wahrscheinlich eine erweiterte Broschüre sein. Die Auflage kann von Einzelstück reichen bis zu einer kleinen Auflage für einen Familienkreis bis zu sagen wir mal drei vierhundert Stück, wenn es ein Unternehmen herausgibt, wenn zum Beispiel ein Unternehmensgründer übernimmt oder es ist zum Beispiel als Geschenk an Kunden oder Geschenk an Geschäftspartner oder Mitarbeiter verwendet. Je nach Größe des Unternehmens kann die Summe auch mal mehr sein, mal 3000 Exemplare dann, aber war nicht der Fall bisher.

00:01:52

Speaker 1: Ist es denn so dass, sie vor allem wenn es jetzt um diese Lebensgeschichten geht, eher im privaten Bereich Ihre Kunden haben oder sind es dann doch eher die Geschäftsführer oder Business Leute wo Sie sagen: Ja das ist dann schon mehr für die. Es darf dann auch nach draußen gehen oder haben Sie das mehr, dass es eher so privat ist und in der Familie mehr oder weniger bleibt das Buch, was dann über den Großvater erzählt und was dann bei den Enkeln irgendwo steht?

00:02:27

Speaker 2: Ursprünglich entstanden ist diese Bedarf überhaupt, oder mir bewusst geworden ist, eher aus dem Unternehmer Ecke gekommen, wo auch Budget da war. Das war dann so ein opulente Bildband, relativ umfangreich und dann wie ich habe angefangen habe mich mit Lebensgeschichten auch ein bisschen zu kommunizieren. Aber es ist erstaunlich: viel Nachfrage kommt bei Einzelpersonen, jüngeren Personen seltsamerweise die mit dreißig

oder vierzig oder 50 Zwischenbilanz ziehen wollen im Moment sind einige Anfragen sozusagen in Schwebelage und versuchen jetzt ein Angebot zu entwickeln das irgendwie leistbar ist. Und das es dann natürlich auch für mich im Fiasko endet wirtschaftlich.

00:03:23

Speaker 1: Ich kann mir vorstellen, dass es einfach einen riesen Haufen Arbeit ist, wenn man auch einen gewissen Anspruch an Qualität hat nachher. Dann ist das garantiert ja sehr sehr aufwendig und das müssen natürlich auch die Privatleute in irgendeiner Art und Weise sich nicht nur wünschen, sondern auch vielleicht bezahlen. Nächste Frage wer denn dann. Ich konzentriere mich jetzt mal ein bisschen. Aber das sage ich lieber gar nicht. Wie sähe es denn da so im Idealfall aus, wenn Sie sagen würden das wäre das was ich immer so am liebsten anbieten würde, wenn es um diese Lebensgeschichten geht? Wie sähe da ihr Endprodukt aus Im Idealfall?

00:04:10

Speaker 2: Also mein persönlicher Vorliebe wäre jetzt nicht unbedingt ein coffee table Bildband, sondern ein Buch zum Lesen, das man in die Hand nimmt, das aber durchaus auch Bilder drin sein dürfen aber die Bildebene soll nicht im Vordergrund stehen und wäre vom Umfang wahrscheinlich so zwischen 200 und 300 Seiten Hardcover. Ein richtig schönes Buch, das so wie einen Roman daher kommt, nur mit einer Bildebene dazu.

00:04:55

Speaker 1: Wenn es jetzt im Privaten - ich sage jetzt nicht der Konzern oder so was da im Vordergrund steht - sondern privat. Was würden Sie sagen :wer ist nachher der Empfänger des Mediums? Auf wen zielt dieses Buch nachher ab?

00:05:12

Speaker 2: Plakativ gesagt auf der Enkelgeneration und das Ganze sollte natürlich familiär mitgetragen werden. Also es sollten die Kinder, nehmen wir mal an es ist eine alte Person zwischen 70 und 80, dann die Kindergenerationen entweder selber überhaupt initiieren oder mittragen. Damit gibt man ein Haufen Geld aus und braucht man eigentlich nicht, wenn die gleichen Leute und deren Kinder wiederum, die Leute die dieses Buch lesen und wertschätzen sollen und da sollte familiärer Konsens da sein, wenn sie sich das leisten können.

00:06:01

Speaker 1: Wenn Sie da mit diesen Leuten im Gespräch sind, gehe ich mal davon aus wo sie sie besuchen dann diese Einzelpersonen,

um die es ja dann dann so ein bisschen geht und fragen die ja eigentlich in so einer Art Gespräch: Über welche Zeiträume des Lebens berichten ihre Interviewpartner? Gibt es da so eine Art das komplett chronologisch mit der ersten Erinnerung beginnend irgendwo gemacht wird oder ist das total individuell oder gibt es so Zeiträume die mehr thematisiert werden?

00:06:46

Speaker 2: Das ist unterschiedlich. Hängt auch von der Motivation ab. Bei der Person ist es schon oft so, dass bestimmte Ereignisse komplex im Leben oder speziell waren, dass das Bedürfnis entsteht, dass man erzählen möchte. Das kann irgendwie beruflich sein oder was Privates, je nachdem und in welcher Lebensphase das dann war, auch relativ unterschiedlich sein. Das ist sehr individuell würde ich sagen, dass jemand der ist ein ganz normales Leben hat unter Anführungszeichen in den üblichen Bahnen von der Generation verläuft, wahrscheinlich das Bedürfnis hat, eher weniger. Das ist ja auch für normale Leute arg ein Buch oder einen Roman zu machen, ganz selbstverständlich.

00:07:58

Speaker 1: Dann ist die Zielgruppe tatsächlich auch eher, ich sage mal die besser gestellten Personen die vielleicht, die aber vielleicht großen Erfolg in ihrem Leben hatten oder auch viel rumgekommen sind. Würde man sagen dass es eher so die Zielgruppe? Ich glaube ist ungefähr das was sie gesagt haben.

00:08:19

Speaker 2: Ich würde sagen das ist die klassische Zielgruppe, die ich mal im Auge hatte. Ja aber wie gesagt, gerade in der letzten Zeit habe ich öfter Anfragen von Leuten bekommen wo ich gar nicht erwartet würde. Jetzt muss ich erst einmal herausfinden, was überhaupt möglich wäre.

00:08:45

Speaker 1: Dann komme ich mal auf dieses inhaltliche Ebene: Gibt es so eine Art Standarddramaturgie, die sie anstreben bei den Fragen, die sie so stellen oder haben Sie einen ungefähren Ablauf, wie dieses Buch nachher geschrieben wird? Oder Hören Sie nur zu und verarbeiten das dann mehr oder weniger?

00:09:17

Speaker 2: Ich versuche schon erst mal im Gespräch herausfinden was wirklich diese Themen, diese speziellen Themen, die den Kern ausmachen und da einfach mal erzählen lassen und dann muss man auch schauen, wie man mit seiner Checkliste dann auch Basics, die irgendwie mit dazu gehören, dass man die auch

alle lückenlos hat. Auch wenn das vielleicht gar nicht unbedingt so in die Erzählung reinkommt, aber, dass man selber irgendwie die Eckdaten hat, die biografischen. Die muss man wissen. Herkunftsfamilie, Geschwister, die Eckdaten Lebensdaten und so sagen wir doch Basics. Ja aber das kann man am Schluss dann auch nicht durch ein Fluss kompletieren.

Speaker 1: Kommen dann in diesen Momenten irgendwo eventuell auch gewisse Inhalte von ihnen mit rein? Ich sage mal so, um vielleicht auch irgendwelche Lücken zu schließen, wenn man durch die Zeiträume geht oder so, dass man das in den Kontext setzt. Haben Sie eigene Inhalte, die sie dann auch noch mit reinbringen, damit das ganze Produkt ein wenig runder wird?

00:10:54

Speaker 2: Ja, die Frequenz von Fragen steigert sich dann im Lauf von dem Prozess. Sagen wir mal mehrere Sitzungen. Am Anfang lässt man das relativ frei laufen und wenn es möglich ist zeitlich, dann versucht man zu transkribieren und das zu verinnerlichen das Erfahrene und dann in die nächste Runde weiß man gezielt: Wo könnten Lücken sein? Und versucht es schon nochmal anzusteuern.

00:11:37

Speaker 1: Dadurch, dass Sie mehrere Sitzungen haben, können Sie immer wieder auf das eingehen, was vielleicht noch fehlt oder schließen. Ja das ist interessant, dass man mehrmals mit den Menschen dann irgendwie (zusammenkommt).

00:11:48

Speaker 2: Es braucht im Normalfall ja schon etwas Zeit, um ein Buch quasi mit Substanz zu füllen. Mit einem Gespräch von drei Stunden ist das dann im Normalfall nicht gemacht.

00:12:05

Speaker 1: Wie viel wäre das denn so ,wenn man jetzt mal wieder auf dieses Ideal Produkt zurückgehen: Was meinen Sie, wie viele Stunden man dann so in Interviewsituation ist?

00:12:27

Speaker 2: So neun bis zwölf.

00:12:33

Speaker 2: Das ist schon reichlich.Nächste Frage. Wir sind schon über die Hälfte. Welche Rolle spielt Empathie, dieses Einfühlungsvermögen während ihrer Arbeit, während des Prozesses mit ihrem Gegenüber?

00:12:53

Speaker 2: Ja, schon eine wichtige Rolle. Ich glaube, das ist wahrscheinlich auch der Grund warum ich das mache, zum Beispiel mag ich das stärker, weil gegenüber anderen Leuten in meinem Bereich - quasi klassischer Bereich - bin ich ja unterwegs in Werbung und Marktkommunikation. Das spielt eine große Rolle auch in der Umwelt.

00:13:25

Speaker 1: Und ich gehe mal davon aus, wenn sie mit den etwas älteren Leuten dann auch reden: Wie wichtig ist es da Vertrauen aufzubauen?

00:13:42

Speaker 2: in den Vorgesprächen sollte das eigentlich schon dann, wenn es quasi zu einem Auftrag kommt, eigentlich schon für mich gut aufgebaut sein. Was im Vorfeld passieren sollte, da sollte ich schon das Gefühl haben, das geht in die richtige Richtung. Ist auch schon vorkomme, dass man zusammensitzt und die Chemie stimmt irgendwie nicht so richtig, sodass man gegangen ist. Dann hat man aber rechtzeitig nochmal die Reißleine gezogen.

00:14:18

Speaker 1: Ja, es ist ja auch so, dass die Menschen auch ihre Geschichte erzählen und da gibt's vielleicht auch Themen, die schwieriger sind. Sehr persönliche oder worüber sonst nicht so viel geredet wurde könnte ich mir vorstellen. Das haben sie ja ganz am Anfang schon gesagt: Es gibt auch Dinge, da wissen Sie, da reden sie nicht drüber, weil da gibt's halt dieses Vertrauen, was ihnen entgegengebracht wurde, wo sie sagen: Nee das ist bei mir natürlich auch unter Verschluss und ist es das dann auch?

00:14:53

Speaker 2: Ja, ich habe aber auch gemerkt: Manche erwarten dann quasi, dass ich entscheiden darf was in das Buch reinkommt und was nicht. Und da muss ich dann aber auch sagen: Ich kann schon sagen was ich denke. Aber da gibt es eine keine, wie sagen wir mal eine Professionisten Entscheidung, dass Sie jetzt sagen können: Es gibt ein allgemeines Kriterium, das man da anwenden kann. Das muss dann letztlich jeder selber für sich entscheiden. Und wenn das dann mal schwarz auf weiß steht im Probelayout, dann ist unter Umständen der Moment wo jemand sagt: Wenn ich das Schwarz auf Weiß lese, dann müssen wir das nochmal abschwächen oder rausnehmen.

00:15:47

Speaker 1: Gibt es manchmal, dass man jetzt - die kulturelle

Ebene habe ich gerade - manchmal so Verständigungsprobleme hat, dass man sagt: Er erzählt mir gerade etwas, was ich nicht hundertprozentig einordnen kann oder ich verstehe nicht dieses Drumherum oder was für einen Kontext das jetzt ist. Gibt es solche Sachen? Und wenn ja wie gehen Sie damit um?

00:16:16

Speaker 2: Ich habe bisher regionales Thema. Ich habe jetzt noch nie jemand gemacht wie oben beschrieben. Ich bin ja Vorarlberger, in Österreich am Bodensee. Es ist eine eigene Region, die sich auch vom Rest von Österreich distanziert. Aber es ist auch wieder ganz anders wie über der deutschen Grenze drüben oder in der Schweiz. Da gibt es relativ starke regionales Bewusstsein, das haben auch solche Leute bisher gemacht und das funktioniert. Jemand der ist 40 Kilometer weiter in der Schweiz gelebt hat, da war auch die Zeitgeschichte in so vielen Details anders. Stichwort Zweiter Weltkrieg und so weiter. Dort stelle ich mir dann vor unter Umständen etwas schwierig vor. Da sind ganz andere Erfahrungen, als etwa über mich selber mitgekriegt habe von meinen Großeltern.

00:17:29

Speaker 1: Sehen Sie sich dann selber so ein bisschen in der Pflicht das irgendwie aufzuklären, das irgendwie in den Kontext zu packen oder sagen sie ja die Zielgruppe sind ja höchstwahrscheinlich so die eigenen Enkel und die sind regional und wissen schon was es damit auf sich hat? Das muss jetzt nicht aufbereitet werden ich sage mal für das große Publikum für Leute, die kein Verständnis dafür haben? Gehen Sie da rein und arbeiten Sie dann irgendwas aus oder sagen Sie: Nee, der Empfänger ist schon so, dass der das versteht oder das ist einfach nicht ihr Job so ungefähr?

00:18:05

Speaker 2: Ich sehe mich da nicht als Historiker beauftragt irgendwas nachzuprüfen, ob das historisch korrekt ist. Ich versuche natürlich zu verstehen den Zusammenhang. Ich lese auch. Ich bin mir privat auch viel über Geschichte und Zeitgeschichte gelesen, das Thema interessiert mich. Ich glaube, dass ich da Wissen mitbringe. Ich habe auch den Fall gehabt, das Unternehmen möchte Unternehmensgeschichte eigentlich historisch recherchiert und dann verweise ich auf entsprechende historisieren Agenturen, die es bei uns gibt. Das ist nichts was ich persönlich angreifen würde. Wenn jemand zu mir kommt, dann schreibe ich im Prinzip auf, was er mir erzählt. Wenn er sagt, er weiß zum Beispiel nicht mehr ganz genau...dann kann man schon mal punktuelle Recherche anbieten. Man sagt: Okay wir schauen in den Archiven nach, weil es im Jahr 47 oder 49 irgendein Ereignis gab. Aber das ist eigentlich ein Zusatz Zusatzleistung und nicht die Kernaufgabe.

00:19:16

Speaker 1: Ja, vielleicht auch nicht das richtige Produkt eigentlich, weil es geht ja um diesen Menschen für sich und seine seine Sicht der Dinge. So muss man ja nicht alles so in einen Kontext setzen. Ich habe jetzt noch zwei letzte Fragen fertig. Da denke ich mich auch gerade so würden sie sagen dass diese Lebensgeschichten irgendwie zu dokumentieren - Sie machen das jetzt als Buchform - Im Idealfall würden Sie sagen, das ist ein eigenes Genre? Das kann man schwierig Biografie wirklich nennen, weil Biografie dann eher so etwas ist was für die Öffentlichkeit ist? Oder eine Reportage kann man auch nicht sagen, weil das Recherchieren war dann ja eher so (nicht vorhanden) Das kann man durchaus als eigenes Genre betrachten?

Speaker 2: Wir sagen eigentlich wie bei einem Prominenten, wie Lothar Matthäus, Sportler mit einem Journalisten gemeinsam mit einem Ghostwriter eine Autobiografie rausbringt. Im Prinzip schon, ja. Ich bin eigentlich ein Ghostwriter und ich denke ich hab am Anfang auch nicht viel darüber nachgedacht. Ich habe mir nie das Recht gesichert quasi als Mitautor oder Ko-Autor genannt zu werden oder dieser Souverän zu verwenden. Deswegen bin ich nicht wirklich, weil als Autor nicht offiziell der oder die Personen über eine Autobiografie verfasst haben. Die Autobiografie wäre dann nach außen hin geschoben worden.

00:21:02

Speaker 1: Okay verstehe. Letzte Frage: Was glauben Sie - das haben sie schon so vielleicht ein bisschen angeschnitten Ich frage trotzdem einfach nochmal - Warum entscheiden sich ihre Interviewpartner für dieses Produkt? Was sind die Beweggründe dahinter?

00:21:19

Speaker 2: Gerade deswegen, weil wir in der Digitalisierung leben - für viele es aber auf der anderen Seite ganz schnell wieder weg verschwindet. Ich selber habe inzwischen digitale Daten, die reichen 25 Jahre zurück. Viel ist nicht mehr lesbar und von dem Buch weiß man, dieses Buch ein paar hundert Jahre existiert. Und ein Buch hat eine entsprechende Wertschätzung, genießt die entsprechende Wertschätzung einfach als Objekt, irgendwie so ein Kultobjekt. Und es geht dann darum, was zu machen was dann bleibt, wo man sich sicher ist, das bleibt von mir. Ich hinterlasse da irgendwie eine Spur, was nicht verschwinden wird, wo die Leute auch drauf aufpassen.

Es gibt ältere Leute, die kaufen sich nun mal für 40000 Euro ein neues Auto, irgendein SUV, der dann auf dem Schrottplatz landet und kostet im Netz so viel kostet, wie ein Kleinwagen dann mal schnell. Aber unterm Strich bleibt mehr davon übrig.

Telefonmitschnitt 4

00:22:40

Speaker 1: Der Vergleich der ja das sehe ich auch so. Ich habe auch immer so ein bisschen gedacht, als ich mich mit dem Thema beschäftigt habe, das ist ja ein Grundbedürfnis eigentlich das schon eh und je eng mit den historischen Sachen, kann man ja bis zu den Pyramiden zurückgehen. Was dass die Leute ein ganz tiefes Bedürfnis haben etwas zu hinterlassen, mit dem sie auf sich selbst und ihre Geschichte irgendwie aufmerksam machen wollen, und viel für Generationen oder so etwas erhalten. Das es ein Bedürfnis ist, was dann ja auch irgendwie ein bisschen erfüllt werden will.

00:23:16

Speaker 2: Früher war dieses Buch rauszubringen, noch vor 20 30 Jahren für die allermeisten Leute nicht erschwinglich ,nicht einmal in Sichtweite. Inzwischen hat sich durch die technologische technische Produktion überhaupt mal die Herstellung von Buch eigentlich machbar. Bei so einem ganzen Projekt die eigentliche Druck ja nicht mehr der größte Anteil. Das ist mehr die Zeit, die stiehlt.

00:23:56

Speaker 1: Ja, wunderbar. Damit haben sie alle meine Fragen beantwortet das war sehr interessant.

Speaker 1: Herr Krüger

Speaker 2: Experte 4

00:00:00

Speaker 1: Bitte erzählen Sie mir etwas von dem von Ihnen gewählten Medium und gibt es verschiedene Skalierungen bei Ihrem Produkt was sie ja nachher erzeugen? Bei den Lebenserinnerungen: Gibt's das also im kleineren Format oder kann man das auch sehr ausweiten und hat dann ganz andere Dimensionen?

00:00:22

Speaker 2: Ich mache das grundsätzlich nur ganz oder gar nicht. Auf die Schnelle geht gar nicht, weil ich denke einmal ist es eine Vertrauensgeschichte, die hier aufgebaut werden muss und ich hatte noch keinen Kunden, der gesagt hat: Ich will Ihnen nur Teile aus meinem Leben erzählen. Es gibt immer Schwerpunkte. Ich hatte einen Kunden, der hat schwerpunktmäßig aus dem Krieg erzählt und alles andere untergeordnet, aber in der Regel erzählen mir die Menschen nicht von der Geburt an, aber von den ersten Erinnerungen an die Kindheit bis zum Tag heute.

00:01:07

Speaker 2: Und wie sieht das Endprodukt im Idealfall dann aus?Das kann man ja auf ihrer Internetseite sehen, kann man sich ja so Reinhören. Vielleicht können Sie das trotzdem nochmal an ihren eigenen Worten sagen. Wie Sie meinen: Im Idealfall hat es die und die Länge, und ist auf die und die Weise produziert?

00:01:25

Speaker 2: Grundsätzlich entscheidet das Leben des Kunden die Länge. Ich möchte mir nicht anmaßen zu sagen: So jetzt nach einer Stunde oder nach zwei Stunden oder mal einer oder zwei CD's ist aber Schluss. Sondern es kommt darauf an, wie viel mir der Mensch erzählt. Ich hatte eine 93 jährige Kundin, die mir so viel erzählt hat, dass daraus fünf Stunden CDS entstanden sind. Und ich hatte eine Kundin, da war ich froh, dass ich eine CD halbvoll bekam weil da war, das war sehr schwer. Die war sehr maulfaul will ich jetzt nicht sagen, aber das war sehr schwierig. Und grundsätzlich, wie gesagt, entscheidet der Kunde vom Vorgehen. Ich mache ja keine Werbung in dem Sinne, sondern die Leute kommen zu mir. Und dann ist mir wichtig, dass ich diese Menschen zunächst einmal kennenlernen, weil mein Credo ist: Wenn sie mich unsympathisch finden, ich sie unsympathisch finde, dann wird das nichts mit uns beiden. Dann mache ich das auch nicht. Es muss Sympathie da sein und in der Regel treffe ich mich mit den Leuten einmal bevor ich überhaupt damit anfangen, dass die Leute mich kennenlernen ich die Leute. Ich

treffe mich grundsätzlich mit den Leuten bei Ihnen zu Hause, weil für mich ganz wichtig ist dass die Atmosphäre passt. Ich meine, vor einem Mikrophon zu sitzen ist für sie, für mich Alltag möglicherweise, aber für einen 80 jährigen mit Sicherheit nicht. Und wenn das dann noch in einer fremden Umgebung oder gar in einem Studio ist, dann geht das gar nicht. Und deswegen fahre ich zu den Leuten nach Hause, sitze mit ihnen im Wohnzimmer, im Hintergrund tickt die Uhr und wir unterhalten uns zunächst einmal über Gott und die Welt und entscheide dann. Ich sage: Ich fahre jetzt nach Hause, schlafen Sie eine Nacht drüber und dann rufen Sie mich an, ob Sie das mit mir machen wollen oder nicht.

00:03:28

Speaker 1: Sehr schön. Wer ist der Empfänger? Ich sage mal der Konsument des Mediums im Allgemeinen?

Speaker 2: Ich würde entscheiden zwischen Empfänger und Konsument. Empfänger ist immer nur von mir aus, also aus meiner Sicht der Kunde selbst. Nur der Kunde bekommt von mir die CD, weil das ist ja ich sag mal ein großes Vertrauen, wenn mir ein Mensch sein Leben erzählt mit Höhen und Tiefen und Dingen vielleicht, die ja noch nie erzählt hat. Und deswegen entscheidet er, wer das dann hören darf und der Kunde gibt das in der Regel an die Kinder, die Schwiegerkinder oder in dem Fall der 93 Jährigen, die hatte keine eigenen Kinder, war nie verheiratet, hatte aber von den Geschwistern die Kinder, sowie eigene Kinder aufgezogen und die bekamen das dann.

00:04:24

Speaker 2: Was würden Sie sagen: Was ist im Durchschnitt oder kann man das überhaupt sagen das Alter der Interviewten?

00:04:31

Speaker 2: Ich sage mal jenseits der 60. Unter 60 hatte ich noch nie jemand. Und das geht hin bis zu... Meine älteste war 97.

00:04:42

Speaker 1: Über welche Zeiträume des Lebens berichten ihre Interviewpartner?

00:04:46

Speaker 2: Ja. Ich sage mal bei dem Alter der Menschen, die ich bis jetzt interviewt habe beim Durchschnittsalter war der Krieg ein herausragendes Ereignis, eine herausragende Erfahrung, im Positiven wie im Negativen. Und von daher ist ein Schwerpunkt bei meinen Kunden immer der Krieg gewesen, die Kriegsjahre unmittelbar davor, die Kriegsjahre selbst oder die unmittelbaren Jahre nach dem Krieg.

00:05:21

Speaker 1: Gibt es sonst Zeiträume? Ich meine, es gibt den Krieg; gibt es so Hotspots im eigenem Leben, wo sehr ausführlich drüber gesprochen wird und dann gibt es wiederum andere Zeiträume die häufig, ich weiß nicht schnell schnell übergangen sind oder die eigentlich in fünf Minuten abgehandelt sind oder so was?

00:05:49

Speaker 2: Ja, der Hotspot ist schon noch einmal Thema Krieg. Ja, das ist der Hotspot. Die größte Zeit der Erinnerung nimmt die Zeit nicht heute, nicht das Hier und Jetzt. Ich bin heute hier glücklich ich habe fünf Kinder, habe genug Geld oder was auch immer und falle jedes Jahr dreimal in Urlaub sondern immer die die längere Vergangenheit.

00:06:13

Speaker 2: Gibt es so eine Art Standard Dramaturgie, die immer die gleiche ist? Das haben sie eben schon ein bisschen beantwortet. Sie gehen wahrscheinlich auch immer chronologisch vor?

00:06:27

Speaker 2: Ich versuche es ja. Ich habe mir einen Leitfaden gemacht, an dem ich mich entlang hangeln darf. Ich nenne es Fragenkatalog Lebenserinnerung. Der erste Punkt ist Kindheit und der letzte Punkt ist so :Lebensmotto, Gesundheit, Krankheit, welche Talente hätten sie gerne gehabt. Und dazwischen ist dann alles wie Schulzeit, Eltern, Noten, Schule, Kindergarten, Großeltern, Geschwister, erste Liebe Studium, Frau, oder Mann kennengelernt, Kinder, Hobbys, Freunde, Verwandtschaft. Das sind all diese Dinge, die ich natürlich nicht so wie ich Ihnen das hier vorlese abhake. Ja und natürlich ist es nicht so bei den meisten, dass diese Chronologie eingehalten wird. Zum Beispiel bei der 93 jährigen fällt mir ein die kam (sagte): Sag mal, habe ich Ihnen eigentlich schon erzählt. Da war damals...Wissen Sie, da sind wir irgendwo ganz anders. Wir sind in einer ganz anderen Zeit. Und dann fällt dem älteren Menschen ein: Das wollte ich ja auch noch erzählen. Ich halte aber auf den CDs oder dem Audio CD – das ist ja fast out – aber ich kann den alten Menschen keine MP3 anbieten. In den Audio-CDs werde ich die Chronologie einhalten. Das kann ich ja durch den Schnitt machen.

00:07:52

Speaker 1: Ja das ist interessant. Sie schneiden dann schon. Also ich sage mal wenn im hinteren Drittel des Gesprächs dann doch noch einmal Bezug genommen wird auf die Schulzeit oder die Kindheit ganz früh, dann nehmen sie durchaus diesen Teil und setzen ihn dann chronologisch in die richtige Zeit?

00:08:12

Speaker 2: Genau, dann schneide ich den dahin. Was ich nie mache - das ist Journalisten Ehre - ich würde nie im Schnitt durch den Schnitt etwas inhaltlich verändern. Einmal ein nicht rausschneiden und schon hat das Gesagte eine ganz andere Bedeutung würde ich nie machen. Aber ich erlaube mir die Chronologie einzuhalten, weil sonst ist es für den Hörenden glaube ich gar nicht machbar. Wovon redet die da oder der? Übrigens ist auch interessant: Ich habe überwiegend Frauen, ja überwiegend Frauen.

00:08:49

Speaker 1: Interessant. Wie halten Sie es so mit gewissen Stilmitteln? Arbeiten Sie mehr mit Musik oder sogar mit Soundeffekten?

00:08:58

Speaker 2: Ja genau, das versuche ich grundsätzlich. Sie haben den Ausdruck schon gebraucht, ich versuche ein Hörbuch zu machen. In diesem Hörbuch spiele ich - meine Stimme - eine untergeordnete Rolle. Ich mache das ja nicht um mich zu präsentieren, sondern ich halte mich sehr sehr zurück. Mache aber zu den meisten Abschnitten eine kurze Anmoderation, damit der Hörer weiß worum geht's. Er fängt immer an, was weiß ich: Der 16. Dezember 1943 war für Maria und Peter ein ganz besonderer Tag. Ihre erste Tochter wurde geboren. Damit man in die Geschichte reinkommt und bleibe dann chronologisch an dieser Sache dran. Zum Beispiel was ich sehr gerne verwende weil das auch so gravierend ist diese Kriegserinnerung. „Da saß ich im Keller. Da kamen die Bomber“ und dann kommen die auch in diesem Buch. Dann kommen die von rechts nach links und überfliegen das Wohnzimmer von Frau hast du nicht gesehen, ja oder den Einschlag. Da hat mir eine Frau auch erzählt: Sie saß in der Straßenbahn und dann fuhr ihr späterer Mann mit einer Vespa über der Straße. Sie sagte und sie hörte diese Vespa mit. Die hat ja so ein spezielles Geräusch die Vespa, die klingt ganz eigen. Und dann fuhr auch diese Vespa in diesem Moment von A nach B. mDazu verwende ich Musik, was allerdings Grenzen hat. Weil ich sage immer mal: Mein verstorbener Mann, der hat immer das und das gehört, dann darf ich das nicht verwenden. Ich mache ja etwas, was ich verkaufe für was ich Geld bekomme und ich darf keine Musik verwenden ohne die Rechte daran zu haben. Das kennen Sie ja auch wenn ich etwas ins Internet stelle oder wie auch immer. Und deswegen muss ich gucken, dass ich bei Musik immer Musik verwende für die ich die Rechte habe die ich erworben habe. Aber es rechnet sich nicht. Ich kann keine Rechte, an das was ich Elvis Presley Song oder was auch immer. Wir reden über viel viel Geld. Und von daher muss da so ein bisschen Vorsicht walten. Aber ich

versuche auch wie sie das ja gerade beim kurz anschneiden meines Beispiels, meiner Hörprobe, auch mit Musik zu arbeiten.

00:11:46

Speaker 1: Inwiefern kommen eigene, von Ihnen erschaffene Inhalte wie Moderation, Infos oder Dinge, mit denen man irgendwie dramaturgische Lücken stopft von Ihnen mit in das Hörbuch?

00:12:05

Speaker 2: Ich würde nicht von dramaturgischen Lücken sprechen, sondern ich versuche, dass der Hörer weiß Dinge zu klären, wenn man die ganze Geschichte nicht kennt. Wo der Hörer sagt: Worum gehts grade hier? Und da versuche ich mit Moderation zu sagen: Wir sind jetzt da und da und dann und dann ist das passiert und dann erzählt derjenige wieder.

00:12:36

Speaker 2: Aber wie gesagt: Mir ist wichtig, ich persönlich halte mich sehr zurück. Das ist nicht die Dieter Haack CD, der so ganz toll ist, ein ganz toller Typ und ganz toll spricht und ganz toll. Nee, darum geht es nicht. Es geht um Tante Fini die mit mir die CD macht. Die soll gehört werden.

00:12:55

Speaker 1: Wenn so die Tante Ihnen jetzt irgendwie etwas erzählt, auch aus dem kulturellen Background vielleicht etwas erzählt, was nicht hundert Prozent einzuordnen ist oder was manchmal vielleicht ein bisschen schwer zu verstehen ist - Sehen Sie sich dann so ein bisschen als auch der Übersetzer, der ganz kurz noch mal anreißt?

00:13:23

Speaker 2: Ja. Ich weiß durch mehrere Stunden lang dauernden Gespräche, kenne ich dann den Zusammenhang. Aber wenn man den nicht kennt, man müsste die CD ganz gehört haben und dann: Ach ja! Und das macht keinen Sinn. Das geht ihnen ja auch sehr wahrscheinlich in einem Hörfunk Beitrag so: Wenn sie irgendwo eine Stelle haben, wo sie was nicht verstehen, dann hören sie den Rest schon gar nicht mehr. Ich versuche das diese Frage „Wovon redet die gerade?“ gar nicht aufkommen zu lassen mit meinen Zwischentexten.

00:14:03

Speaker 1: Würden Sie sagen, dass sie versuchen, das so aufzubereiten, dass das theoretisch jeder hören könnte und verstehen würde? Es gibt ja auch durchaus diesen Punkt wo man

sagt: Es ist die Zielgruppe, die Leute, die das nachher zu hören bekommen sind in erster Linie die ganz nahe Familie vielleicht oder ganz nahe Bekannte - sprich gleicher kultureller Background oder oder man kennt diese Person irgendwie oder man kann sie im Vorhinein schon irgendwo einordnen .Aber da sagen Sie: Nee, das ist es erstmal egal, weil es muss eigentlich alles komplett verstanden werden eigentlich auch von jeder Person. So auch wenn man mit dieser eigentlichen Person überhaupt gar nichts zu tun hat.

00:14:59

Speaker 2: Genau. Diese Stücke könnten auch von anderen gehört werden und sie würden die Personen dann auch nachvollziehen.

00:15:06

Speaker 1: Ich glaube wir sind schon fast durch . Ich gucke gerade noch einmal auf die Fragen die ich jetzt nicht direkt gestellt habe, was Sie schon beantwortet haben gerade nochmal durch. Das ist eine Sache. Das würde ich jetzt trotzdem einfach nochmal die beiden Sachen fragen: Welche Rolle spielt Empathie?

00:15:24

Speaker 2: Für mich ist das die absolute Voraussetzung, das Empathische, dass das stimmt. Wenn ich denke nein das geht nicht. Dann sollte ich's lassen. Wissen Sie ich verdiene damit Geld, keine Frage .Aber ich mache es nicht nur fürs Geld. Das Geld ist, hört sich jetzt blöd an.. Verstehen Sie das bitte nicht falsch oder großkotzig. Geld spielt keine Rolle - das wäre Unsinn. Aber das mache ich aus ja aus Leidenschaft.

Speaker 1: Wie wichtig ist das Vertrauen für ihre Kunden?

00:16:12

Speaker 2: Ganz wichtig. Wenn der Kunde Angst hat, dass ich das was er mir erzählt weitergebe, vielleicht noch mit seinem Namen weitergebe -"Stell dir mal vor...Boah...Wahnsinn." Dann geht gar nichts. Und das versuche ich auch den Leuten immer klarzumachen. Ich sage: Noch nicht einmal mit meiner Frau rede ich darüber was sie mir erzählen. Nur sie bekommen das. Ich habe eine Kundin. Die hat mir ihr Leben erzählt natürlich und hat mir Dinge erzählt, unter Tränen was ihr bei den Kindern nicht gefällt und, dass sie traurig ist, dass die Kinder nicht die Zeit haben für Sie und werte nicht. Ich werde nie wertend. Das ist nicht mein Job. Und das Teil war fertig und dann hat sie sich das angehört Ach das ist so schön. Aber meine Kinder kriegen es erst wenn ich tot bin. Das fand ich ganz ganz schlimm. Aber ich würde und ich bin mit den Kindern, mit einem der Kinder sehr gut befreundet. Ich würde es nie übers Herz bringen zu sagen, geh mal zu deiner Mutter oder

nichts. Kein Ton. Aber das beschäftigt mich jetzt schon seit Jahren wie schlimm ich das finde, weil wenn die tot ist und die Kinder hören das. Wie schlimm muss das dann sein? Warum hat sie da mit uns nicht gesprochen? Wir hätten es ja ändern können. Sie wissen was ich meine.

00:17:52

Speaker 1: Ja ja ich kann mir das ungefähr vorstellen. So etwas was man woran man dann auch tatsächlich im Nachhinein nichts mehr ändern kann, nicht mehr darüber reden kann, das einfach so stehen lassen muss.

00:18:03

Speaker 2: Das ist schlimm. Wobei eins, da muss ich ehrlich sein. Ich habe einmal etwas weggelassen, weil ich gesagt habe: Das kannst du nicht machen, dann bricht die Familie entzwei. Dann hat mir eine Frau erzählt was sie wirklich von ihrer Enkelin hält, bei der sie im Haus wohnte. Wenn du das veröffentlicht zieht einer von beiden aus. Und dann habe ich gedacht, nein es ist zu verfälschen oder wie auch immer schönzureden oder wie auch immer das geht nicht. Ich habe es dann als nicht gesagt weggelassen.

Speaker 1: Ja genau diese einmalige Ausnahme sag ich jetzt mal ja einfach etwas gegen die Regeln ist.

Speaker 2: Ist mir noch nie passiert. Ich habe es ja nicht verfälscht, aber ich habe es weggelassen, weil ich gedacht habe: Das kannst du nicht tun. Weil ich nicht wusste, wie sehr sie noch wirklich so hundertprozentig geistig fit ist. Mit älteren Menschen um die 80, da muss man auch schon mal sagen: Hat sie jetzt wirklich, das gesagt? Es gibt ja auch in meinem Geschäft als Journalist im Hörfunk und Fernsehen gibt es Dinge, wo wir sagen Selbstschutz der Informanten Selbstschutz der der der O-Ton Geber. Der hat jetzt etwas gesagt, wenn wir das veröffentlichen dann hat er Riesenprobleme. Und das habe ich nicht gemacht.

00:19:35

Speaker 1: Und bei so etwas wie: Und dann habe ich 20 Jahre lang in meinem wunderschönen blauen Haus gewohnt und dann kriegen sie vielleicht im Nachhinein noch einen Foto, wo sie vor ihrem Haus steht und das Haus war rot. Wenn das jetzt gesendet wird und nachher wirklich dieser Fehler auffällt und sagt: Okay da ist jetzt was schiefgelaufen. Würde man da wahrscheinlich nochmal rangehen? Oder würde man das auch in dem Rahmen lassen, wo man sagt: Das ist jetzt eigentlich eine sehr persönliche Biographie dieses Einzelnen für eine sehr kleine Gruppe und so etwas, wenn sie da Fehler macht würde dann auch drinstehen, weil sie es dann umso authentischer macht?

00:20:13

Speaker 2: Ich würde es drin lassen. Ich habe selbst meine Biografie geschrieben. Und mir war wichtig: Es ist nicht entscheidend, ob das tatsächlich so war, weil dann fange ich an zu diskutieren. Sondern es ist entscheidend, wie ich mich daran erinnere. Das spielt bei den Menschen eine ganz große Rolle. Da sage ich auch, ich habe mit vielen Kunden und auch Kindern gesprochen, was sie davon gehalten haben. Entscheidend ist immer wie der sich daran erinnert. Wenn er sagt: An einem wunderschönen Sonntag und die Sonne hat geschienen und in Wirklichkeit hat Schnee gelegen. Dann hat sie oder er das so in Erinnerung. Dann finde ich es nicht meine Aufgabe, zu sagen: Alles Quatsch, hat doch Schnee gelegen, war tiefer Frost.

Speaker 1: Die letzte Letzte Frage:

Speaker 2: Sie dürfen, ich habe mir Zeit genommen.

00:21:21

Speaker 1: Na super. Das freut mich. Was meinen Sie warum entscheiden sich ihre Interviewpartner für so ein Produkt? Was sind die Beweggründe?

00:21:29

Speaker 2: Ich muss unterscheiden: Die Entscheidung für das Produkt kommt sehr häufig gar nicht von den Protagonisten, sondern von Angehörigen. Sagen wir mal, um's pauschal zu machen, meistens sind es Kinder, die sagen Mach mal. Die 93-Jährige, die ich jetzt schon mehrmals erwähnt habe, die kam aus sich heraus und sagte: Ich möchte, dass die Kinder in Führungszeichen das alles wissen. Aber oftmals ist es so, dass die Angehörigen zu mir kommen und sagen Mach doch mal. Ich habe zum Beispiel einen Fall, da rief mich ein guter Freund von uns an und sagte: Hörmal, mein Vater der stirbt, das müssen wir unbedingt noch machen. Das war auch so. Ich bin da hingefahren am nächsten Tag. Der lag schon im Bett, hat mir die schlimmsten Dinge aus dem Krieg erzählt, das war ganz furchtbar und weinte immer und erzählte mir ganz schlimme, wirklich ganz schlimme Dinge und nicht von Verbrechen oder sowas, sondern wie es ihm ergangen ist und was er erleben musste. Und er hat das Ende der CD nicht erreicht ist danach gestorben. Und dann rief mich seine Frau an, nachdem ich das Interview geführt habe, rief sie mich an und sagte: Ich bin ihnen so dankbar. Ich habe meinen Mann seit Monaten nicht mehr so gelöst, so zufrieden, so ruhig erlebt wie nach diesem langen Gespräch mit Ihnen. Und dann ist er zwei Tage später gestorben.

Speaker 1: Ich kriege gerade ein bisschen Gänsehaut.

00:23:16

Speaker 2: Ich habe viel erleben dürfen. Ich habe auch viel - Ich weiß nicht ob das jetzt für Sie wichtig ist - aber ich habe viel Dinge erfahren, wo man sagt: Es ist ja schon heftig. Ich habe einen Mordfall in einer Familie, in einem ganz kleinen Ort irgendwo ganz im ländlichen Bereich. Jemand von der Familie hat einen anderen ermordet. Das war schon heftig. Oder eine Frau, die mir erzählte sie war mit ihrem Mann 30 Jahre verheiratet. Der war sehr gut zu ihr, aber er sprach nicht mit ihr. Die hatten fünf Kinder zusammen. Er sprach, er sagte: Guten Morgen, ich trinke Kaffee. Aber es gab keine Gespräche. Und dann hat sie als die Kinder groß waren, das erzählte sie mir alles - ist auch auf der CD - Als die Kinder aus dem Haus waren hat sie gesagt: So jetzt verlasse ich ihn. Ich ertrage es nicht mehr. Ich bin nicht nur bei ihm geblieben der Kinder wegen. Diesen Entschluss hat sie gefasst und einen Tag später ruft eine Klinik an und sagt: Frau sowieso, kommen Sie mal schnell! Ihr Mann ist eingeliefert worden bei uns mit einem Schlaganfall und er war seit der Zeit behindert und sie sagte mir dann: Sollte ich dann diesen kranken pflegebedürftigen Mann verlassen? Das habe ich nicht fertig gemacht, ich bin bei ihm geblieben. Das sind Dinge da schlug ich dann auch dreimal. Diese Menschen waren alle froh, dass ihnen endlich mal einer zugehört hat der nicht gesagt hat: Nee, das war aber alles ganz anders und es war besser oder wie auch immer oder keine Zeit hatte und stellen sie sich selbst die Frage oder ihren Eltern, wann hat Ihnen das letzte Mal jemand richtig stundenlang zugehört und sie durften alles erzählen was ihnen wichtig war. Ja und gerade so alte Menschen die sagen: Oma, komm fang nicht wieder von früher an. Kennen Sie doch auch das ist ja zumindest das Gefühl: Gott jetzt erzählen sie wieder vom Krieg. Und das ist schon für die Leute. Verstehen Sie mich nicht falsch. Ich verstehe mich nicht so. Aber das hat etwas Therapeutisches.

Speaker 1: Ich bin auch so ein bisschen bei der Frage: Wo liegen die Beweggründe für Leute die so etwas machen? Ich weiß inzwischen auch, dass das ganz häufig nicht die Leute selber sind, die auf diese Idee kommen, sondern eher die Angehörigen oder die Kinder vor allem, die sagen das wäre sogar für meine Kinder, Enkelkinder noch interessant dann irgendwann zu hören, wie Oma drauf gewesen ist. Ich habe am Anfang eher das Gefühl gehabt, wenn die Leute sich selber dafür entscheiden, dann ist es ja auch wirklich so etwas von sich selbst wirklich auch noch zu hinterlassen und eine Geschichte zu erzählen. Ich habe sogar schon mal das Ganze am Anfang - da musste ich erst mal korrigiert werden auch von Frank Lechtenberg, so fangen das nicht so an - Ein ganz klein bisschen unsterblich sein wollen. So ein tiefes Bedürfnis in uns selbst. Vor Tausenden von Jahren haben sich die Leute dann, wenn sie das konnten, Pyramiden bauen lassen damit sie einfach

Eidesstattliche Erklärung

etwas hinterlassen, damit sie ewig in Erinnerung bleiben oder ob das nicht auch ganz tief in uns drin steckt. Wie sehen Sie das? Ein bisschen ähnlich oder sagen Sie das ist eher weniger der Fall?

00:27:02

Speaker 2: Das wäre mir einen Touch zu negativ. Nach dem Motto - jetzt mal überzogen gesagt - für wie wichtig hält der oder die sich denn, dass sie glaubt so oder so. Das ist auch Quatsch, aber wie es wirklich war will ich erzählen. Ich will Dinge erzählen, die nachher vielleicht keiner mehr weiß. Ihre Eltern, unterstelle ich mal, leben noch weiter. Meine Eltern sind beide schon lange tot. Mir fallen immer wieder Dinge ein die mir heute nicht mehr beantwortet werden können. Und das ist auch ein Gesichtspunkt. Ich hab irgendwo mal geschrieben so: Wer weiß denn, wie sich die Eltern kennengelernt haben, wo die Flitterwochen verbracht haben, was denn so die Schwiegereltern gesagt haben Och Gott kommst du mit dem da nach Hause oder verstehen Sie? Das sind ja Dinge - das ist nicht lebensnotwendig - aber die keiner weiß und die nachher wenn die tot sind auch keiner mehr beantworten kann. Und von daher und das Schöne an dem Audio, das ich produziere ist ja, dass damit auch die Stimme erhalten bleibt. Es ist nicht die Geschichte. Das wäre völlig uninteressant, wenn ich aus dem Leben von Frau Müller erzählen würde. Aber die Frau Müller, Fini Müller, die erzählt das selbst in ihrem Dialekt. Und nun - das sage ich übrigens auch immer den Leuten - kommen Sie mir nicht jetzt mit Hochdeutsch, wenn sie in ihrem Leben anders reden, dann sagt jeder: Das ist nicht so wie sie mit ihren Kindern reden, nicht schönreden, weil da sitzt ja ein fremder Mann in meinem Wohnzimmer. Nee, reden Sie so wie ihnen der Schnabel gewachsen ist, wie sie mit ihrer Familie reden würden.

00:29:08

Speaker 2: Also meine grundsätzliche Frage ist ja kann man das als eigenes Genre sehen was man da macht? Oder kann man es einfach sagen: Nee ist schon Biografie und da muss man auch nicht viel mehr zu erzählen. Oder würde man sagen oder würden Sie mir zustimmen, wenn ich sage, das könnte man als eigenes Subgenre definieren?

00:29:28

Speaker 1: Würde ich schon machen. Also Audio Biograph oder wie auch immer oder eine Audio Biografie würde ich schon als Subgenre bezeichnen. Eine Biografie weiß jeder, aber wenn ich jetzt von einer Biografie rede, denkt jeder sofort an einem Buch, aber keine anderes Audio, eher noch an einen Film.

Hiermit erkläre ich, Norman Krüger, dass ich die vorliegende Masterarbeit selbständig verfasst und gelieferte Datensätze, Zeichnungen, Skizzen und graphische Darstellungen selbständig erstellt habe. Ich habe keine anderen Quellen als die angegebenen benutzt und habe die Stellen der Arbeit, die anderen Werken entnommen sind - einschl. verwendeter Tabellen und Abbildungen - in jedem einzelnen Fall unter Angabe der Quelle als Entlehnung kenntlich gemacht.

Lemgo, den 14.02.2020

(Unterschrift)

